

2. Erwerbstätigkeit – Arbeitsmarktintegration von Frauen und Männern

Das Wichtigste in Kürze:

- Überall in Europa sind Frauen zu einem geringeren Anteil erwerbstätig als Männer. In den skandinavischen Ländern und in manchen osteuropäischen Ländern sind die Geschlechterdifferenzen aber deutlich geringer als in Deutschland.
- Teilzeitangebote und geringfügige Beschäftigung haben es im Westen Deutschlands immer mehr Frauen ermöglicht, erwerbstätig zu sein. Während die Erwerbstätigenquoten von Frauen und Männern im Osten, aber auch von Männern im Westen nach 1991 deutlich sanken, stiegen die der Frauen im Westen.
- Der Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft kam der Beschäftigung von Frauen zu Gute. Der Umfang der Männererwerbstätigkeit reduzierte sich dagegen.
- Die Erwerbstätigenquote der Frauen im Westen hat die Quote der erwerbstätigen Frauen im Osten erreicht, beschränkt sich im Westen aber häufiger auf Teilzeitarbeit und geringfügige Beschäftigung.
- Während vor allem den gering qualifizierten Männern der Eintritt in das Erwerbsleben immer schwerer fällt, können Frauen von ihren besseren Abschlüssen profitieren.
- Frauen und Männer ohne deutschen Pass sind insgesamt schlechter in den Arbeitsmarkt integriert als die deutschen. Dies gilt verstärkt für ausländische Frauen in der Familienphase.
- Ungünstige Arbeitsmarktbedingungen drängen arbeitssuchende Frauen und Männer zum Teil in atypische Beschäftigungsformen. Von unerwünschter Teilzeit sind vor allem Beschäftigte im Osten, dabei ganz besonders Frauen betroffen.
- Trotz des erheblich gestiegenen Bildungs- und Ausbildungsstandes von Frauen sind diese in Führungspositionen an der Spitze von Großunternehmen extrem unterrepräsentiert.
- Arbeitslosigkeit ist ein anhaltendes Problem mit der Folge, dass die Langzeitarbeitslosigkeit zunimmt. Seit einigen Jahren sind Frauen unter den Arbeitslosen nicht mehr über-, sondern unterrepräsentiert.

2.1 Einleitung

Die Gleichstellung von Frauen in Beschäftigung und Beruf ist in den letzten Jahrzehnten zu einem zentralen Anliegen nationaler wie europäischer Gleichstellungspolitik geworden. In der europäischen Beschäftigungsstrategie vereinbarten die Mitgliedsstaaten der EU zum Beispiel, dass bis 2010 60 Prozent aller Frauen im erwerbsfähigen Alter in den Arbeitsmarkt integriert werden sollten. Gleichzeitig wird versucht, auch die Stellung von Frauen im Beruf zu verbessern und eine gerechte Entlohnung zu bewirken. Dies ist in einer Phase, in der sich die Konkurrenz um Arbeitsplätze verschärft, nicht einfach. So gibt es seit 2001 in Deutschland zwar ein neues Gleichstellungsgesetz für die Bundesverwaltung und die Gerichte des Bundes, an dessen Regelung sich inzwischen der gesamte Öffentliche Dienst orientiert, ein Gesetz für die Gleichstellung der Geschlechter in der Privatwirtschaft konnte bisher aber nicht verabschiedet werden.

Die letzten Jahrzehnte sind überall in Europa von tief greifenden Veränderungen und Umbrüchen auf dem Arbeitsmarkt gekennzeichnet. Auch in Deutschland werden immer mehr Personen, die eine kontinuierliche Beschäftigung anstreben, auf prekäre Beschäftigungsformen verwiesen. Gleichzeitig hat das Teilzeitangebot zugenommen. Obwohl Teilzeitbeschäftigungen den Lebensunterhalt der Beschäftigten meist nicht absichern können, erweisen sie sich gegenwärtig doch vielfach für jene als attraktiv, die familiäre Aufgaben übernehmen und eine Vollzeitbeschäftigung damit nicht vereinbaren können: Dieser Personenkreis ist noch immer überwiegend weiblich.

Das traditionelle Familienmodell der Ernährer-Hausfrauen-Ehe büßt seine dominante Stellung ein. Es weicht einer modernisierten Form, in der Frauen sich nicht ganz vom Arbeitsmarkt zurückziehen, sondern vielfach nach einer Teilzeitbeschäftigung in der aktiven Familienphase suchen. Immer mehr Frauen nehmen auf diese Weise am Erwerbsleben teil, auch wenn sie Kinder haben.

Gleichzeitig erodiert die Basis der Ernährerrolle von Männern: das so genannte Normalarbeitsverhältnis.³⁹ Bei den jüngeren (15 bis 25 Jahre) und älteren Männern (55 bis 64 Jahre) nahm die Erwerbsquote ab. Besonders für gering qualifizierte Männer stehen die Chancen auf dem Arbeitsmarkt schlecht. Während das Bildungsniveau von Männern stagniert, steigt es bei den Frauen weiter. Gleichzeitig profitieren Frauen vom Anstieg ihres Bildungs- und Ausbildungsniveaus auf dem Arbeitsmarkt.

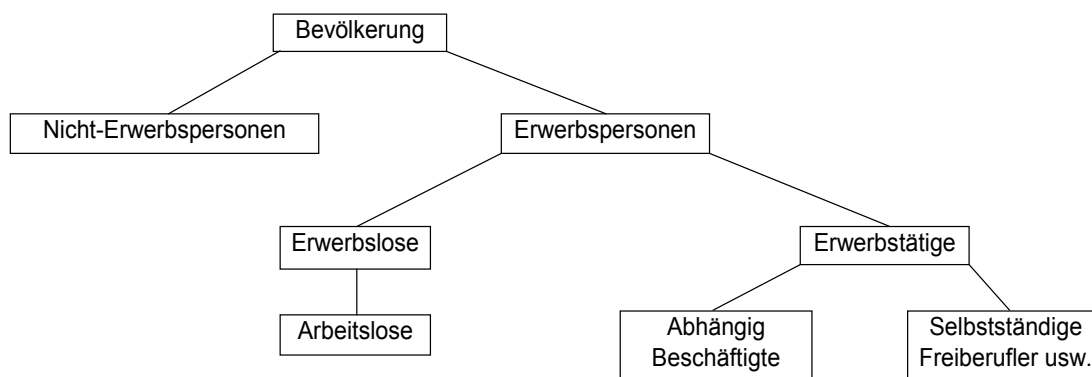
39 Unter einem Normalarbeitsverhältnis wird folgendes verstanden: Abhängige Erwerbsarbeit ist die einzige Einkommens- und Versorgungsquelle. Sie wird in Vollzeit verrichtet. Das Arbeitsverhältnis ist unbefristet, im Prinzip auf Dauer angelegt und flankiert von tariflichen und rechtlichen Normen, die Vertragsbedingungen und soziale Sicherung regeln. Auch die zeitliche Dauer und Lage der Arbeit ist standardisiert. Das Normalarbeitsverhältnis fungiert als Leitbild, an dem sich Gesetzgebung, Rechtsprechung und Exekutive orientieren (Mückenberger 1985).

Dennoch erzielen Frauen noch immer geringere Einkommen (Kapitel 3). In den Führungsetagen der deutschen Wirtschaft sind kaum Frauen zu finden. Vor dem Hintergrund sinkender Geburtenziffern, steigender Lebenserwartung und einem zu erwartenden Fachkräftemangel wird in Deutschland eine generelle Ausweitung der Erwerbstätigkeit für das Funktionieren des Wirtschaftskreislaufs, für die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen und insbesondere für die sozialen Sicherungssysteme erforderlich. Die volle Nutzung der Humankapitalinvestitionen beider Geschlechter ist deshalb eine gesamtgesellschaftliche Notwendigkeit: Sie ist gleichzeitig für die Frauen selbst – angesichts hoher Scheidungsquoten und eigener günstiger Erwerbschancen – immer erstrebenswerter, zumal nur Erwerbsarbeit eine eigenständige Sicherung des Lebensunterhalts gewährleistet. Bisher wird die Erwerbsbeteiligung von Frauen allerdings noch ganz erheblich durch die Schwierigkeiten der Vereinbarkeit von Familienaufgaben mit Berufsarbeit beeinträchtigt (Kapitel 5).

Ziel des Kapitels 2 ist es, den unterschiedlichen Stand der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern zu beleuchten. Daten und Fakten zur Einkommenssituation von Frauen und Männern sind dagegen in Kapitel 3 (Erwerbseinkommen von Frauen und Männern) zu finden. In Kapitel 5 (Vereinbarkeit von Familie und Beruf) steht speziell die Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern im Vordergrund. Die unterschiedliche Absicherung von Frauen und Männern bei Arbeitslosigkeit wird in Kapitel 7 (Soziale Sicherung von Frauen und Männern) dargestellt.

Die Daten für dieses Kapitel sind überwiegend dem Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes entnommen. Darüber hinaus wurden Angaben aus der Arbeitsmarktstatistik der Bundesagentur für Arbeit verwendet. Daten zur Erwerbstätigkeit in der Europäischen Union stammen von der Europäischen Kommission, als Basis dient der „Labour Force Survey“ (LFS). Dieser wird vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) bereitgestellt.

Um die Argumentation im vorliegenden Kapitel nachvollziehbarer zu machen, ist die folgende Begriffsklärung nötig: Aus statistischer Sicht unterscheidet man in der Bevölkerung zwischen Erwerbspersonen und Nicht-Erwerbspersonen. Als Nicht-Erwerbspersonen gelten alle, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen und auch keine Erwerbsarbeit suchen. Zu den Erwerbspersonen gehören hier sowohl die Erwerbstätigen als auch die Erwerbslosen. Zu den Erwerbstätigen zählen alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen (abhängig Beschäftigte), Selbstständige, Freiberufler, mithelfende Familienangehörige sowie geringfügig Beschäftigte. Zu den Erwerbslosen zählen alle Nicht-Beschäftigten, die eine Arbeitsstelle suchen. Als Arbeitslose gelten diejenigen Personen, die sich beim Arbeitsamt arbeitslos gemeldet haben. Als Nicht-Erwerbspersonen gelten also alle, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen und auch keine Arbeit suchen (Abbildung 2.1).

Abbildung 2.1: Gruppen mit unterschiedlichem Erwerbsstatus

Um den Stand der Arbeitsmarktintegration von Frauen besser einschätzen zu können, wird im Folgenden zunächst ein Vergleich der Erwerbsbeteiligung von Frauen in Europa vorgenommen (Kapitel 2.2). Dann folgt ein Abschnitt, der die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern in den 90er-Jahren bis ins Jahr 2004 beschreibt (Kapitel 2.3). Mit diesen beiden Abschnitten wird eine Einordnung der aktuellen Situation in Deutschland in einen internationalen und einen zeitgeschichtlichen Zusammenhang bezweckt. Anschließend wird der Einfluss von Alter, Qualifikation und Familienstand auf die Erwerbsbeteiligung dargestellt (Kapitel 2.4, 2.5 und 2.6). Die Bedeutung von Kindern für die Erwerbsbeteiligung von Frauen wird nicht im Kapitel 2, sondern im Kapitel 5 ausführlich beschrieben. Im Kapitel 2 wird hingegen noch dargestellt, welche Bedeutung verschiedene Arbeitsplatzformen für männliche und weibliche Beschäftigte haben (Kapitel 2.7) und in welchen Segmenten des Arbeitsmarktes Frauen und Männer beschäftigt sind (Kapitel 2.8). Das Kapitel schließt ab mit einer Darstellung zu Frauen und Männern als Selbstständige (Kapitel 2.9), einer Abhandlung zur Arbeitslosigkeit von Frauen und Männern (Kapitel 2.10) und einem Fazit (Kapitel 2.11).

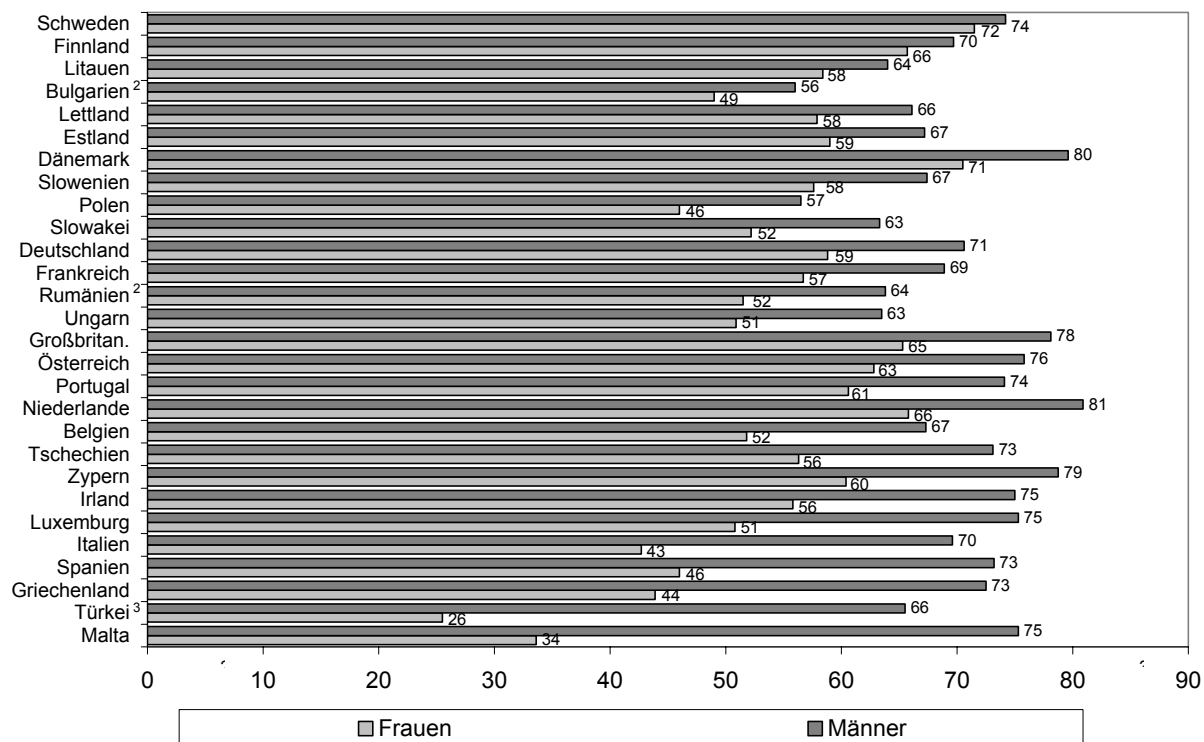
2.2 Europäischer Vergleich

Das Ziel der Europäischen Beschäftigungsstrategie ist es, die Gesamtbeschäftigungsquote zu steigern und die geschlechtsspezifischen Unterschiede auf dem Arbeitsmarkt zu mindern. Mittelfristig bis zum Jahr 2010 soll in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union eine gesamtgesellschaftliche Erwerbstätigenquote von 70 Prozent erreicht werden. Hierzu ist es notwendig, die Frauenerwerbstätigkeit auszuweiten. Europaweit wird eine Frauenerwerbstätigenquote von mindestens 57 Prozent bis 2005 und 60 Prozent bis 2010 angestrebt. Hinzu kommt die Absicht, ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer länger am Erwerbsleben teilhaben zu lassen (Europäische Kommission 2004a).

Als Indikator für die Gleichstellung der Geschlechter wird gerne die Differenz der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) genutzt (Abbil-

dung 2.2).⁴⁰ Die Erwerbstätigenquoten der Männer sind durchgängig höher als die der Frauen.

Abbildung 2.2: Erwerbstätigenquote¹ von Frauen und Männern (15- bis 64-Jährige) in den EU-Staaten und assoziierten Staaten 2003 (in %)



1 Erwerbstätigenquote: prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren

2 Beitritt für 2007 geplant

3 Aufnahme von Beitrittsverhandlungen

Anmerkung: Länder geordnet nach Geschlechterdifferenzen (errechnen sich aus der Erwerbstätigenquote für Männer abzüglich der Erwerbstätigenquote für Frauen): oben geringste und unten höchste Geschlechterdifferenz

Datenbasis: Eurostat, LFS; eigene Berechnungen

Quelle: European Commission 2004

In der Europäischen Union der 15 Mitgliedsstaaten – also ohne die osteuropäischen Staaten – erreichen Männer 2003 eine Erwerbstätigenquote von 72,5 Prozent. Wesentlich geringer fällt mit 56 Prozent die Rate für Frauen aus. In Deutschland liegt die Frauenerwerbstätigenrate (58,8 %) über und die Männererwerbstätigenrate (70,6 %) unter dem EU-Durchschnitt (Abbildung 2.2). Besser als Deutschland ist es bisher den skandinavischen Ländern gelungen, Frauen in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Aber auch die Niederlande, Großbritannien und Österreich liegen bei der Frauenerwerbstätigkeit deutlich vor Deutschland.⁴¹ Dabei geht auch in diesen Ländern die höhere Berufstätigkeit von Frauen mit einer starken Männererwerbstätigkeit Hand in Hand. Letztere liegt meist über dem deutschen Niveau.

In Abbildung 2.2 sind die Länder nach dem Abstand zwischen weiblicher und männlicher

40 Im europäischen Kontext wird die Erwerbstätigenquote üblicherweise als Beschäftigungsquote bezeichnet.

Erwerbstätigenquote (Geschlechterdifferenz) geordnet. Hier zeigt sich, dass in vielen der ehemaligen kommunistischen Staaten die Erwerbsbeteiligung der Geschlechter weniger differiert als in Deutschland. In Schweden ist die Geschlechterdifferenz mit 2,7 Prozentpunkten am geringsten. Die größten Unterschiede zeigen sich in den Mittelmeerländern Spanien (27,2 Prozentpunkte), Griechenland (28,6 Prozentpunkte), Türkei (40,0 Prozentpunkte) und Malta (41,7 Prozentpunkte). Mit einer Geschlechterdifferenz von 11,8 Prozentpunkten nimmt Deutschland unter den 28 Staaten eine mittlere Stellung ein (Abbildung 2.2).

Die Angleichung der Erwerbstätigenquoten von Frauen und Männern wird häufig als Indiz für die Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt herangezogen. Mit ihr kann jedoch nicht erfasst werden, wie ungleich das Arbeitszeitvolumen von Frauen und Männern und damit verbunden auch ihr Einkommen und ihre selbst erworbene soziale Sicherung verteilt ist (Beckmann 2003). Bei der Beschreibung der Entwicklung in Deutschland wird deshalb auch auf die Entwicklung der Arbeitszeitvolumina von Frauen und Männern Bezug genommen.

2.3 Entwicklung der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern in Deutschland

Trotz einer allmählichen Angleichung der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern in Deutschland weichen deren Erwerbsmuster noch erheblich voneinander ab. Tabelle 2.1 zeigt, dass die Erwerbstätigkeit von Frauen in den letzten Jahren ständig gewachsen ist. Ausgehend von 1991 bis 2004 legte die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen um knapp 400.000 zu. Dagegen schrumpfte die Zahl der männlichen Beschäftigten. Damit verringerte sich die Differenz zwischen der Zahl der beschäftigten Frauen und der der beschäftigten Männer. Die beschriebene Entwicklung wurde von stark steigender Erwerbslosigkeit begleitet. Die Zahl der erwerbslosen Männer stieg von 1991 bis 2004 um 1,6 Millionen, die der Frauen nahm weniger stark (um 0,7 Millionen) zu. Die Erwerbslosenquote der Frauen blieb 2004 unter dem Niveau der Männer (Tabelle 2.1). Die vermehrte Erwerbslosigkeit seit Mitte der 90er-Jahre ging also stärker zu Lasten der Männer und führte zu einer Angleichung der Erwerbstätigenquoten und Erwerbslosenquoten von Frauen und Männern. Das heißt, die Tatsache, dass in den 90er-Jahren weniger bezahlte Arbeit angeboten wurde, beeinträchtigte die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung von Frauen weniger als die der Männer.

Erwerbstätigenquoten geben den Anteil der erwerbstätigen Frauen und Männer an der entsprechenden weiblichen bzw. männlichen Bevölkerungsgruppe an. Zu unterscheiden ist diese Quote von der Erwerbsquote. Diese beinhaltet neben den tatsächlichen Erwerbstätigen auch die Erwerbslosen. Die Erwerbstätigenquote ist gleich der Erwerbsquote, wenn keine Erwerbslosigkeit vorliegt.

41 Würde man das Arbeitsvolumen von Frauen und Männern in die Berechnung mit aufnehmen, dann ändern sich die Rangplätze der Länder nach Geschlechterdifferenz nur unwesentlich.

Tabelle 2.1: Erwerbsbeteiligung in Deutschland (15- bis 64-Jährige) 1991, 1997 und 2004 (in 1.000 und in %)

	1991	1997	2004
<i>Erwerbspersonen (= Erwerbstätige + Erwerbslose)</i>			
Frauen (in 1.000)	16.825	17.208	17.911
Männer (in 1.000)	22.936	22.699	22.239
Erwerbsquote Frauen ¹ (%)	62,1	62,8	66,1
Erwerbsquote Männer ¹ (%)	82,9	80,3	80,3
<i>Erwerbstätige</i>			
Frauen (in 1.000)	15.437	15.117	15.812
Männer (in 1.000)	21.689	20.322	19.397
Erwerbstätigenquote Frauen ² (%)	57	55,2	58,4
Erwerbstätigenquote Männer ² (%)	78,4	71,9	70,1
<i>Erwerbslose</i>			
Frauen (in 1.000)	1.389	2.091	2.100
Männer (in 1.000)	1.247	2.377	2.842
Erwerbslosenquote Frauen ³ (%)	8,3	12,2	11,7
Erwerbslosenquote Männer ³ (%)	5,4	10,4	12,8

1 Erwerbsquote: prozentualer Anteil der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren. Kurzfristig für den Arbeitsmarkt nicht verfügbare Erwerbslose werden berücksichtigt.

2 Erwerbstätigenquote: prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren

3 Erwerbslosenquote: prozentualer Anteil der Erwerbslosen an den Erwerbspersonen im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren. Kurzfristig für den Arbeitsmarkt nicht verfügbare Erwerbslose werden berücksichtigt

Datenbasis: Mikrozensus

Quellen: Statistisches Bundesamt: 2003v; Statistisches Bundesamt: 2004aj; Statistisches Bundesamt: GENESIS-ONLINE; Statistisches Bundesamt: 2005a; Statistisches Bundesamt: Sonderauswertung des Mikrozensus; eigene Berechnungen

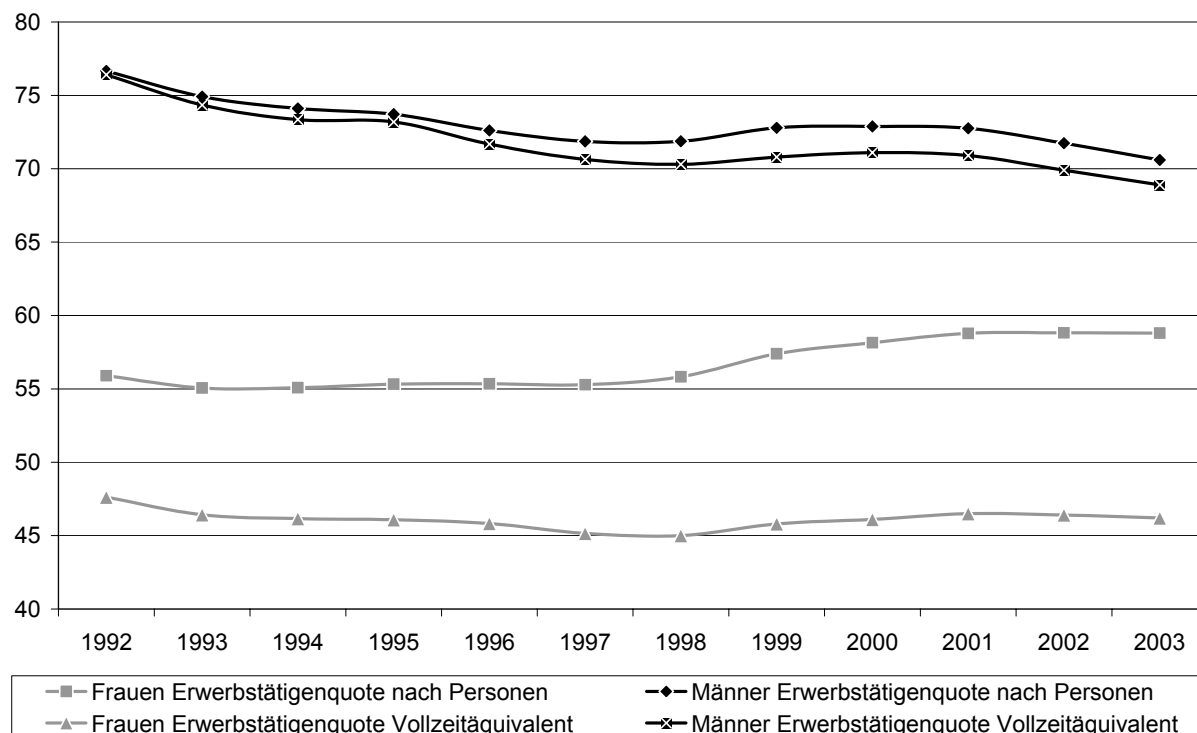
Mit einer Frauenerwerbstätigenquote von 58,4 Prozent übertrifft Deutschland schon 2004 das in der Europäischen Beschäftigungsstrategie gesetzte Ziel für 2005 und erreichte fast das erst für 2010 angestrebte Ziel von 60 Prozent. Allerdings relativiert sich der Eindruck der starken beruflichen Integration von Frauen, wenn man die Arbeitszeit und das Arbeitsvolumen als Kriterium hinzuzieht. Frauen stehen nämlich häufiger als Männer in Teilzeitbeschäftigungen und geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen, wenn diese das jeweils einzige Beschäftigungsverhältnis sind.

Wird die Erwerbstätigenquote nach Arbeitszeit in Vollzeitäquivalent-Arbeitsplätzen gewichtet und nicht allein nach Köpfen berechnet (Beckmann 2003), dann zeigt sich ein anderes Bild. Hierfür liegen die Zahlen aus 2003 vor. Hinter der Frauenerwerbstätigenquote von 59 Prozent im Jahr 2003 verbergen sich lediglich 46 „Vollzeitäquivalent-Prozent“ (Abbildung 2.3). Im Gegensatz zur einfachen Erwerbstätigenquote ist die weibliche Vollzeitäquivalent-Erwerbstätigenquote zudem von 1992 (48 %) bis 2003 (46 %) leicht gefallen. Diese Quote nahm im gleichen Zeitraum bei den Männern von 76 Prozent auf 69 Prozent ab.

Nachfolgend ein einfaches Beispiel für die Berechnung von Vollzeitäquivalenten: In einem kleinen Unternehmen arbeiten zwei Frauen in Teilzeit (jeweils eine halbe Stelle mit 20 Stunden pro Woche) und ein Mann in Vollzeit (eine ganze Stelle mit 40 Stunden pro Woche). Normalerweise erfasst die amtliche Erwerbsstatistik die Beschäftigten nach Köpfen, also kommen in diesem Betrieb zwei weibliche auf einen männlichen Erwerbstätigen. Summiert man die Stunden pro Woche für Frauen und Männer, dann haben in diesem Unternehmen die beiden Frauen zusammen nur eine ganze Stelle mit 40 Stunden pro Woche – oder ein Vollzeitäquivalent. Nach Vollzeitäquivalent betrachtet, kommt in diesem Unternehmen ein weibliches auf ein männliches Vollzeitäquivalent.

Abbildung 2.3 zeigt nun sowohl die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern nach Personen als auch die Entwicklung der Vollzeitäquivalente von Frauen und Männern seit 1992. Es wird hier deutlich, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen, gemessen am Anteil der beschäftigten Personen in den letzten Jahren zunahm, dass aber die von Frauen geleistete Erwerbsarbeitszeit insgesamt nicht stieg (Abbildung 2.3).

Abbildung 2.3: Erwerbstätigenquoten¹ von Frauen und Männern nach Personen und Vollzeitäquivalent in Deutschland 1992 bis 2003 (in %)



1 Erwerbstätigenquote: prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren

Datenbasis: Eurostat, LFS

Quellen: European Commission: 2004; European Commission: 2003

Eine besondere Situation ergab sich in Ostdeutschland; hier war die Erwerbsbeteiligung bei beiden Geschlechtern im Vergleich zum Westen über Jahrzehnte sehr hoch. Im Zuge der Vereinigung und dem Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft stieg die Erwerbslosigkeit enorm. Zunächst waren mehr Frauen als Männer hiervon betroffen. Mittlerweile hat sich die Situation auf hohem Niveau stabilisiert, die Schaffung neuer Arbeitsplätze bleibt ein schwieriger Prozess (Tabelle 2.2).

Tabelle 2.2: Erwerbsbeteiligung in West¹- und Ostdeutschland² (15- bis 64-Jährige) 1991 und 2004 (in 1.000 und in %)

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	1991	2004	1991	2004
<i>Erwerbspersonen (= Erwerbstätige + Erwerbslose)</i>				
Frauen (in 1.000)	12.661	14.256	4.165	3.655
Männer (in 1.000)	18.393	18.066	4.543	4.173
Erwerbsquote Frauen ³ (%)	58,4	64,5	77,2	73,4
Erwerbsquote Männer ³ (%)	82,2	80,4	86,0	79,9
<i>Erwerbstätige</i>				
Frauen (in 1.000)	11.839	12.922	3.598	2.890
Männer (in 1.000)	17.543	16.111	4.146	3.287
Erwerbstätigenquote Frauen ⁴ (%)	54,6	58,5	66,7	58,1
Erwerbstätigenquote Männer ⁴ (%)	78,4	71,7	78,5	62,9
<i>Erwerbslose</i>				
Frauen (in 1.000)	822	1.334	567	766
Männer(in 1.000)	849	1.956	398	886
Erwerbslosenquote Frauen ⁵ (%)	6,5	9,4	13,6	21,0
Erwerbslosenquote Männer ⁵ (%)	4,6	10,8	8,8	21,2

1 Westdeutschland einschl. Berlin-West

2 Ostdeutschland einschl. Berlin-Ost

3 Erwerbsquote: prozentualer Anteil der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren. Kurzfristig für den Arbeitsmarkt nicht verfügbare Erwerbslose werden berücksichtigt

4 Erwerbstätigenquote: prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren

5 Erwerbslosenquote: prozentualer Anteil der Erwerbslosen an den Erwerbspersonen im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren. Kurzfristig für den Arbeitsmarkt nicht verfügbare Erwerbslose werden berücksichtigt

Datenbasis: Mikrozensus

Quellen: Statistisches Bundesamt: 2003v; Statistisches Bundesamt: 2004aj; Statistisches Bundesamt: GENESIS-ONLINE; Statistisches Bundesamt: 2005a; Statistisches Bundesamt: 2005k; Statistisches Bundesamt: Sonderauswertung des Mikrozensus; eigene Berechnungen

Bei den Männern in den ostdeutschen Ländern⁴² nahm (von 1991 bis 2004) die Zahl der Erwerbspersonen um 370.000 ab. Die Zahl der weiblichen Erwerbspersonen sank im gleichen Zeitraum um 510.000 (Tabelle 2.2). Die Zahl der männlichen Erwerbstätigen sank um 859.000, die der Frauen um 708.000. Gleichzeitig stieg die Erwerbslosenzahl der Männer im Osten um 488.000, die der Frauen um 199.000. Während 1991 die Zahl der arbeitssuchenden Frauen, die der arbeitssuchenden Männer im Osten Deutschlands noch deutlich überstieg, liegt nun die Zahl der erwerbslosen Männer über der der erwerbslosen Frauen. Ein Teil der erwerbslosen Frauen in Ostdeutschland wird die Arbeitssuche aufgegeben haben und sich als Nicht-Erwerbspersonen in die stille Reserve zurückgezogen haben. In den östlichen Bundesländern sind im Jahr 2004 die Erwerbsquoten der Frauen allerdings noch immer um gut 9 Prozentpunkte höher als in den westdeutschen Ländern (Tabelle 2.2). Das heißt, im

42 Sofern es nicht anders ausgewiesen ist, sind mit dem Begriff „Ostdeutschland“ die fünf ostdeutschen Bundesländer – Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern – sowie

Osten ist die Erwerbsorientierung von Frauen noch immer höher als im Westen. Nur ein Teil der Frauen im Osten hat sich also von der Arbeitsmarktkrise entmutigen lassen und seine Berufsorientierung aufgegeben. In den westlichen Bundesländern konnten Frauen weitgehend unabhängig von konjunkturellen Zyklen Beschäftigungsgewinne erzielen, die sich insbesondere in der Zunahme von Beschäftigungsformen mit einer reduzierten Stundenzahl niederschlugen (Statistisches Bundesamt 2003b, Engelbrech 1999). 2004 gibt es laut Mikrozensus 12,9 Millionen erwerbstätige Frauen in den westdeutschen Bundesländern (1991: 11,8 Millionen). Die Zahl der erwerbstätigen Frauen wuchs zwischen 1991 und 2004 um ca. 1,1 Millionen, während die der Männer um rund 1,4 Millionen sank (Tabelle 2.2). Nutzt man – wie dies hier beim Vergleich der Arbeitsmarktintegration von Frauen und Männern in Europa geschah – die Differenz der Erwerbstätigenquote von Frauen und Männern als Indikator für die Gleichstellung in Ost und West, so erweist sich die Gleichstellung im Osten als weiter fortgeschritten. Dieser Eindruck ergibt sich nicht nur wegen einer höheren Erwerbsbeteiligung von Frauen im Osten, sondern auch wegen der arbeitsmarktbedingt niedrigen Erwerbstätigenquoten von Männern im Osten.

Obwohl die ausländische Bevölkerung ganz überwiegend im Westen Deutschlands wohnt, ist sie doch sehr viel schlechter als die Bevölkerung mit deutschem Pass in den Arbeitsmarkt integriert (Tabelle 2.3). Gerade einmal 43,1 Prozent der Ausländerinnen im Alter von 15 bis 64 Jahren gehen einer Erwerbstätigkeit nach, also 17 Prozentpunkte weniger als in der deutschen weiblichen Bevölkerung (Tabelle 2.3). Bei den Ausländern sind in der gleichen Altersgruppe 61,8 Prozent berufstätig, während es in der bundesdeutschen männlichen Bevölkerung insgesamt 71,0 Prozent sind (Tabelle 2.3). Damit sind die Geschlechterdiskrepanzen, was die Erwerbsbeteiligung betrifft, in der ausländischen Bevölkerung größer als in der deutschen. Allerdings hat zwischen 1991 und 2004 eine ungewollte Angleichung der Erwerbsbeteiligung ausländischer Männer an das Niveau der Erwerbsbeteiligung von ausländischen Frauen stattgefunden. Betrachtet man die Entwicklung seit 1991, dann vergrößert sich der Abstand zwischen den deutschen und ausländischen Frauen (Tabelle 2.3). Während die deutschen Frauen ihre Erwerbsbeteiligung steigern konnten, stagnierte die der ausländischen Frauen. Die Erwerbslosenquote ausländischer Frauen liegt heute nicht mehr über, sondern unter der Erwerbslosenquote ausländischer Männer.

Tabelle 2.3: Erwerbsbeteiligung von deutschen und ausländischen¹ Frauen und Männern (15- bis 64-Jährige) in Deutschland 1991 und 2004 (in 1.000 und in %)

	Deutsche		Ausländer/-innen	
	1991	2004	1991	2004
<i>Erwerbspersonen (=Erwerbstätige + Erwerbslose)</i>				
Frauen (in 1.000)	15.851	16.500	974	1.413
Männer (in 1.000)	21.002	19.968	1.934	2.271
Erwerbsquote Frauen ² (%)	62,9	67,6	52,4	53,0
Erwerbsquote Männer ² (%)	83,0	80,4	82,2	79,5
<i>Erwerbstätige</i>				
Frauen(in 1.000)	14.583	14.663	854	1.150
Männer (in 1.000)	19.942	17.632	1.747	1.765
Erwerbstätigenquote Frauen ³ (%)	57,8	60,0	45,9	43,1
Erwerbstätigenquote Männer ³ (%)	78,8	71,0	74,3	61,8
<i>Erwerbslose</i>				
Frauen (in 1.000)	1.268	1.837	120	262
Männer (in 1.000)	1.059	2.337	188	506
Erwerbslosenquote Frauen ⁴ (%)	8,0	11,3	12,3	18,5
Erwerbslosenquote Männer ⁴ (%)	5,0	11,7	9,7	22,3

1 Ausländer/-innen sind Personen ohne deutschen Pass.

2 Erwerbsquote: prozentualer Anteil der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren. Kurzfristig für den Arbeitsmarkt nicht verfügbare Erwerbslose werden berücksichtigt

3 Erwerbstätigenquote: prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren

4 Erwerbslosenquote: prozentualer Anteil der Erwerbslosen an den Erwerbspersonen im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren. Kurzfristig für den Arbeitsmarkt nicht verfügbare Erwerbslose werden berücksichtigt

Datenbasis: Mikrozensus

Quellen: Statistisches Bundesamt: 2003v; Statistisches Bundesamt: 2004aj; Statistisches Bundesamt: GENESIS-ONLINE; Statistisches Bundesamt: 2005a; Statistisches Bundesamt: 2005k; Statistisches Bundesamt: Sonderauswertung des Mikrozensus; eigene Berechnungen

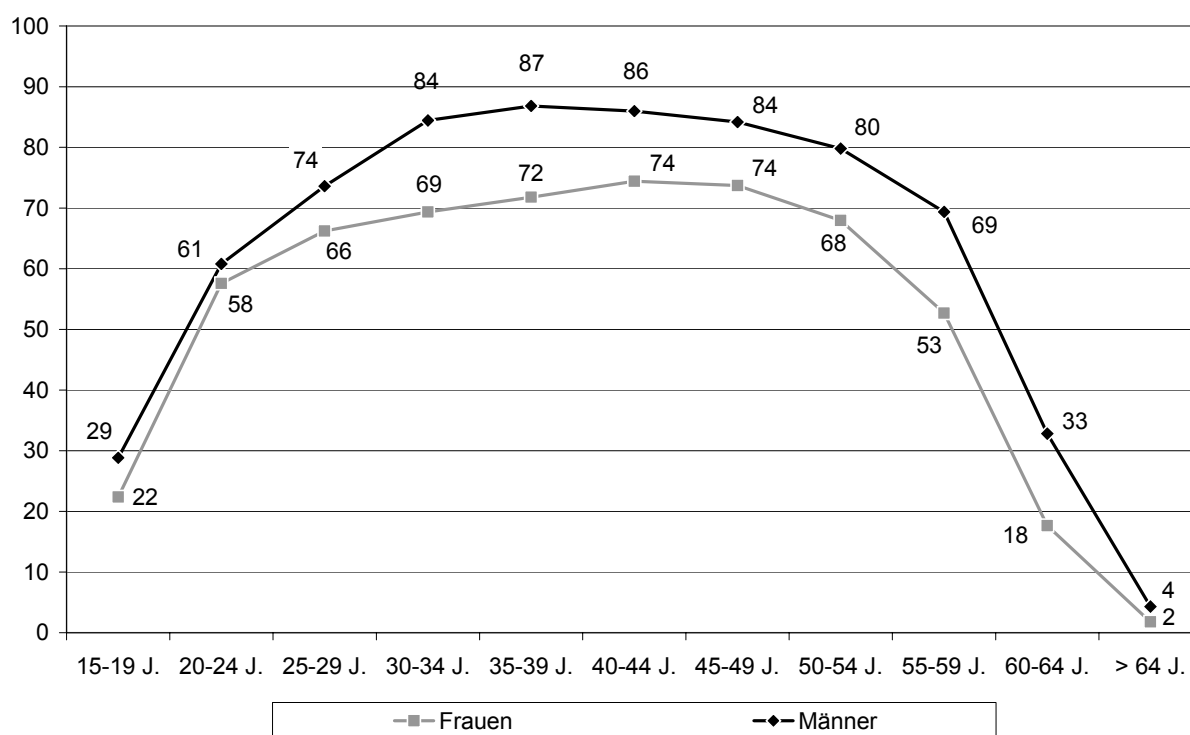
Die Erwerbslosenquoten der deutschen Frauen und Männer haben sich zwischen 1991 und 2004 völlig angeglichen. Dies ist vor allem auf eine Verdoppelung des Arbeitsmarktrisikos für Männer in diesem Zeitraum zurückzuführen, während das der Frauen nur mäßig angestiegen ist.

2.4 Erwerbsbeteiligung nach Altersgruppen

Das Alter ist eine wichtige Determinante für die Erwerbstätigkeit. Ausgehend von einer niedrigen Erwerbspartizipation in jungen Jahren, steigt die Beschäftigung im Lebensverlauf kontinuierlich an. Je näher wiederum das Renten- oder Pensionsalter rückt, desto mehr nimmt die Erwerbstätigkeit ab. Hierbei ist der Erwerbsverlauf bei Frauen unsteter als bei Männern. Bei Frauen haben Heirat und, mehr noch, die Geburt von Kindern sowie die Wahrnehmung von Betreuungsaufgaben (für Kinder und ältere Familienmitglieder) großen Einfluss auf ihren Erwerbsverlauf (Nestmann/Schmerl 1991; Naegele 1996). In den Altersgruppen der 15- bis 19-Jährigen und der 20- bis 24-Jährigen ist 2004 die Erwerbstätigkeit bei beiden Geschlech-

tern ähnlich gering, weil sich viele in Schule und Studium befinden (Abbildung 2.4).⁴³ In allen Altersgruppen zwischen 25 bis 29 und 50 bis 54 Jahren übertrifft die Männererwerbstätigkeit konstant die 74-Prozentmarke zwischen 30 und 49 Jahren sogar die 84-Prozentmarke. Dieses hohe Niveau bleibt von den Frauen unerreicht. Die Altersspanne mit hoher Erwerbstätigkeit ist bei ihnen wesentlich kürzer. Lediglich in der Altersgruppe von 35 bis 49 Jahren können Erwerbstätigenquoten über 70 Prozent erreicht werden (Abbildung 2.4). Ihre höchste Erwerbsbeteiligung erreichen Männer im Alter von 35 bis 39 Jahren. Frauen rund fünf bis zehn Jahre später, also nicht – wie schon oft angenommen – in der Phase vor der Familiengründung, sondern in einer Altersphase, in der die Kinder schon etwas älter sind. Die Geschlechterunterschiede bei den älteren Erwerbstätigen dürften auch Produkt vergangener Beteiligungs- und Benachteiligungsstrukturen sein.

Abbildung 2.4: Altersspezifische Erwerbstätigenquoten¹ von Frauen und Männern sowie die Geschlechterdifferenz in Deutschland 2004 (in %)



1 Erwerbstätigenquote: prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung in den jeweiligen Altersgruppen

Datenbasis: Mikrozensus

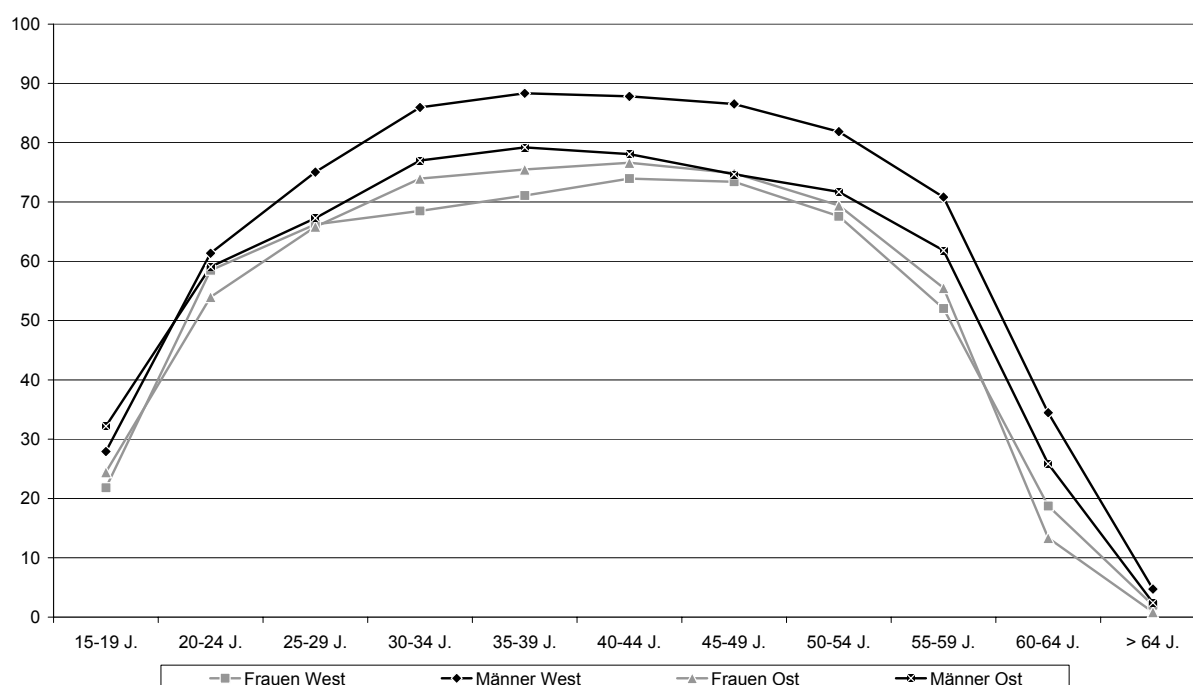
Quelle: Statistisches Bundesamt: GENESIS-ONLINE; eigene Berechnungen

Die Erwerbsverläufe von Frauen und Männern in Ostdeutschland gleichen sich sehr viel stärker als die von Frauen und Männern in Westdeutschland (Abbildung 2.5). Lediglich am

⁴³ Bei den dargestellten Statistiken muss im Blick behalten werden, dass sich viele junge Männer in Formen von betrieblichen Ausbildungen sowie in Wehr- und Zivildienst befinden. Statistisch gesehen zählen diese zu den Erwerbstätigen. Junge Frauen dagegen gehen in viel stärkerem Maße schulischen Ausbildungswegen nach (Kapitel 1) und werden somit als Nicht-Erwerbspersonen erfasst. Würden Personen in Ausbildung und Wehr- bzw. Zivildienst nicht als erwerbsfähig gezählt, verringerte sich die ohnehin geringe Geschlechterdifferenz in den unteren Altersgruppen zusätzlich.

Anfang und am Ende der Erwerbsphase sind größere Abweichungen zu erkennen. Zu der relativen Geschlechtergleichheit im Osten trägt bei, dass Männer im Osten (auf Grund der hohen Arbeitslosenquote) nicht so in den Arbeitsmarkt integriert sind wie westdeutsche Männer. Das Erwerbsmuster westdeutscher Frauen ist durch eine Stagnation der Erwerbsbeteiligung in der Lebensspanne von 30 bis 45 Jahren gekennzeichnet. Hier beeinträchtigt die aktive Familienphase ihre Erwerbstätigkeit und zwar oft gegen den Willen der betroffenen Frauen (Kapitel 5.5). In Ostdeutschland federt vermutlich das besser ausgebaute Kinderbetreuungssystem diesen Effekt teilweise ab (Kapitel 5.8). Wie Abbildung 2.5 zeigt, sind die Geschlechterunterschiede in Ostdeutschland weit weniger stark ausgeprägt als in Westdeutschland.

Abbildung 2.5: Altersspezifische Erwerbstätigenquoten¹ von Frauen und Männern in West²- und Ostdeutschland³ 2004 (in %)



1 Erwerbstätigenquote: prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung in den jeweiligen Altersgruppen

2 Westdeutschland einschl. Berlin-West

3 Ostdeutschland einschl. Berlin-Ost

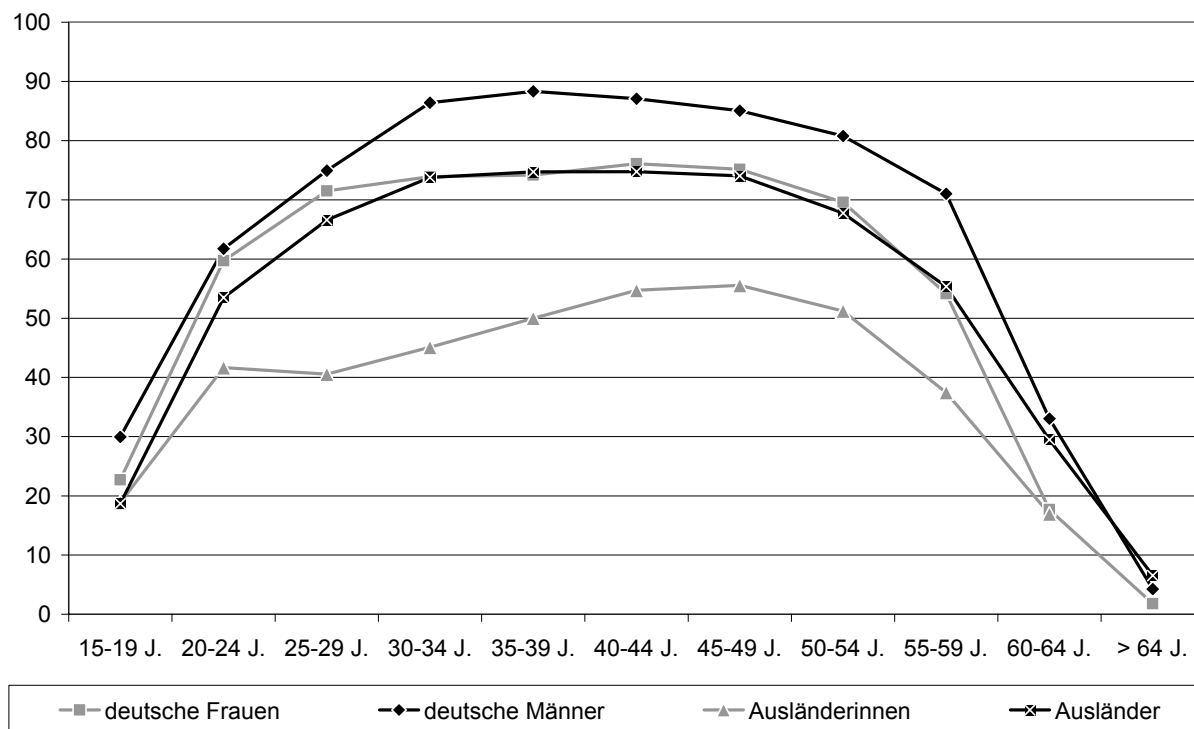
Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005k; eigene Berechnungen

Personen mit ausländischem Pass sind deutlich schlechter als die angestammte Bevölkerung in den Arbeitsmarkt integriert (Abbildung 2.6). Der relativ schlechte Beschäftigungsstand der ausländischen Bevölkerungsgruppe muss einerseits auf das niedrigere Niveau der Schul- und Berufsausbildung sowie Sprachprobleme zurückgeführt werden. Andererseits werden die Erwerbschancen von Migrantinnen und Migranten dadurch beeinträchtigt, dass im Ausland erworbene Qualifikationen in Deutschland nicht immer anerkannt oder nachgefragt werden. Kulturell verankerte Familienleitbilder, ungünstige Bildungsvoraussetzungen

sowie die größere Kinderzahl von ausländischen Frauen können Ursachen für die großen Geschlechterdifferenzen in den Erwerbsverläufen der nicht-deutschen Bevölkerung sein (Abbildung 2.6).

Abbildung 2.6: Altersspezifische Erwerbstätigenquoten¹ für Deutsche und Ausländer/-innen² in Deutschland 2004 (in %)



1 Erwerbstätigenquote: prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung in den jeweiligen Altersgruppen

2 Ausländer/-innen sind Personen ohne deutschen Pass. Fallzahl für Ausländerinnen über 64 Jahren zu gering, deshalb wird keine Erwerbstätigenquote ausgewiesen.

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005k; eigene Berechnungen

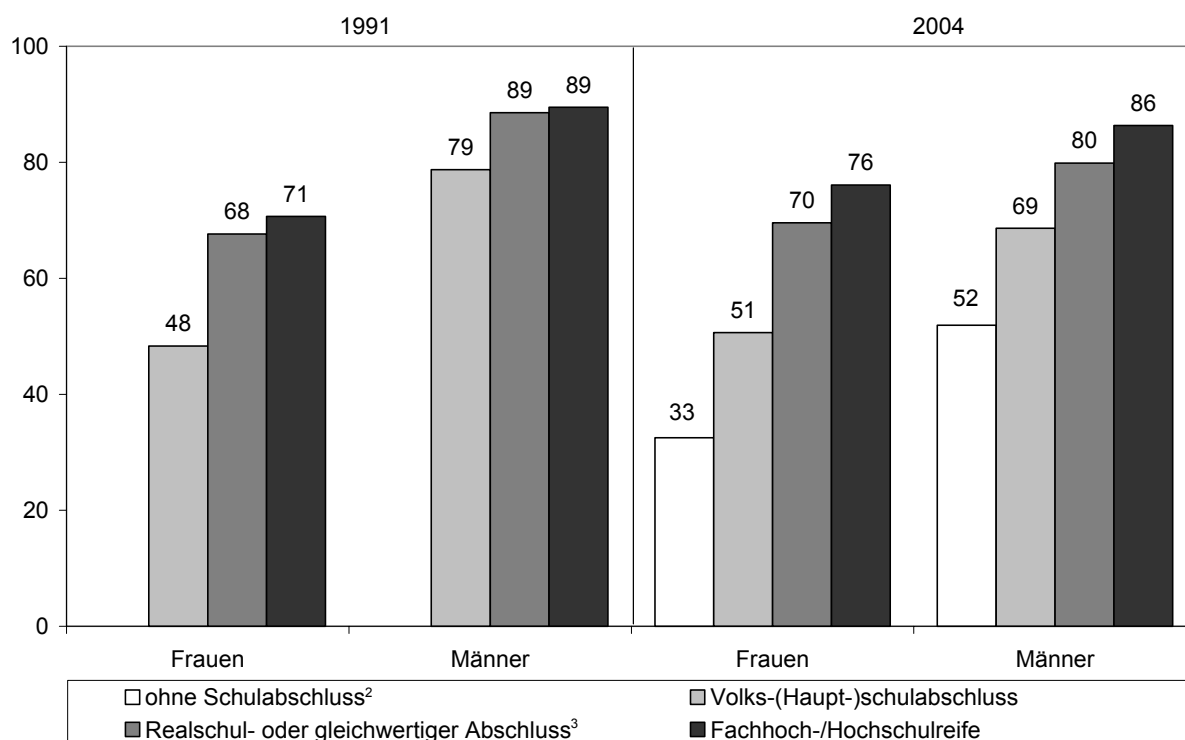
Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass sich die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern besonders deutlich im frühen und mittleren Erwachsenenalter unterscheidet. Hier zeichnen sich Erwerbsunterbrechungen bei Frauen ab, im Westen stärker als im Osten. Besonders groß sind die Geschlechterdiskrepanzen in Bezug auf die Erwerbsbeteiligung der genannten Altersgruppe bei der nicht-deutschen Bevölkerung.

2.5 Erwerbsbeteiligung nach Qualifikationen

Im internationalen Wettbewerb ist Bildung zum entscheidenden Standortfaktor geworden. Eine stark wissensbasierte Gesellschaft stellt immer höhere Ansprüche an das Bildungsniveau der Arbeitskräfte (Europäische Kommission 2004a). Hohe formale Bildungsabschlüsse und Weiterbildungszertifikate bilden zunehmend die Eintrittskarte in Unternehmen. Dies verbindet sich mit der Notwendigkeit, das eigene Wissen ständig an die sich ändernden Anforderungen der Arbeitswelt anzupassen (Schömann 2001). Eine höhere schulische Qualifika-

on und eine entsprechende berufliche Ausbildung verbessern die Chancen von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt und erhöhen auch deren intrinsische Motivation, einer Erwerbsarbeit nachzugehen (Schulze-Buschhoff/Rückert-John 1999). So nimmt die Erwerbstätigenquote mit zunehmendem Bildungsabschluss bei Frauen und Männern zu (Abbildung 2.7).

Abbildung 2.7: Erwerbstätigenquoten¹ der 30- bis 64-Jährigen nach dem höchsten Schulabschluss in Deutschland 1991 und 2004 (in %)



1 Erwerbstätigenquote: prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung (30 bis 64 Jahre) nach den Schulabschlüssen

2 Für das Jahr 1991 ist die zum Merkmal „allgemeiner Schulabschluss“ gehörige Ausprägung „ohne Schulabschluss“ standardmäßig nicht verfügbar.

3 inklusive Abschluss der allgemeinen polytechnischen Oberschule der ehemaligen DDR

Anmerkung: Legende in Leserichtung lesen.

Datenbasis: Mikrozensus

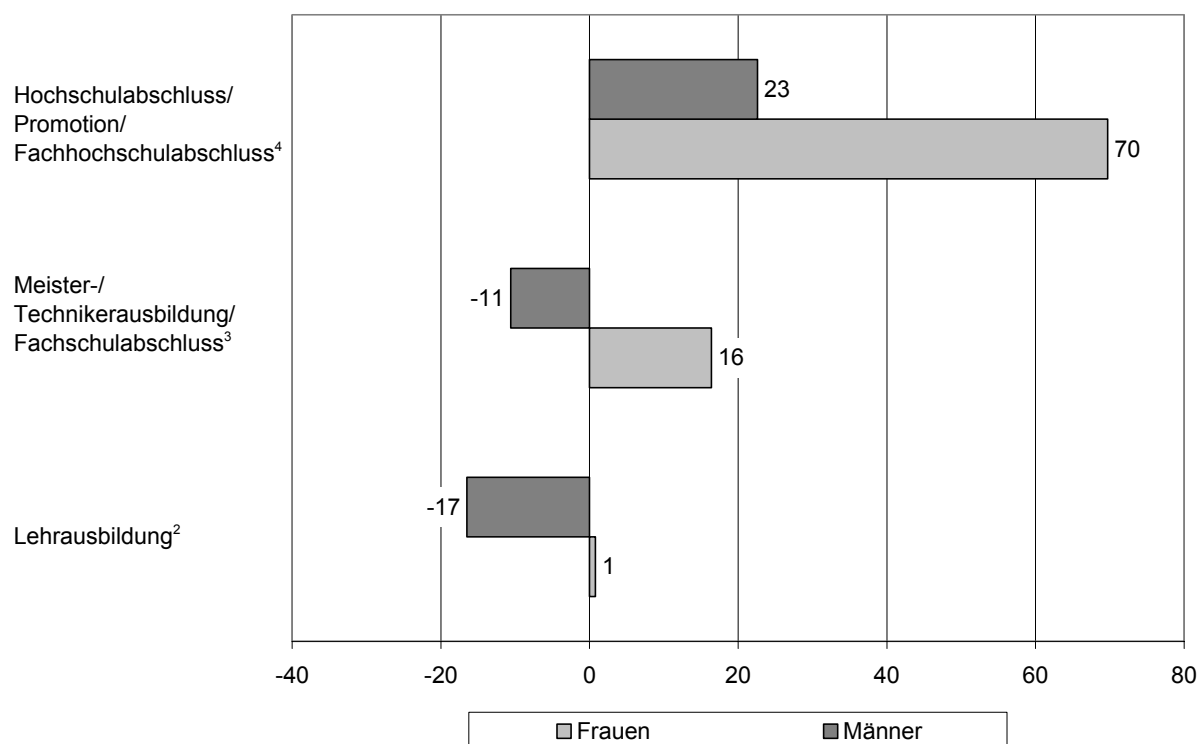
Quellen: Statistisches Bundesamt: Sonderauswertung des Mikrozensus; Statistisches Bundesamt: Die Gesundheitsberichterstattung des Bundes (www.gbe-bund.de); eigene Berechnungen

Abbildung 2.7 zeigt, dass sich besonders für Männer mit geringer Schulbildung von 1991 auf 2004 die Arbeitsmarktlage verschlechtert hat. Die Erwerbsbeteiligung der Männer mit niedrigen Schulabschlüssen liegt aber immer noch deutlich über der der Frauen mit gleichen Bildungsabschlüssen. Frauen haben auf allen Qualifikationsniveaus ihre Erwerbsbeteiligung gesteigert. Das höhere Schulniveau von Frauen hat deren Arbeitsmarktintegration zusätzlich gefördert. Unter den Frauen und Männern mit höherer Qualifikation sind die Unterschiede in der Erwerbstätigkeit geringer als unter den Frauen und Männern mit niedrigem Qualifikationsniveau. 2004 besteht zwischen den Erwerbstätigenquoten von Frauen und Männer mit Realschulabschluss und Abitur eine Differenz von 10,3 bzw. 10,2 Prozentpunkten, während bei den unteren Schulabschlüssen der Abstand (Volks- oder Hauptschulabschluss 18,0 Pro-

zentpunkte bzw. ohne Schulabschluss 19,4 Prozentpunkte) am größten ist (Abbildung 2.7).

In Abbildung 2.8 wird die Entwicklung der Erwerbstätigenzahlen nach Ausbildungsniveau dargestellt. Es fallen die hohen Zuwachsraten der Frauen – besonders deutlich bei den höher qualifizierten Ausbildungswegen – auf. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen mit Angabe eines Berufsabschlusses wuchs laut Mikrozensus von 1991 bis 2004 um rund 1,1 Millionen (siehe Anhang Tabelle A 2.1). Hervorzuheben waren die Beschäftigungsgewinne bei den Akademikerinnen (+855.000 oder 69,7 %). Die Zuwächse bei Akademikern (+614.000 oder 22,6 %) fallen geringer aus als bei Akademikerinnen und konnten die Beschäftigungsverluste der männlichen Erwerbstätigen mit Lehrausbildung (-1.952.000 oder -16,5 %) sowie Meister- und Techniker Ausbildung, Fachschulabschluss (-264.000 oder -10,6 %) nur unzureichend ausgleichen (Abbildung 2.8).

Abbildung 2.8: Wachstum bzw. Rückgang der Erwerbstätigenzahlen nach Geschlecht und Ausbildungsabschluss¹ in Deutschland 1991 bis 2004 (in %)



1 Im Jahr 1991 waren sämtliche Angaben zu dieser Variable auf freiwilliger Basis erfolgt; für das Jahr 2004 bestand jedoch Auskunftspflicht für Personen bis 51 Jahre, für alle älteren Personen bestand freiwillige Auskunft. Die Antwortquote bei freiwilliger Auskunft fällt i.d.R. geringer aus, dieser Effekt ist beim Vergleich mit dem Jahr 2004 zu berücksichtigen.

2 einschließlich Anlerausbildung, berufliches Praktikum, Berufsvorbereitungsjahr, berufsqualifizierender Abschluss an Berufsfach-/Kollegschulen, Abschluss einer einjährigen Schule des Gesundheitswesens

3 einschließlich Abschluss einer 2- oder 3-jährigen Schule des Gesundheitswesens, Abschluss einer Fachakademie oder einer Berufsakademie, Abschluss einer Verwaltungsfachhochschule, einschließlich Fachschulabschluss in der ehemaligen DDR

4 einschließlich Ingenieurschulabschluss

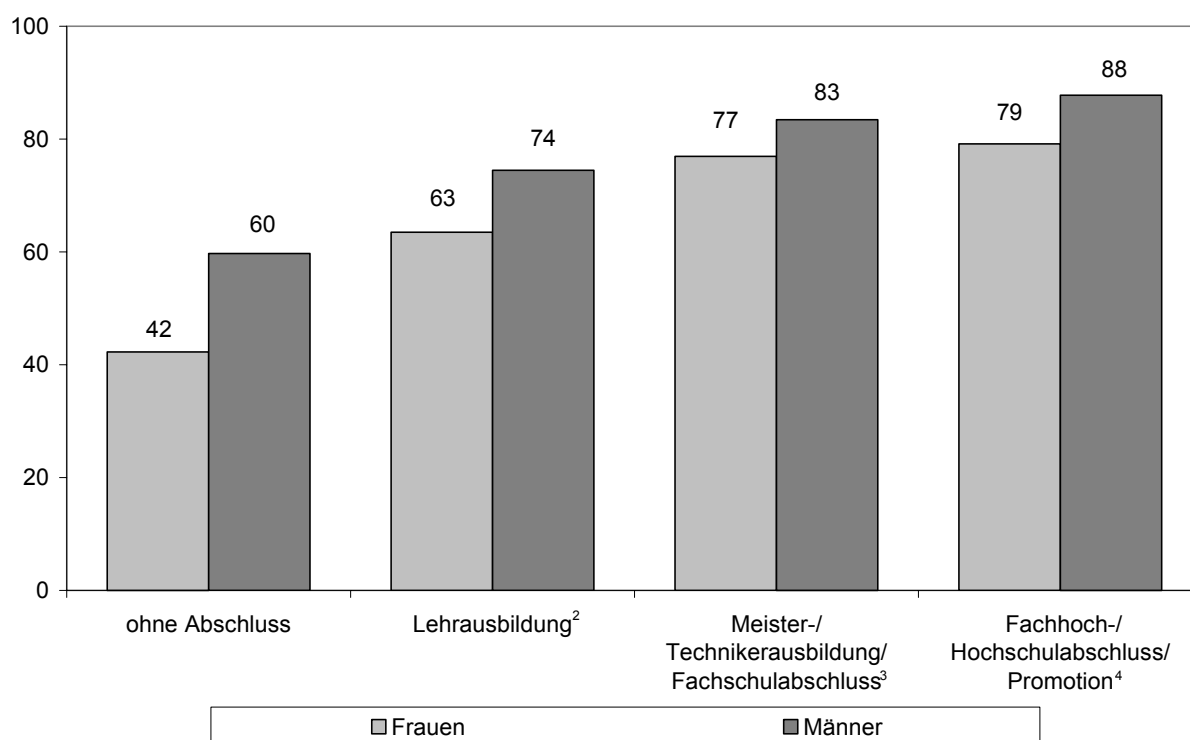
Datenbasis: Mikrozensus

Quellen: Statistisches Bundesamt: 2003b; Statistisches Bundesamt: 2004aj; Statistisches Bundesamt: 2005a; Statistisches Bundesamt: Sonderauswertung des Mikrozensus; eigene Berechnungen

Nicht nur ein besserer Schulabschluss, sondern auch ein besserer Berufsabschluss erhöht

die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern (Abbildung 2.9). In der Gruppe der geringer Qualifizierten sind die größten Geschlechterunterschiede feststellbar. Offensichtlich haben Frauen hier immer noch mit mehr Benachteiligungen zu kämpfen. Vielleicht aber zieht ein Teil der gering qualifizierten Frauen auch eine Beschränkung auf eine Familienrolle vor, weil das Erziehungsgeld, die Steuervergünstigung⁴⁴ (Ehegattensplitting, Steuerklassenwahl III/V) sowie die Familienversicherung bei Verzicht auf Erwerbsarbeit für sie vergleichsweise attraktiv sind und die bei ihrer Erwerbsbeteiligung entstehenden Kinderbetreuungskosten die von ihnen erzielbaren Einkommen allzu deutlich mindert.

Abbildung 2.9: Erwerbstätigenquoten¹ der 30- bis 64-jährigen Frauen und Männern nach dem höchsten berufsbildenden Abschluss in Deutschland 2004 (in %)



1 Erwerbstätigenquote: prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung (30 bis 64 Jahre) nach den berufsbildenden Abschlüssen

2 einschließlich Anlernausbildung und berufliches Praktikum, Berufsvorbereitungsjahr, berufsqualifizierender Abschluss an Berufsfach-/Kollegschulen, Abschluss einer einjährigen Schule des Gesundheitswesens

3 einschließlich Abschluss einer 2- oder 3-jährigen Schule des Gesundheitswesens, Abschluss einer Fachakademie oder einer Berufsakademie, Abschluss einer Verwaltungsfachhochschule, einschließlich Fachschulabschluss in der ehemaligen DDR

4 einschließlich Ingenieurschulabschluss

Datenbasis: Mikrozensus

Quellen: Statistisches Bundesamt: Sonderauswertung des Mikrozensus; Statistisches Bundesamt: Die Gesundheitsberichterstattung des Bundes, (www.gbe-bund.de); eigene Berechnungen

2.6 Erwerbsbeteiligung nach Familienstand

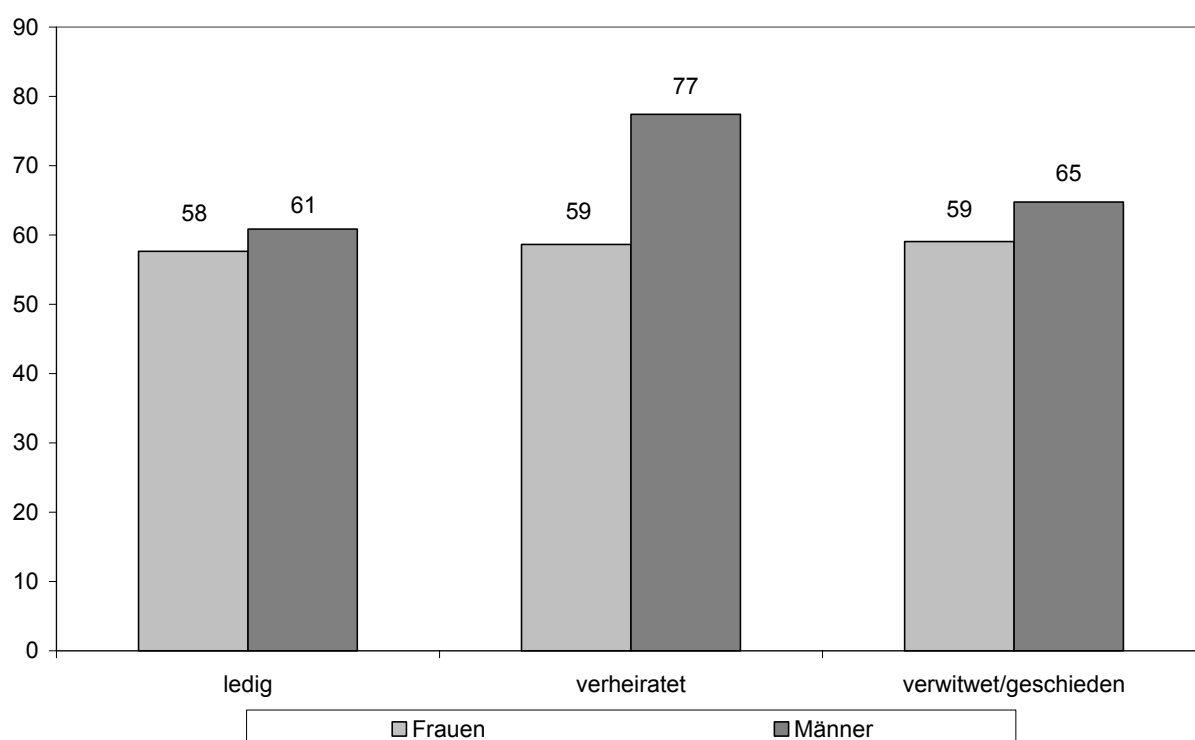
Wie gezeigt, nimmt mit zunehmendem Bildungsniveau der geschlechtsspezifische Unter-

44 Das Ehegattensplitting bringt nur bei Einkommensunterschieden zwischen Verheirateten einen Steuervorteil. Die Steuerklassenkombination III und V bringt auf Jahresbasis keinen effektiven Steuervorteil und hat eher einen psychologischen Effekt.

schied in der Erwerbsbeteiligung ab, dennoch weisen Frauen durchgängig geringere Erwerbstätigenquoten auf. Ursache hierfür ist vor allem die Praxis der geschlechtsspezifischen Arbeitsverteilung in Haushalt und Familie (Kapitel 5.6).

Abbildung 2.10 zeigt die Erwerbstätigkeit der Geschlechter nach Familienstand. Auf den ersten Blick fällt die große Geschlechterdifferenz unter den Verheirateten auf. Dagegen besteht bei den Ledigen und den Verwitwet/Geschiedenen nur eine kleine „Geschlechterlücke“, was ihre Erwerbstätigkeit betrifft (Abbildung 2.10). Ehen funktionieren also häufig noch nach dem „männlichen Ernährermodell“ (Pfau-Effinger 2001).

Abbildung 2.10: Erwerbstätigenquoten¹ der 15- bis 64-jährigen Frauen und Männer nach dem Familienstand in Deutschland 2004 (in %)



1 Erwerbstätigenquote: prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung (15 bis 64 Jahre) nach dem Familienstand

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005k; eigene Berechnungen

Wenn man verschiedene Altersgruppen getrennt betrachtet, fällt ebenfalls auf, dass sich die Erwerbsbeteiligung lediger Frauen kaum von der lediger Männer unterscheidet (Tabelle 2.4). So sind knapp acht von zehn ledigen Frauen in der Altersgruppe der 25- bis 54-Jährigen berufstätig, ihre Erwerbstätigkeit übertrifft sogar die Männerquoten um fast 3 Prozentpunkte. Die erwartete Geschlechterungleichheit tritt bei den verheirateten Frauen und Männern in nahezu allen Altersgruppen am deutlichsten hervor; dieser Effekt dürfte auf die höhere Kinderzahl von verheirateten gegenüber unverheirateten Paaren zurückzuführen sein und die damit verbundene Traditionalisierung der Arbeitsteilung wohl aber auch auf die steuerliche und versicherungsrechtliche Begünstigung der Hausfrauenehe mit männlichem Ernährer.

Dass die Geschlechterdifferenzen auch bei geschiedenen und verwitweten Frauen und Männern zumindest in der Altersgruppe der 55- bis 64-Jährigen deutlich größer sind als bei den Ledigen, deutet darauf hin, dass ehemals verheiratete Frauen nicht mehr die gleichen Chancen wie ständig berufstätige ledige Frauen haben, sich ins Erwerbsleben zu integrieren, bzw. Transferzahlungen bekommen (Tabelle 2.4).

Es überrascht, dass die Erwerbstätigkeit von ledigen Frauen in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen niedriger ist als bei den verheirateten Frauen in der gleichen Altersgruppe. Dies gilt allerdings für die Männer noch ausgeprägter. Dies erklärt sich damit, dass sich unter den ledigen Frauen wie Männern dieser Altersgruppe viele noch in Schule und Studium befinden.

Tabelle 2.4: Altersgruppenspezifische Erwerbstätigenquoten¹ von Frauen und Männern sowie die Geschlechterdifferenz² nach Familienstand in Deutschland 2004 (in %)

	von ... bis ...				
	15 bis 24	25 bis 54	55 bis 64	65 und älter	15 bis 64
<i>ledig</i>					
Frauen	39,8	78,8	43,7	2,0	57,6
Männer	44,2	75,9	40,0	5,9	60,9
Differenz	4,4	-2,9	-3,7	3,9	3,3
<i>verheiratet</i>					
Frauen	41,7	68,0	32,1	2,3	58,6
Männer	67,5	88,0	51,2	4,5	77,4
Differenz	25,8	20,0	19,1	2,2	18,8
<i>verwitwet/geschieden</i>					
Frauen	/	73,0	34,6	1,3	59,1
Männer	/	74,6	41,9	3,1	64,8
Differenz	/	1,6	7,3	1,8	5,7

1 Erwerbstätigenquote: prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren

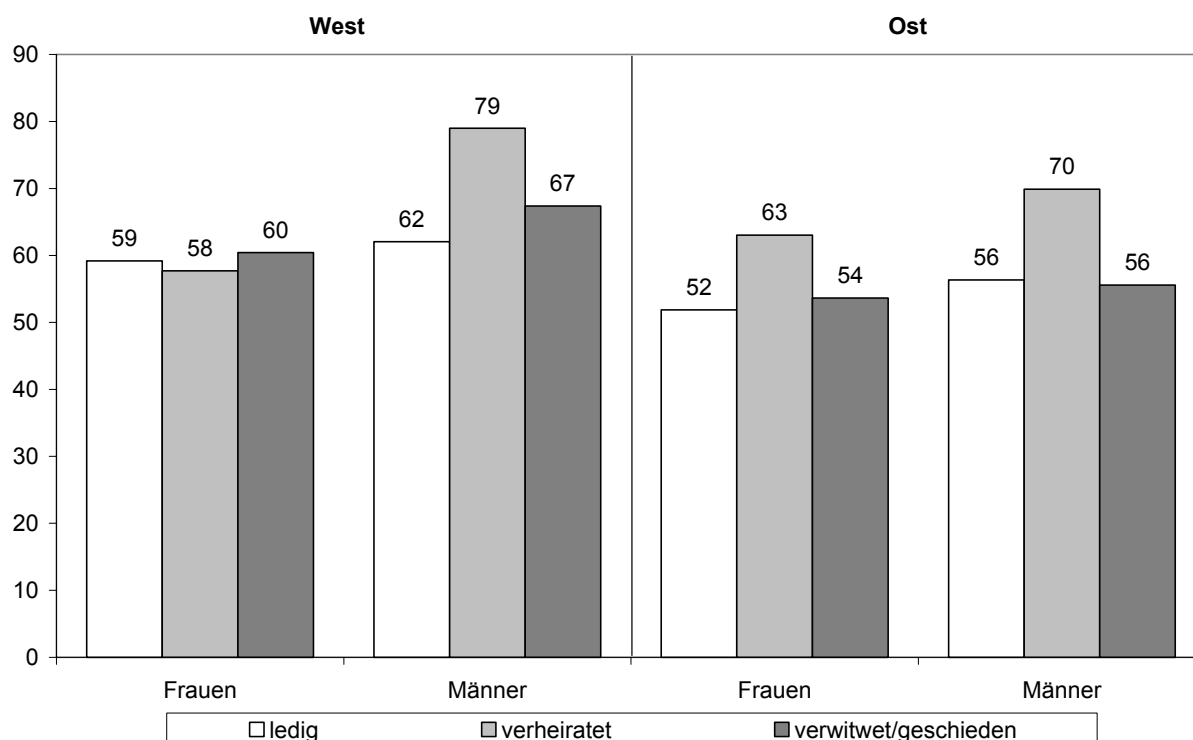
2 Differenzen, dargestellt in Prozentpunkten, errechnen sich aus der Erwerbstätigenquote für Männer abzüglich der Erwerbstätigenquote für Frauen nach dem Familienstand. Bei negativen Werten ist die Quote der Frauen höher als die Quote der Männer.

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005k; eigene Berechnungen

Ein Vergleich der Erwerbsbeteiligung lediger und verheirateter Frauen in West- und Ostdeutschland zeigt, dass sich die Folgen unterschiedlicher „Erwerbstraditionen“ noch immer abzeichnen (Abbildung 2.11).

Abbildung 2.11: Erwerbstätigenquoten¹ der 15- bis 64-jährigen Frauen und Männer nach Familienstand in West²- und Ostdeutschland³ 2004 (in %)



1 Erwerbstätigenquote: prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren

2 Westdeutschland einschl. Berlin-West

3 Ostdeutschland einschl. Berlin-Ost

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005k; eigene Berechnungen

Erwerbstätigkeit war zu DDR-Zeiten auch für verheiratete Frauen und Mütter eine Selbstverständlichkeit, für allein erziehende Mütter sicher auch eine Notwendigkeit. An dieser Sicht hat sich auch nach dem Beitritt der neuen Länder nicht viel geändert. In Westdeutschland besitzt dagegen das Familienmodell mit männlichem Ernährer noch Orientierungskraft. Auch ist es im Westen angesichts fehlender Betreuungseinrichtungen für unter Dreijährige, aber auch nur unzureichender Angebote für ältere Kinder für Eltern oft unausweichlich, dass ein Elternteil über Jahre seine Erwerbsarbeit einschränkt (Kapitel 5.8).

Der innerdeutsche Unterschied in der Erwerbstätigkeit von Frauen wird besonders in der abweichenden Arbeitsmarktintegration von verheirateten Frauen sichtbar. In den westdeutschen Bundesländern weist die Gruppe der verheirateten Frauen die geringste Erwerbstätigenquote auf, in den ostdeutschen Ländern dagegen die höchste (Abbildung 2.11). Auch vierzehn Jahre nach dem Beitritt der ostdeutschen Länder zur Bundesrepublik führte die teilweise Angleichung von Rahmenbedingungen z.B. bei Steuern und Sozialversicherung zwar zu einer Annäherung, aber nicht zu einer mehrheitlichen Übernahme westdeutscher Erwerbs- und Familienmuster (Weißhuhn/Rövekamp 2003; Fuchs/Weber 2004).

Mehr noch als der Familienstand beeinträchtigen Kinder die Erwerbstätigkeit von Frauen. Dies

wird im Kapitel zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf ausführlich dargestellt (Kapitel 5).

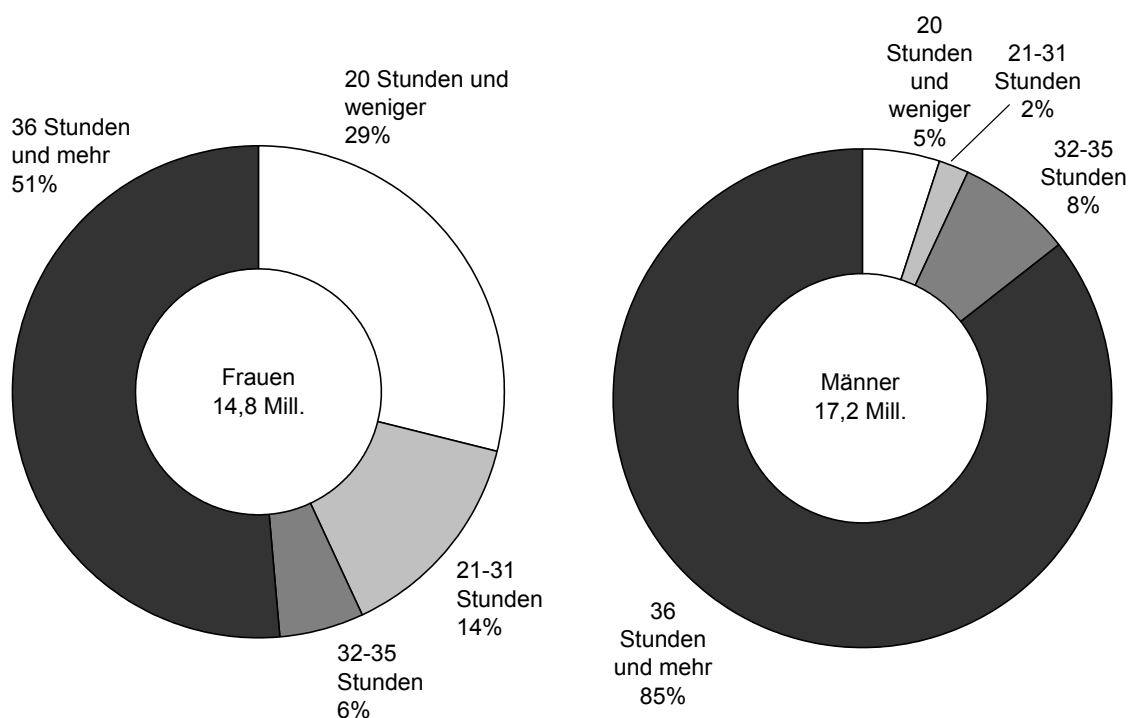
2.7 Erwerbstätigkeit in atypischen Beschäftigungsverhältnissen

Flexiblere und deregulierte Formen der Erwerbsarbeit sind zu einem Bestandteil moderner Arbeitsmärkte geworden (Schulze-Buschhoff/Rückert-John 1999). Zu den vom Normalarbeitsverhältnis abweichenden Arbeitsformen gehört auch die Teilzeitarbeit. Sie ist hier einerseits als oft nicht existenzsichernde Arbeitsform, andererseits als Arbeitsform in den Blick zu nehmen, die die Vereinbarkeit von Familien- und Berufsarbeit erleichtert (siehe auch Kapitel 5).

2.7.1 Teilzeitarbeit

Teilzeitarbeit ist eine „weibliche Domäne“. Abhängig erwerbstätige Frauen stehen 2004 zu 43 Prozent in Beschäftigungsverhältnissen von 31 Stunden die Woche und weniger. Bei den Männern sind dies nur 7 Prozent.⁴⁵ Dagegen überwiegen auf den Vollzeitarbeitsplätzen eindeutig die Männer.⁴⁶ Es gibt hier also eine deutliche geschlechtsspezifische Spaltung auf dem Erwerbsarbeitsmarkt (Abbildung 2.12).

Abbildung 2.12: Abhängig erwerbstätige¹ Frauen und Männer mit normalerweise geleisteten Arbeitsstunden je Woche in Deutschland 2004 (in %)



¹ Zu den abhängig Erwerbstätigen zählen alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen wie Beamte/-innen, Angestellte, Arbeiter/-innen und Auszubildende. Selbstständige, Freiberufler und mithelfende Familienangehörige zählen nicht zu den abhängig Erwerbstätigen.

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005a; eigene Berechnungen

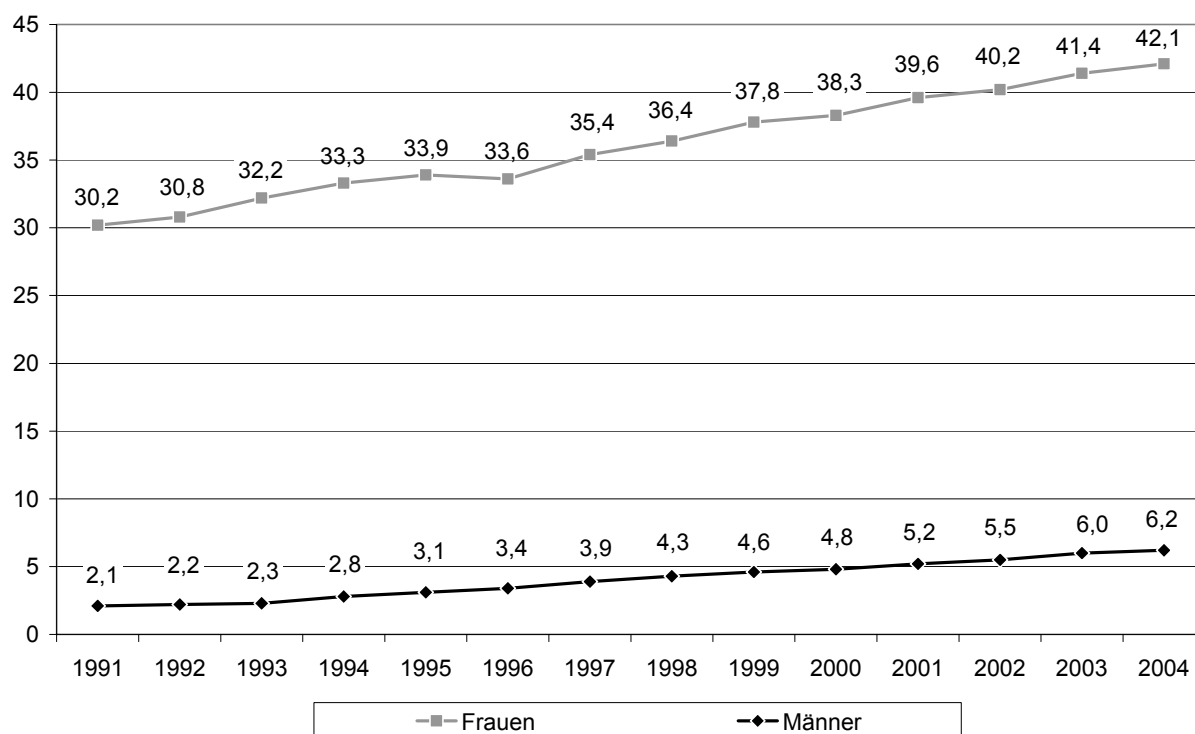
⁴⁵ Beträgt die wöchentliche Arbeitszeit 31 Stunden und weniger, dann sind mehr als vier von fünf abhängig Erwerbstätigen weiblichen Geschlechts.

⁴⁶ Männer stellen fast zwei Drittel aller abhängig Beschäftigten, die 32 Stunden und mehr pro Woche arbeiten.

Die geschlechtsspezifische Spaltung des Arbeitsmarktes nach Arbeitszeit ist in den vergangenen 13 Jahren in Deutschland deutlich gewachsen. Während der Anteil der Männer mit reduzierter Stundenzahl von 2,1 Prozent in 1991 auf 6,2 Prozent in 2004 stieg, nahm im gleichen Zeitraum die Teilzeitquote der weiblichen abhängig Beschäftigten von 30,2 auf 42,1 Prozent zu (Abbildung 2.13). Spiegelbildlich sank binnen 13 Jahren die Vollzeitquote der Frauen von 68,8 auf 57,9 Prozent. Die der Männer nahm von 97,9 auf 93,8 Prozent ab. Das Angebot an Teilzeitbeschäftigungen dürfte die Erwerbstätigkeit insbesondere von Müttern im Westen ganz wesentlich erleichtert haben (Kapitel 5.4).

Die Teilzeitquote der abhängig Beschäftigten gibt den prozentualen Anteil der Teilzeitbeschäftigten an allen abhängig Beschäftigten an. Die Vollzeitquote der abhängig Beschäftigten gibt den prozentualen Anteil der Vollzeitbeschäftigten an allen abhängig Beschäftigten wieder (Statistisches Bundesamt 2004f). Zu den abhängig Erwerbstätigen (Beschäftigten) zählen alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen wie Beamte/-innen, Angestellte, Arbeiter/-innen und Auszubildende. Selbstständige, Freiberufler und mithelfende Familienangehörige zählen nicht zu den abhängig Erwerbstätigen (Statistisches Bundesamt 2004f).

Abbildung 2.13: Teilzeitquote¹ von abhängig erwerbstätigen² Frauen und Männern in Deutschland 1991 bis 2004 (in %)



1 Die Teilzeitquote der abhängig Erwerbstätigen gibt den prozentualen Anteil der Teilzeitbeschäftigten an allen abhängig Erwerbstätigen an. Teilzeittätigkeit: Selbsteinstufung der Befragten.

2 Zu den abhängig Erwerbstätigen zählen alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen wie Beamte/-innen, Angestellte, Arbeiter/-innen und Auszubildende. Selbstständige, Freiberufler und mithelfenden Familienangehörigen zählen nicht zu den abhängig Erwerbstätigen.

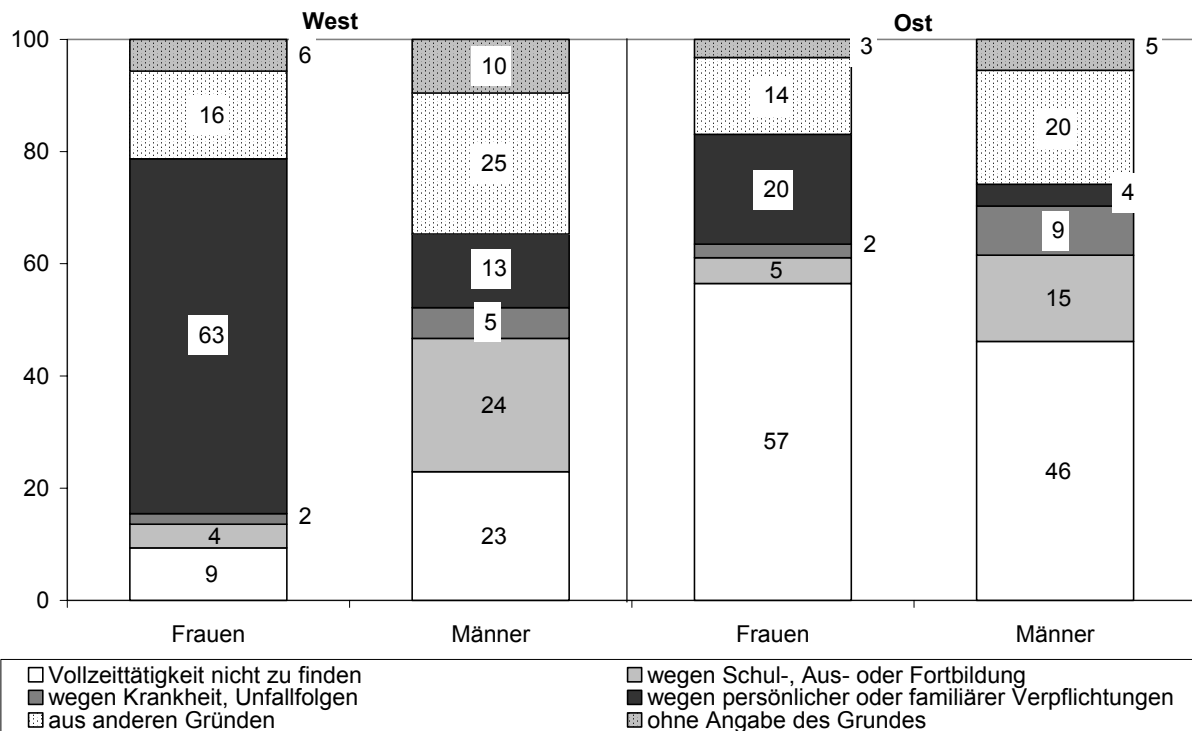
Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005a; eigene Berechnungen

In Westdeutschland ist Teilzeitbeschäftigung wesentlich stärker verbreitet als in Ostdeutschland. Zwar nimmt auch im Osten der Teilzeitbeschäftigtenanteil zu, dennoch arbeitet 2004

nur gut ein Viertel (27,8 %) der ostdeutschen Frauen in Teilzeit, während dies für fast die Hälfte (45,3 %) der abhängig beschäftigten Frauen im Westen gilt.⁴⁷ Bei den Männern gibt es kaum regionale Unterschiede in der Teilzeitquote (Ost: 6,3 %; West: 6,2 %). Die angegebenen Gründe für eine Teilzeitbeschäftigung verweisen auf zwei Ursachen: die jeweils regional unterschiedliche Arbeitsmarktlage⁴⁸ und die unterschiedliche Einbindung von Frauen in Familienarbeit (Abbildung 2.14).

Abbildung 2.14: Abhängig teilzeiterwerbstätige¹ Frauen und Männer nach den Gründen für die Teilzeitbeschäftigung in West-² und Ostdeutschland³ 2004 (in %)



1 Zu den abhängig Erwerbstätigen zählen alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen wie Beamte/-innen, Angestellte, Arbeiter/-innen und Auszubildende. Selbstständige, Freiberufler und mithelfenden Familienangehörigen zählen nicht zu den abhängig Erwerbstätigen. Teilzeittätigkeit: Selbsteinstufung der Befragten.

2 Westdeutschland einschl. Berlin-West

3 Ostdeutschland einschl. Berlin-Ost

Anmerkung: Legende in Leserichtung lesen.

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005k; eigene Berechnungen

Wenn ostdeutsche Frauen und Männer in Teilzeitbeschäftigungen stehen, dann oft, weil keine Vollzeittätigkeit zu finden war. Persönliche oder familiäre Gründe spielen bei der Entscheidung für eine Teilzeitarbeit bei Frauen aber generell eine größere Rolle als bei Männern. Bei den weiblichen Teilzeitbeschäftigten im Westen sind diese Verpflichtungen das

47 Teilzeitbeschäftigte Frauen in Ostdeutschland arbeiten im Schnitt länger als teilzeitbeschäftigte Frauen in Westdeutschland. Zudem muss berücksichtigt werden, dass sich viele Beschäftigte in den östlichen Bundesländern in Arbeitsbeschaffungsmassnahmen befinden und deshalb als Teilzeitbeschäftigte gezählt werden (Bundesanstalt für Arbeit (ANBA) 2000).

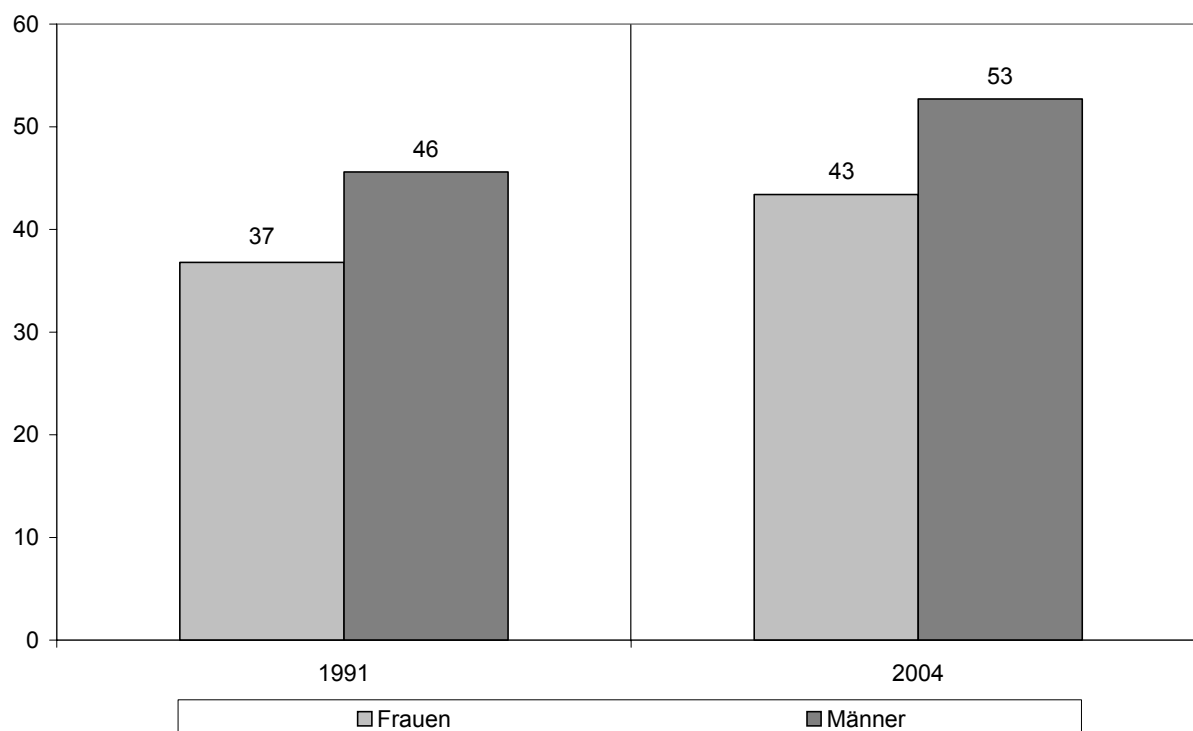
48 Zudem gibt es in Ostdeutschland einen wesentlich geringeren Anteil von Klein- und Mittelbetrieben, die Teilzeitarbeit nutzen. Allerdings steigt auch in den ostdeutschen Ländern die Verbreitung von Teilzeitbetrieben (Bundesanstalt für Arbeit (ANBA) 2000).

beherrschende Motiv für die Übernahme von Teilzeit (Abbildung 2.14). Offensichtlich werden in West- und Ostdeutschland unterschiedliche Muster familialer Arbeitsteilung gelebt.

2.7.2 Flexible Arbeitszeitformen

Parallel zur Ausbreitung der Teilzeit nehmen auch andere Arbeitszeitformen zu, die vom traditionellen Normalarbeitsverhältnis abweichen: Wochenend-, Nacht- und Schichtarbeit. Auf diese Arbeitszeitformen greifen Betriebe zunehmend zurück, um eine Entkoppelung der Betriebs- und Öffnungszeiten von den individuellen Arbeitszeiten zu erreichen (Statistisches Bundesamt 2003a: 56). Von der Zunahme flexibler Arbeitszeitformen sind erwerbstätige Frauen ebenso wie Männer betroffen (Abbildung 2.15). Männer befinden sich 2004 allerdings häufiger als Frauen in diesen atypischen Arbeitszeitformen. Neben den positiven Rückwirkungen auf das Erwerbseinkommen haben diese Arbeitszeitformen nachteilige Effekte, etwa für die Gesundheit und die Teilhabe am familiären Leben.

Abbildung 2.15: Anteil der erwerbstätigen Frauen und Männer mit Wochenend-, Schicht- und/oder Nachtarbeit¹ in Deutschland 1991 und 2004 (in %)

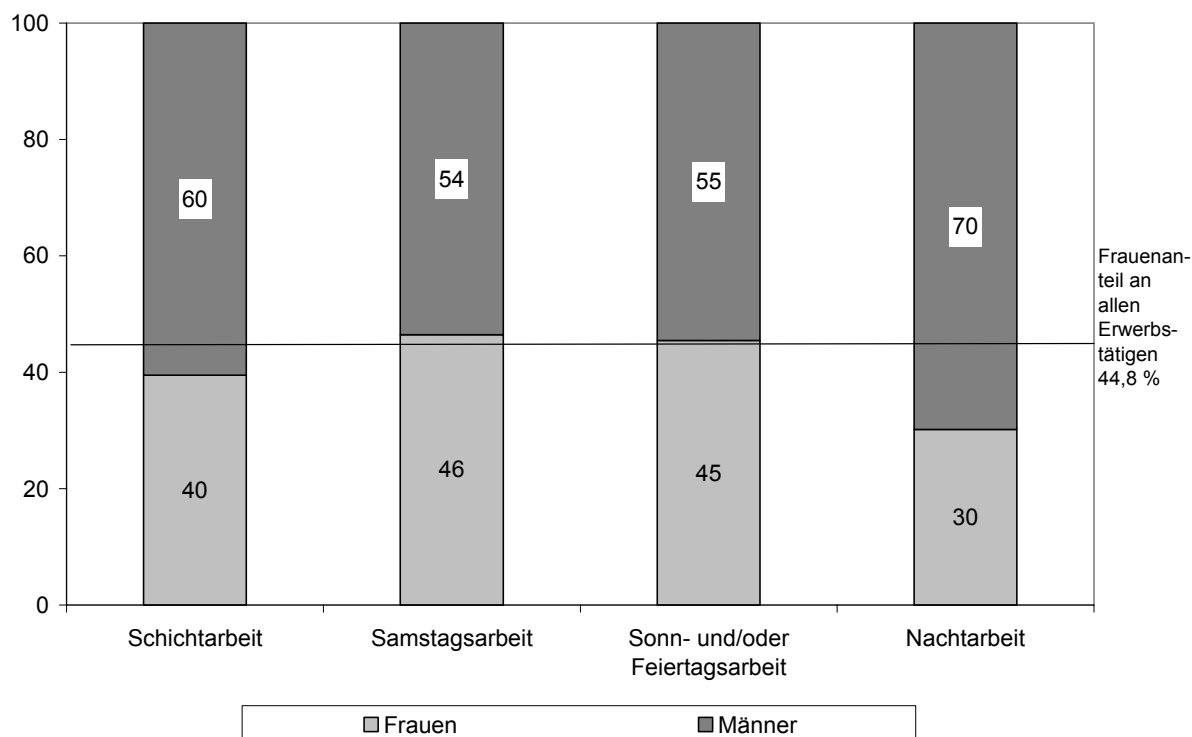


¹ Erwerbstätige, die ständig, regelmäßig oder gelegentlich Wochenend-, Schicht- und/oder Nachtarbeit leisten
Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005a; eigene Berechnungen

Von zehn Erwerbstätigen, die nachts arbeiten, sind sieben männlichen Geschlechts. Von Schichtarbeit sind männliche Beschäftigte ebenfalls überproportional häufig betroffen (Abbildung 2.16).

Abbildung 2.16: Anteile von erwerbstätigen Frauen und Männern nach der Häufigkeit von ständiger oder regelmäßiger Samstags-, Sonn- und/oder Feiertags-, Nacht-, Schichtarbeit¹ in Deutschland 2004 (in %)



1 Mehrfachnennungen waren möglich.

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt 2005a; eigene Berechnungen

Zudem leisten Männer häufiger Mehrarbeit als Frauen. 2,7 Millionen (16 %) der abhängig beschäftigten Männer haben deutschlandweit in der Berichtswoche (vom 22. bis 28. März) des Mikrozensus 2004 mehr Stunden als normalerweise gearbeitet. Bei den Frauen sind es 9 Prozent oder 1,4 Millionen. 61 Prozent der Männer und 55 Prozent der Frauen gibt als Grund Überstunden an. Damit leistet jeder zehnte Arbeitnehmer (10 %) und jede zwanzigste abhängig beschäftigte Frau (5 %) in der Berichtswoche Überstunden (Statistisches Bundesamt 2005a: 47).

2004 arbeitet über die Hälfte (52 %) der abhängig Beschäftigten in einer flexiblen Arbeitszeitorganisation. Bemerkenswert ist, dass mehr Männer (54 %) als Frauen (49 %) nach variablen Arbeitszeitmodellen arbeiten. Dagegen haben 46 Prozent der Männer und 51 Prozent der Frauen fest vorgegeben Arbeitszeiten (Statistisches Bundesamt 2005b: 47 f.).

Im März 2004 verfügen 35 Prozent der Frauen und 40 Prozent der Männer in abhängiger Beschäftigung über ein Arbeitszeitkonto, das den langfristigen Ausgleich von Zeitguthaben durch Freizeit ermöglicht. Die Hälfte der Frauen (51 %) nutzen ihre Arbeitszeitkonten für einen stundenweisen Freizeitausgleich. Für die andere Hälfte (49 %) der Frauen ist ein tageweiser Ausgleich bindend. Bei Männern übertrifft der tageweisen (53 %) den stundenweisen Freizeitausgleich (47 %) (Statistisches Bundesamt 2005b: 47 f.).

2.7.3 Geringfügige Erwerbstätigkeit

Wie die Teilzeitbeschäftigung und die atypischen Arbeitszeiten hat auch die geringfügige Erwerbstätigkeit in den letzten Jahren zugenommen. Besonders die Neuregelung von Mini- und Midijobs führte zur weiteren Ausbreitung von geringfügiger Erwerbstätigkeit. Nach den Zahlen der Bundesagentur für Arbeit werden Mini- und Midijobs vor allem von Frauen genutzt. Besonders ausgeprägt ist das bei den Midijobs; hier machen Ende 2003 Frauen 75,0 Prozent der Beschäftigten aus. Bei den ausschließlich geringfügig entlohnten Beschäftigten beträgt der Frauenanteil 68,1 Prozent und bei den Nebenjobbern 56,4 Prozent. Zum Vergleich: Von allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sind dagegen nur 45,4 Prozent Frauen⁴⁹ (Bundesagentur für Arbeit 2004a).

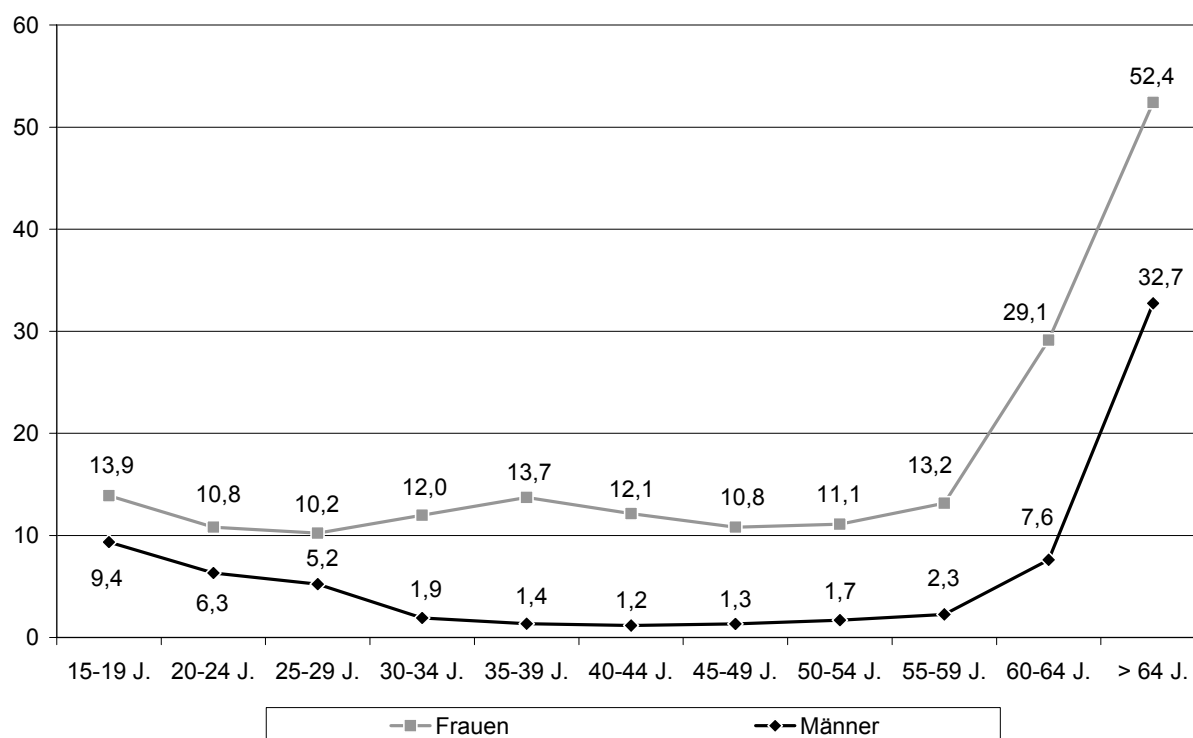
„Eine Untergruppe der abhängig Teilzeitbeschäftigten bilden die geringfügig Beschäftigten, deren statistische Erfassung nicht nur für den Mikrozensus schwierig ist. Die Gründe dafür liegen zum einen in der Komplexität der sozialversicherungsrechtlichen Regelungen, zum anderen in der Sensibilität des Themas. Darüber hinaus können so vielfältige Erscheinungsformen der geringfügigen Beschäftigung wie stundenweise Arbeit an bestimmten Tagen im regelmäßigen oder unregelmäßigen Wochenrhythmus, zu bestimmten Monatsterminen oder anlässlich jährlich wiederkehrender Veranstaltungen nur dann im Mikrozensus erfasst werden, wenn sie in die Berichtswoche fallen. Zu berücksichtigen ist auch, dass die Antworten im Rahmen der im Mikrozensus zulässigen Proxy-Interviews (d.h., ein Haushaltsmitglied antwortet stellvertretend für andere Haushaltsmitglieder) unter Umständen einen lückenhaften Informationsstand der Befragten widerspiegeln. Allgemein anerkannt ist jedoch, dass der Mikrozensus mit seinem Instrumentarium den Kern der regelmäßig ausgeübten geringfügigen Beschäftigung abbildet und wertvolle Strukturaussagen ermöglicht“ (Statistisches Bundesamt 2004f: 44).

Im Mikrozensus 2004 geben 2,7 Millionen Erwerbstätige an, in der Berichtswoche eine geringfügige Beschäftigung als einzige Tätigkeit ausgeübt zu haben. Über drei Viertel (76 %) aller ausschließlich geringfügig Beschäftigten sind weiblichen Geschlechts. Für Frauen stellt die geringfügige Beschäftigung oft eine Art des Zuverdienstes zum männlichen Haushaltseinkommen dar. Das mit der Erwerbsarbeit des Partners abgestimmte Vollzeit-/ Teilzeitmodell (Mann: Vollzeit/Frau: Teilzeit) wird bei den gegebenen Betreuungsangeboten für Kinder von der Mehrzahl der erwerbstätigen, aber auch der nicht erwerbstätigen Mütter präferiert (Kapitel 5.5). Entsprechend gibt im Mikrozensus 2004 etwa die Hälfte (45 %) der aus-

49 Ende 2003 gibt es 26.746.400 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Darunter sind 669.000 Beschäftigte (2,5 %), die im Jahr 2003 wenigstens zeitweise die Gleitzone-Regelung für Midijobs (monatlich zwischen 400 und 800 EUR) in Anspruch nahmen. Mit 514.000 überwiegt bei weitem die Zahl der Personen, die nur zeitweise im Jahr ein Arbeitsentgelt in der Gleitzone erhalten. Dagegen bleibt für 155.000 Beschäftigte das Einkommen durchgängig zwischen 400 und 800 EUR. 1.437.600 Personen arbeiten zusätzlich zu ihrer Haupterwerbstätigkeit in einer geringfügig entlohnten Beschäftigung. Damit übt jede/-r 19. Arbeitnehmer/-in einen Nebenjob aus (5,4 %). Darüber hinaus gibt es noch 4.544.200 Personen, die ausschließlich geringfügig entlohnt werden. Die Minijob-Regelungen werden im Westen stärker genutzt als im Osten. Ende 2003 haben 5,9 Prozent der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Westdeutschland zusätzlich noch einen Nebenjob, im Vergleich zu 3,1 Prozent in Ostdeutschland. Im Westen kommen zudem auf 100 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte 18 ausschließlich geringfügig entlohnte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, im Vergleich zu 13 im Osten. Die Inanspruchnahme der Midijob-Regelung ist mit einem Anteil von 2,5 Prozent an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Osten dagegen genauso groß wie im Westen (Bundesagentur für Arbeit 2004a).

schließlich geringfügig beschäftigten Frauen an, überwiegend vom Unterhalt durch Angehörige zu leben. Männer sind am Beginn und am Ende ihrer Erwerbsbiografie geringfügig beschäftigt, Frauen dagegen auch zwischen dem 25. und 55. Lebensjahr (Abbildung 2.17).

Abbildung 2.17: Anteile der geringfügig beschäftigten¹ Frauen und Männer an den weiblichen bzw. männlichen Erwerbstätigen nach Altersgruppen in Deutschland 2004 (in %)



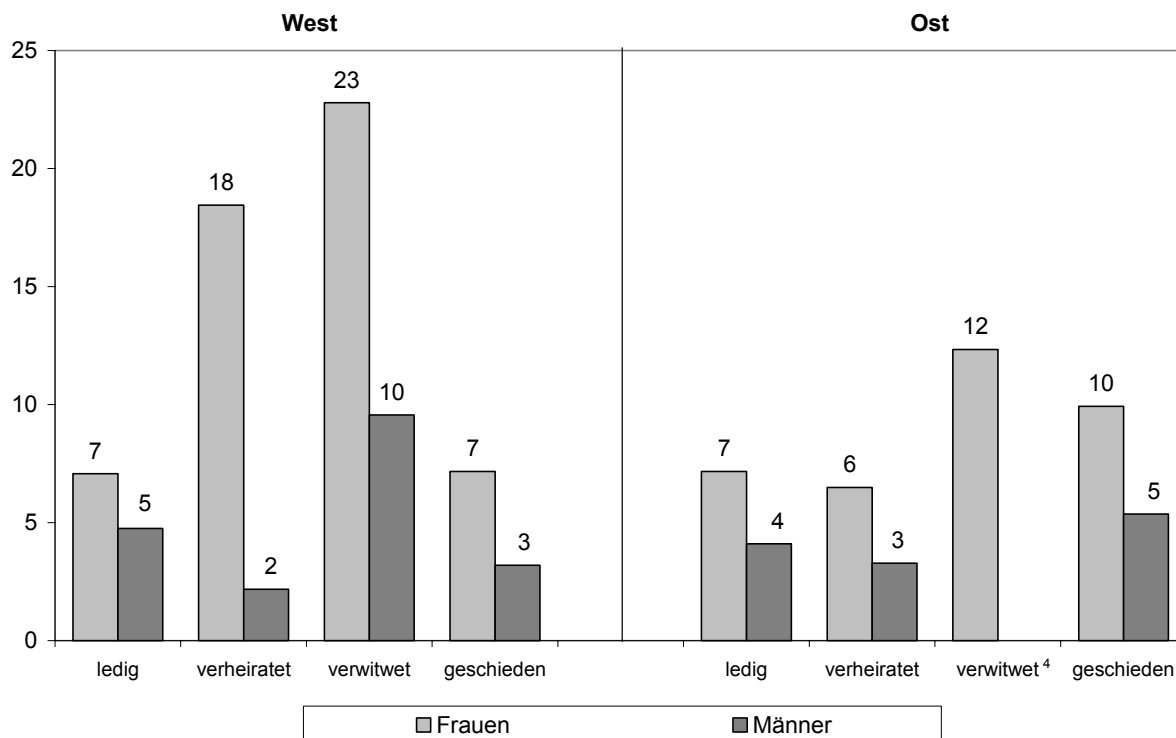
1 Beschäftigte mit nur einer Tätigkeit

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: Sonderauswertung des Mikrozensus; eigene Berechnungen

Bei Ehepaaren, bei denen ein Partner (meist der Mann) recht gut verdient, wird die Entscheidung für eine geringfügige Beschäftigung des anderen Partners (meist die Frau) durch das Splittingsteuermodell (mit der Lohnsteuerklassenwahl III und V) belohnt. Das so genannte „Ehegattensplitting“ und die Mitversicherung in der gesetzlichen Krankenversicherung über den Ehemann dürfte auf eine zeitlich und finanziell begrenzte Frauenerwerbstätigkeit hinwirken. Entsprechend ist die geringfügige Beschäftigung bei verheirateten Frauen (allerdings auch bei verwitweten) besonders verbreitet (Abbildung 2.18). Für ostdeutsche verheiratete Frauen scheint die Reduktion ihrer Erwerbsarbeit auf einen Zuverdienst, selbst bei steuerlichen Vorteilen weniger attraktiv zu sein als für westdeutsche (Abbildung 2.18). Der Grund dürfte in den geringeren geschlechtsspezifischen Lohnunterschieden im Osten liegen (Kapitel 3) und in der dort auch für Ehemänner schlechteren Arbeitsmarktlage. Sie lässt es für Paare vorteilhaft erscheinen, dass beide Partner ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt möglichst weitgehend nutzen.

Abbildung 2.18: Anteile der geringfügig beschäftigten¹ Frauen und Männer an den weiblichen bzw. männlichen Erwerbstätigen nach Familienstand in West²- und Ostdeutschland³ 2004 (in %)



1 Beschäftigte mit nur einer Tätigkeit

2 Westdeutschland einschl. Berlin-West

3 Ostdeutschland einschl. Berlin-Ost

4 Die Fallzahl für ausschließlich geringfügig beschäftigte Männer mit Familienstand verwitwet ist für Ostdeutschland zu gering.

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: Sonderauswertung des Mikrozensus; eigene Berechnungen

Die Studie: „Geringfügige Beschäftigung und Nebenerwerbstätigkeiten in Deutschland 2001/2002“, herausgegeben vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (BMWA 2004), kommt für Westdeutschland ebenfalls zu dem Schluss, dass geringfügig entlohnte Tätigkeiten häufiger von Frauen als von Männern ausgeübt werden und dass Frauen in Partnerschaften häufiger als Männer in Partnerschaften einer geringfügig entlohnten Tätigkeit nachgehen. Nicht nur an der höheren Teilzeitquote, sondern auch an der höheren Quote geringfügig beschäftigter Frauen lässt sich ablesen, dass Frauen im Westen Deutschlands trotz gestiegener Erwerbsquote noch deutlich schlechter als ostdeutsche Frauen in den Arbeitsmarkt integriert sind und dass die westdeutschen Frauen häufiger als die ostdeutschen Frauen vom Einkommen ihres Ehemannes abhängig sind (Kapitel 3).

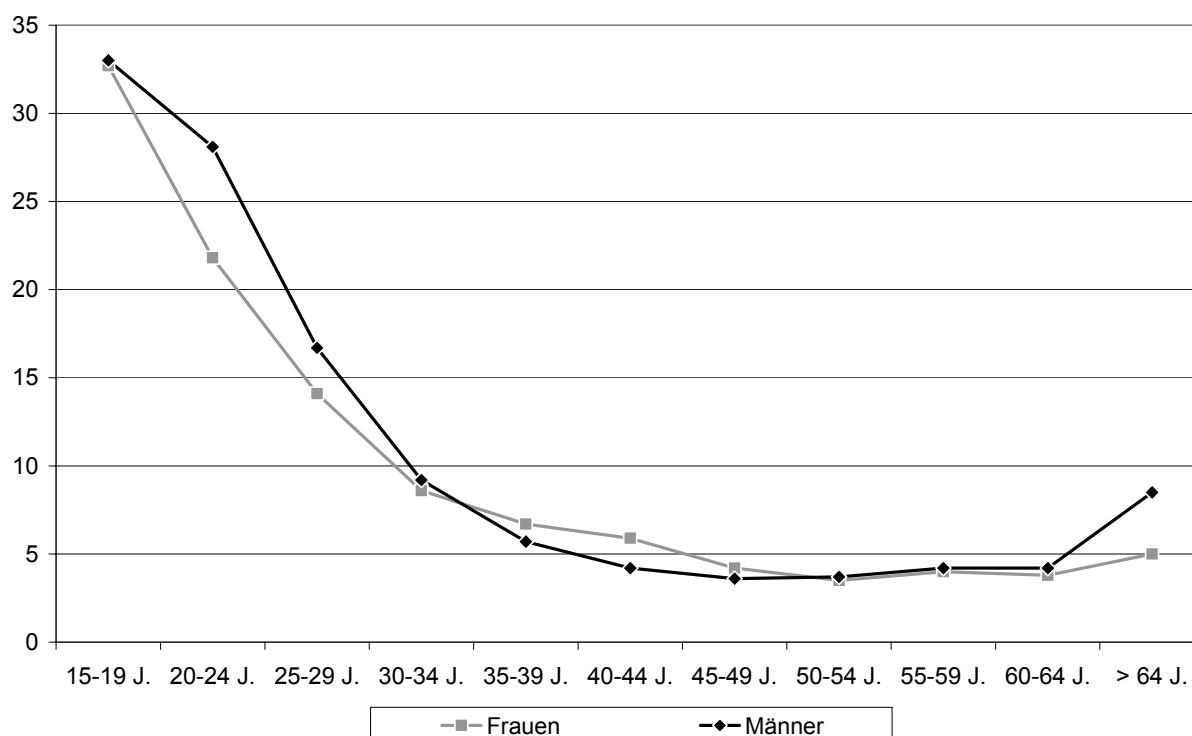
2.7.4 Befristete Arbeitsverträge

Viele neue Arbeitsverträge in Deutschland werden nur noch befristet abgeschlossen. Dies stellt eine weitere Abweichung vom traditionellen Normalarbeitsverhältnis dar. Sie trifft insbe-

sondere junge Menschen (Statistisches Bundesamt 2004f).⁵⁰ Allerdings kann die Befristung von Arbeitsstellen auch zu langfristig diskontinuierlichen Erwerbsbiografien führen, was mit größerer sozialer Unsicherheit verbunden ist.

Im Jahr 2004 stehen laut Mikrozensus jeweils rund 8 Prozent der weiblichen (7,8 %) und der männlichen Beschäftigten (7,9 %) in einem befristeten Arbeitsverhältnis⁵¹. Männer wie Frauen sind vor allem am Anfang ihrer Berufslaufbahn befristet beschäftigt (Abbildung 2.19).

Abbildung 2.19: Anteil der befristet Beschäftigten¹ unter den weiblichen und männlichen abhängig Beschäftigten (ohne Auszubildende, Wehr- und Zivildienstleistende) nach Altersgruppen in Deutschland 2004 (in %)



1 Zu den abhängig Erwerbstätigen zählen alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, wie Beamte/-innen, Angestellte, Arbeiter/-innen. Selbstständige, Freiberufler und mithelfende Familienangehörige zählen nicht zu den abhängig Erwerbstätigen.

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: Sonderauswertung des Mikrozensus; eigene Berechnungen

Innerhalb der ausländischen Bevölkerungsgruppe sind ebenfalls junge Frauen und Männer besonders häufig befristet beschäftigt, doch haben in der ausländischen Population auch in den mittleren Altersschichten viele noch befristete Beschäftigungsverhältnisse. Ab der Altersgruppe der 30-Jährigen sind Ausländerinnen und Ausländer wesentlich häufiger von Befristungen betroffen als Deutsche⁵² (Abbildung A 2.1).

50 Zum Teil handelt es sich dabei um befristet beschäftigte Schüler/-innen sowie Studenten/-innen, die neben Schule und Studium noch einer Erwerbsarbeit nachgehen (Statistisches Bundesamt 2004f).

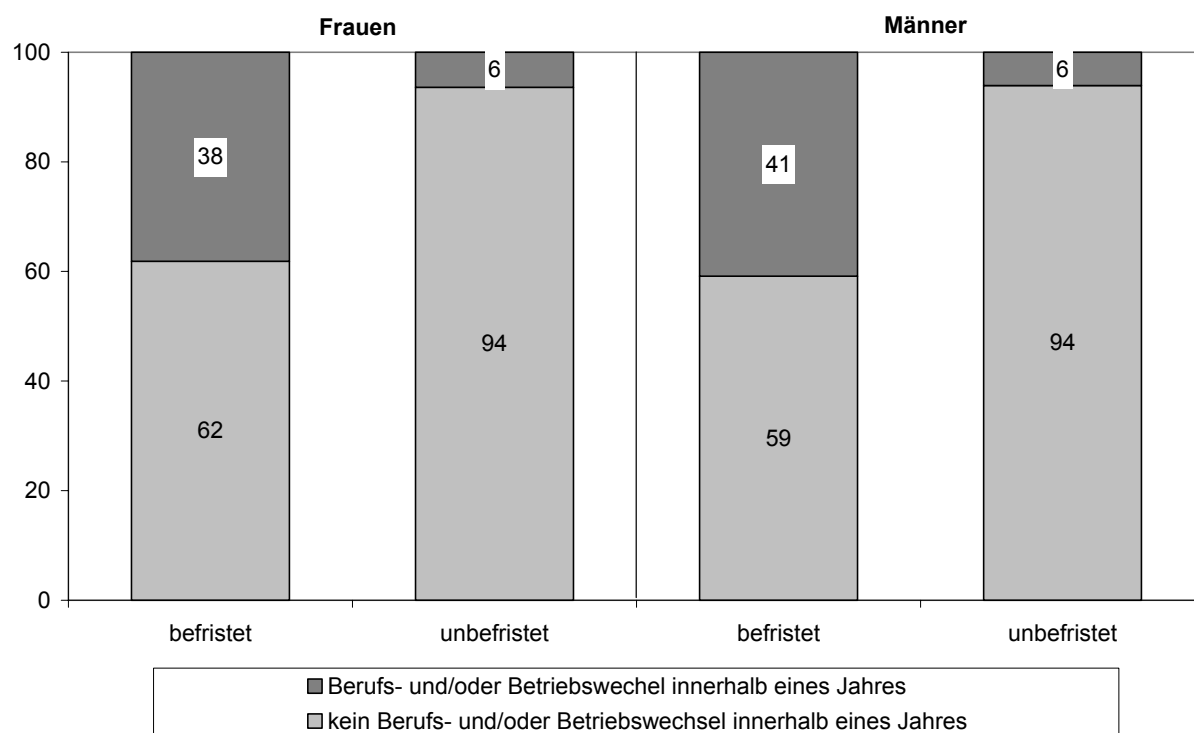
51 Weil Auszubildende, Wehr- und Zivildienstleistende ihre Ausbildungs- bzw. Dienstverträge stets nur für eine bestimmte Dauer abschließen, bleiben sie bei der Darstellung unberücksichtigt.

52 Insgesamt sind 2004 11,5 Prozent der abhängig erwerbstätigen Ausländer und 11,6 Prozent der Ausländerinnen befristet beschäftigt. Unter den Deutschen sind es bei beiden Geschlechtern 7,5 Prozent.

In Ostdeutschland ist die Befristung von Arbeitsverhältnissen verbreiteter als im Westen.⁵³ Die Geschlechterunterschiede sind gering; es bestehen eher Ungleichheiten zwischen „jungen“ und „alten“ abhängig Beschäftigten auf der einen Seite und den Arbeitsplatzinhabern in der Kernaltersgruppe (30 bis 54 Jahre) auf der anderen Seite (Abbildung A 2.2).

An befristete Beschäftigungsverhältnisse schließt sich häufig ein Betriebs- oder gar Berufswechsel an (Abbildung 2.20). Befristete Beschäftigte müssen wesentlich mobiler sein. 41 Prozent aller Männer in befristeten Arbeitsverhältnissen (ohne Auszubildende) wechselten binnen eines Jahres Beruf, Betrieb oder beides. Bei den Frauen waren es 38 Prozent. Frauen halten sich also bei befristeten Beschäftigungsverhältnissen geringfügig länger als Männer in ihrem angestammten Betrieb bzw. Beruf. Diejenigen Frauen und Männer, die sich in unbefristeten Beschäftigungsverhältnissen befinden, wechseln den Betrieb sehr viel seltener.

Abbildung 2.20: Anteil der Betriebs-/Berufswechsler¹ an den befristet und unbefristet Beschäftigten² (ohne Auszubildende) in Deutschland von 2003 bis 2004 (in %)



1 Der Berufswechsel knüpft an die gegenwärtige Tätigkeit (und nicht an die Berufsbezeichnung) an. Auch Berufswechsel innerhalb des Betriebes sowie Berufswechsel ohne Umschulung oder Weiterbildung sind berücksichtigt. Betriebswechsel: Hierzu zählt auch ein Wechsel zwischen Betrieben eines Unternehmens.

2 Zu den abhängig Erwerbstätigen zählen alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, wie Beamte/-innen, Angestellte, Arbeiter/-innen. Selbstständige, Freiberufler und mithelfende Familienangehörige zählen nicht zu den abhängig Erwerbstätigen.

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005k; eigene Berechnungen

In Ostdeutschland ist die Mobilität der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf Grund der Befristung vieler Arbeitsverträge und der prekären Arbeitsmarktsituation im Allgemeinen hö-

⁵³ In Ostdeutschland sind 2004 10,2 Prozent der weiblichen und 11,9 Prozent der männlichen abhängig Be-

her als im Westen. So hat fast die Hälfte der befristet beschäftigten ostdeutschen Männer (45,6 %) und Frauen (44,9 %) einen Betriebs-/Berufswechsel binnen eines Jahres von 2003 auf 2004 vollzogen. Im Vergleich dazu beträgt der entsprechende Anteil in Westdeutschland bei den Männern 39,2 Prozent und bei den Frauen 36,1 Prozent.⁵⁴

2.7.5 Arbeit von zu Hause aus

Zu den atypischen Beschäftigungen gehört auch die durch die modernen Kommunikationsmedien eröffnete Möglichkeit, von zu Hause aus zu arbeiten. So kann für einen größeren Teil der Erwerbstätigen die eigene Wohnung zum Arbeitsplatz werden. Vorerst verweisen die Zahlen für Deutschland noch auf eine geringe Verbreitung der Arbeit von zu Hause aus.⁵⁵ 2004 geben aber immerhin 5,0 Prozent der männlichen und 5,4 Prozent der weiblichen Erwerbstätigen an, hauptsächlich, d.h. an mindestens der Hälfte der Arbeitstage, von zu Hause aus zu arbeiten. Von den 858.000 weiblichen Erwerbstätigen, die hauptsächlich zu Hause arbeiteten, sind 37 Prozent selbstständig erwerbstätig und weitere 49 Prozent abhängig beschäftigt. Bei den 970.000 Männern, die hauptsächlich zu Hause arbeiten, sieht die Situation anders aus. Dort sind 62 Prozent als Selbstständige tätig und 35 Prozent stehen in einem abhängigen Beschäftigungsverhältnis. Diese Geschlechterdifferenz ist eine Folge der Tatsache, dass Männer sehr viel häufiger als Frauen als Selbstständige arbeiten (Abbildung 2.26).

Die Arbeit von zu Hause setzt häufig eine gute Erreichbarkeit und Ausstattung mit modernen Kommunikationsmedien voraus. Drei Viertel der abhängig Beschäftigten, die hauptsächlich zu Hause arbeiten, nutzten einen Computer (Frauen: 73 %; Männer: 78 %). Bei den Selbstständigen haben Frauen zu 68 Prozent und die Männer zu 74 Prozent ihren häuslichen Arbeitsplatz technisiert.⁵⁶ Die neuen Kommunikationsmedien könnten Frauen wie Männern die Vereinbarung von Familienaufgaben mit Berufsarbeit erleichtern (Statistisches Bundesamt 2005a und 2005b).

schäftigten betroffen. Im Westen 7,3 Prozent der Frauen und 7,1 Prozent der Männer.

54 Eigene Berechnungen nach dem Mikrozensus.

55 Erwerbstätige arbeiten zu Hause, wenn sie ihren Beruf ausschließlich oder teilweise zu Hause ausüben, wie etwa Telearbeiter, Handelsreisende, die ein auswärtiges Kundengespräch vorbereiten und Lehrer, die zu Hause Unterrichtsstunden vorbereiten und Klassenarbeiten korrigieren. Arbeit zu Hause liegt nicht vor, wenn Arbeitnehmer/-innen unter Zeitdruck oder aus persönlichem Interesse in ihrer Freizeit unentgeltlich arbeiten. Auch Ärzte/Ärztinnen oder Steuerberater/-innen üben keine Heimarbeit aus, wenn ihre Praxis oder ihr Büro an den Wohnraum angrenzt und mit einem separaten Eingang versehen ist.

56 Unter allen Erwerbstätigen geben 2004 60 Prozent der Frauen und 59 Prozent der Männer eine PC-Nutzung am Arbeitsplatz an. Für die meisten Frauen der jüngeren Jahrgänge ist PC-Arbeit selbstverständlich (63 % der unter 30-Jährigen, 63 % der 30- bis 44-Jährigen). Nur die Hälfte (49 %) der jungen Männer nutzt zur Aufgabenbewältigung einen Rechner. Männer im Alter von 30 bis 44 Jahren zählen mit 62 Prozent besonders häufig zu den PC-Anwendern. In der Altersgruppe der 45- bis 59-jährigen Männer arbeiten 61 Prozent an einem Bildschirmarbeitsplatz. Frauen weisen in dieser Altersgruppe eine Nutzungsrate von 57 Prozent auf. Erwerbstätige Frauen und Männer mit 60 und mehr Jahren geben zu 41 bzw. 53 Prozent eine PC-Nutzung an (Statistisches Bundesamt 2005a und 2005b).

2.7.6 Zwischenfazit

Teilzeitarbeit ist eine „weibliche Domäne“. Nur ein kleiner Teil männlicher Beschäftigter geht einer Teilzeitarbeit nach. Die Teilzeitquote ist insbesondere bei Arbeitnehmerinnen in den letzten 13 Jahren ständig gestiegen. Sie liegt jetzt bei über 40 Prozent. Während im Osten Teilzeitarbeit oft dann angenommen wird, wenn keine Vollzeitstelle zur Verfügung steht, ist dies im Westen nur selten ein Grund für Teilzeitarbeit. Für die Frauen im Westen sind persönliche und familiäre Verpflichtungen das dominante Motiv, eine Teilzeitarbeit anzunehmen.

Parallel zur Ausbreitung der Teilzeit nehmen auch andere Arbeitszeitformen zu, die vom traditionellen Normalarbeitsverhältnis abweichen: Wochenend-, Nacht- und Schichtarbeit. Männer befinden sich 2004 häufiger als Frauen in diesen atypischen Beschäftigungsformen.

Auch die geringfügige Beschäftigung nimmt weiter zu. Besonders unter denjenigen Beschäftigten, die ausschließlich einer geringfügigen Beschäftigung nachgehen, sind Frauen erheblich überrepräsentiert, dies gilt ganz besonders für verheiratete und verwitwete Frauen im Westen. Von einer Befristung von Arbeitsverträgen sind besonders junge Menschen betroffen, junge Frauen wie junge Männer. Ab der Altersgruppe der 30-Jährigen sind Ausländerinnen und Ausländer häufiger von Befristung betroffen als Deutsche. An befristete Beschäftigungsverhältnisse schließt sich häufig ein Betriebs- oder gar Berufswechsel an. Er wird von Männern häufiger als von Frauen vollzogen.

Zu den atypischen Beschäftigungsverhältnissen gehört auch, statt im Betrieb, von zu Hause aus zu arbeiten. Diese durch die neuen Kommunikationsmittel gestützte Arbeitsweise ist noch wenig verbreitet und bisher nicht bevorzugt einem Geschlecht zugewiesen.

2.8 Geschlechtersegregation auf dem Arbeitsmarkt

Frauen und Männer dominieren auf dem bundesdeutschen Arbeitsmarkt in je unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen und Berufsfeldern. Diese Trennung von weiblichen und männlichen Beschäftigten wird als horizontale Segregation bezeichnet. Daneben und nicht selten mit der horizontalen Segregation der Geschlechter verknüpft, ist eine vertikale Segregation zu beobachten: Männer und Frauen besetzen nämlich schwerpunktmäßig unterschiedliche hierarchische Ebenen. Beim innerbetrieblichen Aufstieg haben tradierte Rollenerwartungen seitens der Betriebe, formale Aufstiegsriterien wie Dienstalter, Betriebszugehörigkeit oder formale Regelungen wie Tarifverträge, Tauglichkeitsprüfungen, Bildungsabschlüsse usw. eine Lenkungsfunction, die Männer häufig begünstigt. Dies trägt zu einer Überrepräsentanz von Männern in gehobenen Positionen und in Führungsfunktionen bei (vertikale Segregation).

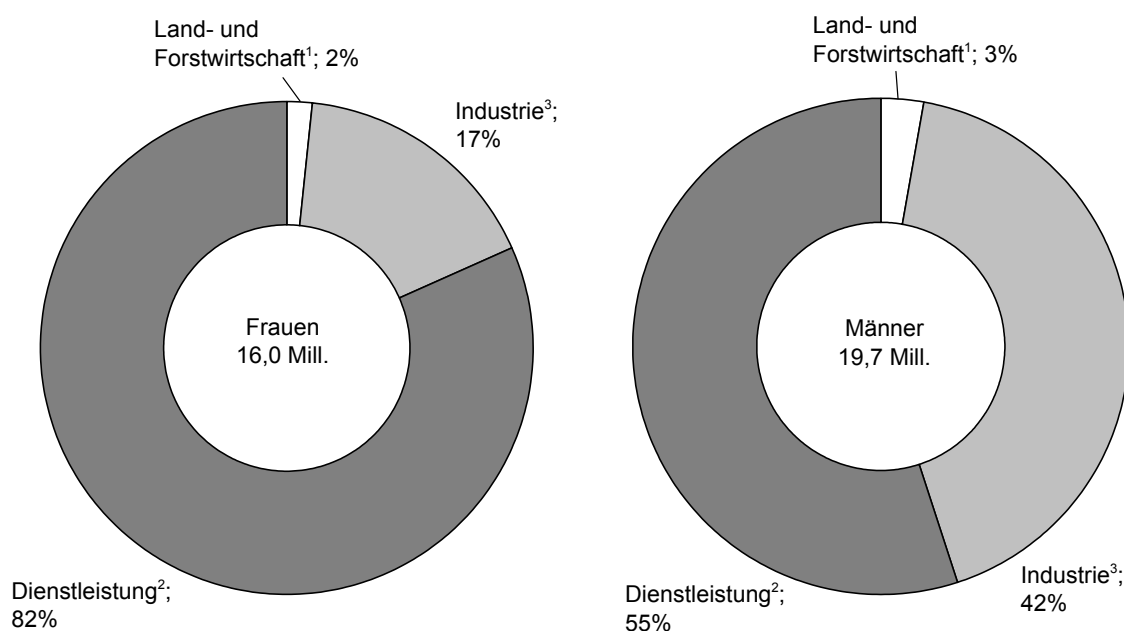
2.8.1 Horizontale Segregation: Frauen- und Männerdomänen

Der Dienstleistungsbereich gilt seit Mitte des letzten Jahrhunderts als „die große Hoffnung“ für die Zukunft der Arbeitsgesellschaft⁵⁷ (Fourastié 1954; Bell 1979). Tatsächlich expandiert die Beschäftigung im Dienstleistungssektor seit Jahrzehnten, während die Beschäftigung in Bergbau und Industrie (produzierendes Gewerbe) sowie in der Land- und Forstwirtschaft zurückgeht (Hradil 2004: 185).

Von der „großen Hoffnung“ scheinen vor allem Frauen zu profitieren (Beechey 1988; Bosch 2002). Acht von zehn erwerbstätigen Frauen sind laut Mikrozensus 2004 im Dienstleistungssektor zu finden (Abbildung 2.21). Bei den Männern ist es jeder Zweite (54 %). Nur 17 Prozent der Frauen arbeiten im produzierenden Gewerbe, während es bei den Männern noch 43 Prozent sind. Der Land- und Forstwirtschaftsbereich besitzt für die Beschäftigung beider Geschlechter nur noch einen geringen Stellenwert. Die Beschäftigungsbereiche der Geschlechter unterscheiden sich insgesamt deutlich (Abbildung 2.21).

57 Grundannahme ist die Resistenz des Dienstleistungssektors gegen Rationalisierung und Personalabbau durch technischen Fortschritt. Es werden nur minimale Produktivitätsfortschritte im Gegensatz zur Industrie erzielt. Eine positive Entwicklung für mehr Beschäftigung sehen Fourastié (1954), Bell (1979) und Gartner/Riessman (1978), eine negative dagegen Baumol (1967) und Gershuny (1981). Beispielsweise legt Baumol mit seiner These von der „Kostenkrankheit der Dienstleistungen“ dar, dass die Löhne im Dienstleistungssektor denen der Industrie folgen. Wächst die Produktivität in den Dienstleistungen langsamer als in der Industrie, dann müssen bei gleichen Lohnsteigerungen Dienstleistungen im Vergleich zu Industrieprodukten immer teurer werden. Für Baumol expandieren vor allem die produktionsorientierten Dienstleistungen. Dagegen sieht Fourastié in den verbrauchsorientierten Dienstleistungen den Motor der Beschäftigung. Diese sind nach Baumol aber besonders von der „Kostenkrankheit“ betroffen, womit der Weg in die Dienstleistungsgesellschaft verbarrikadiert wäre. Einen guten Überblick über die gesamte Diskussion liefern Häußermann/Siebel (1995, Kapitel 2).

Abbildung 2.21: Erwerbstätige Frauen und Männer nach Wirtschaftssektoren in Deutschland 2004 (in %)



1 Hier ist der prozentuale Anteil der Personen in Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003), Tiefengliederung für den Mikrozensus angegeben.

2 Hier ist der prozentuale Anteil der Personen im „Produzierenden Gewerbe“ (Bergbau- und „Verarbeitendes Gewerbe“, Energie- und Wasserversorgung sowie Baugewerbe) nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003), Tiefengliederung für den Mikrozensus angegeben.

3 Hier ist der prozentuale Anteil der Personen in Handel, Gastgewerbe, Verkehr und Nachrichtenübermittlung sowie sonstige Dienstleistungen (Kredit- und Versicherungsgewerbe, Grundstückswesen, Vermietung, wirtschaftliche Dienstleistungen, öffentliche Verwaltung, öffentliche und private Dienstleistungen) nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003), Tiefengliederung für den Mikrozensus angegeben.

Datenbasis: Mikrozensus

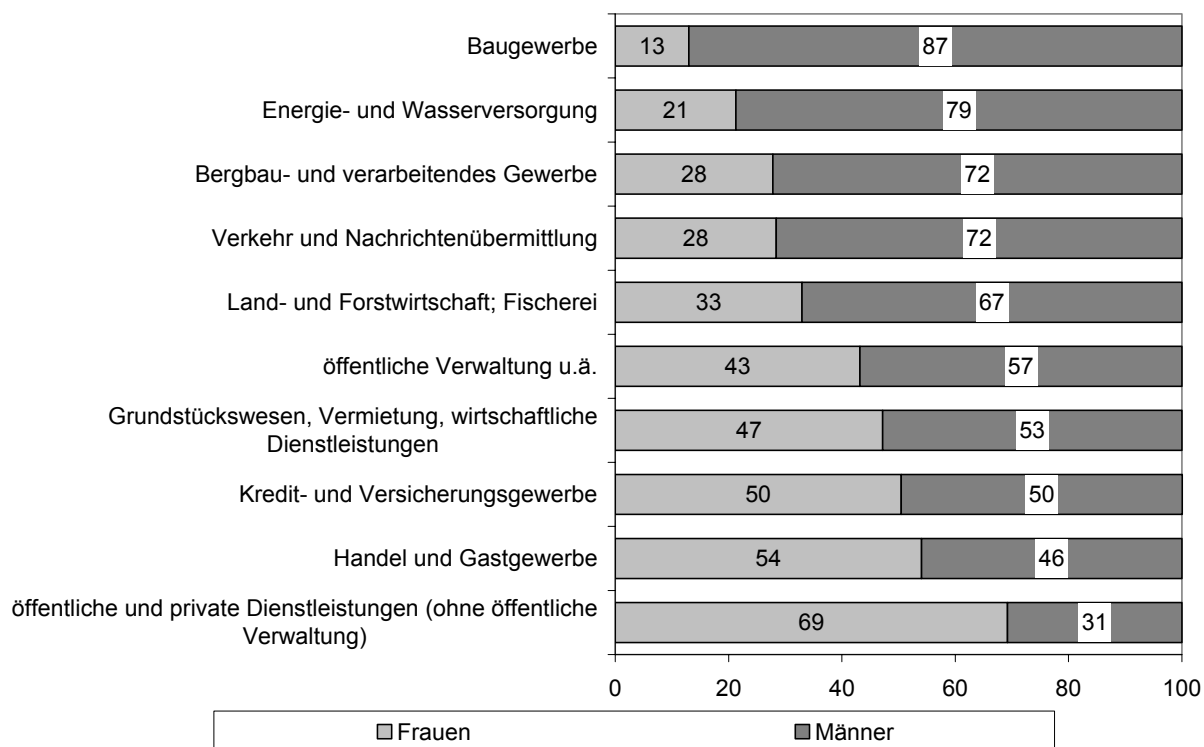
Quelle: Statistisches Bundesamt 2005k; eigene Berechnungen

Während in der Land- und Forstwirtschaft sowie in der Industrie die männlichen Beschäftigten dominieren, sind im Dienstleistungssektor inzwischen mehr Frauen als Männer beschäftigt (Abbildung A 2.3). Auch innerhalb der einzelnen Wirtschaftssektoren sind „Frauen-“ und „Männerdomänen“ zu identifizieren (Abbildung 2.22).

Männer dominieren 2004 im Baugewerbe, dort stellen sie von zehn Erwerbstätigen knapp neun. Bemerkenswert ist der hohe Anteil von Männern auch in den Bereichen „Energie- und Wasserversorgung“, „Bergbau und verarbeitendes Gewerbe“ sowie im Bereich „Verkehr und Nachrichtenübermittlung“, hier zeigen sich nicht nur das Produzierende Gewerbe, sondern auch Dienstleistungsbranchen als Männerdomänen (Abbildung 2.22). Im Dienstleistungsbereich „Verkehr und Nachrichtenübermittlung“ stellen Männer 72 Prozent der Arbeitskräfte. Das sind mehr als in der Fischerei, Land- und Forstwirtschaft, wo zwei Drittel aller Berufstätigen männlichen Geschlechts sind. Auch in der öffentlichen Verwaltung sind Frauen mit 43

Prozent unterrepräsentiert.⁵⁸ Fast 70 Prozent der Beschäftigten im Bereich der öffentlichen und privaten Dienstleistungen (ohne öffentliche Verwaltung) sind hingegen Frauen. Weiter konzentriert sich die Frauenbeschäftigung in den Branchen Handel und Gastgewerbe (54 % Frauenanteil) sowie im Kredit- und Versicherungsgewerbe, wo jede(r) zweite Beschäftigte eine Frau ist. Eine Geschlechtersegregation lässt sich allerdings nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb der einzelnen Wirtschaftsbereiche beobachten (Abbildung 2.22).

Abbildung 2.22: Anteile von erwerbstätigen Frauen und Männern an den Wirtschaftsbereichen in Deutschland 2004 (in %)



1 Klassifikation nach Wirtschaftszweigen, Ausgabe 2003 (WZ 2003), Tiefengliederung für den Mikrozensus
Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005k; eigene Berechnungen

Die Dominanz von Frauen in den zuletzt erwähnten Wirtschaftsbereichen erscheint allerdings weniger ausgeprägt, wenn man bedenkt, dass die Struktur und Wachstumsdynamik des Dienstleistungssektors stark mit der anwachsenden Teilzeitbeschäftigung zusammenhängt (OECD 2001; Maier/Schettkat 1988). So konnte zwar die Beschäftigungsexpansion im Dienstleistungssektor das zunehmende Interesse von Frauen an Erwerbsarbeit auffangen, dies ging jedoch mit einer Erweiterung von Beschäftigungsverhältnissen mit reduzierten Arbeitsstunden einher. Nur 56 Prozent aller abhängig beschäftigten Frauen im Dienstleistungssektor arbeiten 2004 auf Vollzeitbasis, jedoch 91 Prozent der Männer.

Auch bei der Betrachtung von Berufsbereichen fällt die hohe Bedeutung von Dienstleistungen auf dem Arbeitsmarkt im Allgemeinen und für die Beschäftigung von Frauen im Beson-

⁵⁸ Frauenanteil an allen Erwerbstätigen 45 Prozent.

deren auf. Zwei Drittel (66 %) aller Beschäftigten üben 2004 einen Dienstleistungsberuf aus. Über die Hälfte (58 %) hiervon sind Frauen. Fertigungsberufe bilden den zweiten beschäftigungsreichen Berufssektor. In ihm war ein Viertel (23 %) aller Erwerbstätigen beschäftigt, wovon über vier Fünftel (82 %) männlichen Geschlechts sind. Technische Berufe haben einen siebenprozentigen Anteil unter allen Beschäftigten. Männer stellen hier ebenfalls über vier Fünftel (84 %) der Beschäftigten. Weniger als 3 Prozent aller Erwerbstätigen arbeitet im landwirtschaftlichen Berufsbereich.⁵⁹ Der Männeranteil beträgt hier 66 Prozent. Im beschäftigungsärmsten Berufsbereich der Bergleute und Mineralgewinner (weniger als 0,2 % an allen Erwerbstätigen) ist der Frauenanteil ähnlich gering wie im landwirtschaftlichen Berufsbereich (Statistisches Bundesamt 2005m).

Frauen konzentrieren sich stärker als Männer auf wenige Berufsgruppen. Dies ist unter anderem eine Folge der historisch bedingten geringeren Ausdifferenzierung von so genannten „typischen Frauenberufen“. Mehr als die Hälfte (50,8 %) der 16 Millionen erwerbstätigen Frauen entfallen laut Mikrozensus 2004 auf „nur“ fünf Berufsgruppen: Deutschlandweit arbeiten knapp 3,2 Millionen Frauen in Büroberufen und als kaufmännische Angestellte, über 1,65 Millionen haben eine Beschäftigung im nicht-ärztlichen Gesundheitswesen (Krankenschwestern, Arzthelferinnen usw.), gefolgt von circa 1,3 Millionen Verkäuferinnen. In den sozialen Berufen (Erzieherinnen, Altenpflegerinnen usw.) befinden sich fast 1,1 Millionen weibliche Beschäftigte und in der Berufsgruppe der Reinigungs- und Entsorgungsberufe hatten 919.000 Frauen einen Arbeitsplatz (Statistisches Bundesamt 2005m).

Breiter stellt sich das Berufsspektrum der Männer dar. Hier steht nicht wie bei den weiblichen Beschäftigten eine einzelne Berufsgruppe im Vordergrund. Gerade einmal jeder Vierte (24,5 %) von den 19,7 Millionen erwerbstätigen Männern ist in den fünf von ihnen am häufigsten besetzten Berufsgruppen tätig. Die zahlenmäßige Besetzung dieser Berufsgruppen ist fast ausgewogen. Über 1,1 Millionen arbeiten in Büroberufen und als kaufmännische Angestellte, jeweils über eine Million in Berufen des Landverkehrs und in Berufen der Unternehmensleitung, -beratung und -prüfung. Hinzu kommen 835.000 Ingenieure und 779.000 Techniker (Statistisches Bundesamt 2005m).

Offensichtlich hat die Expansion des Dienstleistungsbereichs Frauen den Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtert. Innerhalb des Dienstleistungssektors findet allerdings eine weitere geschlechtsspezifische Segregation statt. Frauen sind gerade in den neuen und hochbezahlten Dienstleistungsberufen der Informations- und Kommunikationsbranche schwach vertreten.

Nur jede/-r vierte Beschäftigte von den 1,64 Millionen Erwerbstätigen in den Berufen der Te-

59 Berufe in der Land-, Tier-, Forstwirtschaft und im Gartenbau.

Telekommunikation, Informationstechnik (IT) und Medien⁶⁰ ist 2004 eine Frau (26 %). In den Telekommunikationsberufen haben Frauen fast die Hälfte (45 %) der Arbeitsplätze inne. In den Medienberufen sind von 100 Erwerbstätigen 42 Frauen. Im beschäftigungsreichsten Bereich, den IT-Berufen⁶¹, haben dagegen die Männer mit 86 Prozent eindeutig die Oberhand. Obwohl seit 1995 die Zahl der erwerbstätigen Frauen hier um 13.000 zugenommen hat, ist ihr Anteil unter den Beschäftigten in IT-Berufen um über 4 Prozentpunkte gefallen⁶² (Statistisches Bundesamt 2004a; Statistisches Bundesamt 2004g; Statistisches Bundesamt: Sonderauswertung des Mikrozensus).

Frauen sind dagegen stark in den beschäftigungsreichen und geringer entlohnten sozialen Berufen und Gesundheitsberufen vertreten (Statistisches Bundesamt 2005m). Betrachtet man allein die Entwicklung der letzten sechs Jahre (1999 bis 2004), dann zeigt sich die enorme Wachstumsdynamik in diesen beiden Berufsgruppen. In den Sozial- und Erziehungsberufen wächst jedes Jahr die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen durchschnittlich um 2,8 Prozent (Männer: 0,3 %). In den Gesundheitsberufen beträgt das jährliche Wachstum bei den Frauen 1,6 Prozent bei den Männern immerhin 1,4 Prozent (siehe Anhang Tabelle A 2.2). Mit der zunehmenden Ausgliederung von Betreuungsleistungen aus den Familien in den formellen Erwerbsarbeitsmarkt sind zukünftig noch weitere Beschäftigungszuwächse zu erwarten. Auf Grund des demografischen Wandels wird dies besonders die Altenpflege betreffen.

Die Geschlechtertrennung auf dem Arbeitsmarkt zeigt sich nicht nur im ungleichen Zugang zu Berufen und Branchen. Sie spiegelt sich auch in den Tätigkeiten wider. 65 Prozent aller persönlichen Dienstleistungen werden laut Mikrozensus 2004 von Frauen erbracht. Im Tätigkeitsfeld „Büro/Technisches Büro/EDV/Forschen“ sind es 56 Prozent. Dagegen sind 90 Prozent aller Erwerbstätigen, die Maschinen einrichten und überwachen, Männer. Sie stellen auch über 80 Prozent der Personen, die „anbauen/gewinnen/herstellen“ (Statistisches Bundesamt 2005a und 2005b).

60 Insgesamt üben 170.000 Erwerbstätige Berufe der Telekommunikation, 972.000 Berufe der Informationstechnik (IT-Berufe) und 497.000 Medienberufe aus (Statistisches Bundesamt: Sonderauswertung des Mikrozensus).

61 Unter IT-Berufe fallen u.a. Elektroingenieure/-innen und Elektrotechniker/-innen, Informatiker/-innen sowie Softwareentwickler/-innen.

62 Insgesamt legte die Zahl der Erwerbstätigen in IuK-Berufen von 1995 bis 2004 um 383.000 zu (Männer: +300.000; Frauen: +82.000). Der Frauenanteil fiel von 1995 bis 2004 von 27 auf 26 Prozent. Dieser Rückgang geht auf die Entwicklung bei den IT-Berufen zurück. Binnen der letzten 9 Jahre vermehrten sich die IT-Berufe um über 0,3 Millionen (Männer: +291.000, Frauen: +13.000). Durch den überproportional starken Anstieg bei den Männern sank der Frauenanteil von 19 auf 14,5 Prozent. Dagegen nahm im Bereich der Medienberufe seit 1995 nur die Beschäftigtenzahl der Frauen um 42.000 zu (Männer: +/-0). Der Frauenanteil stieg hier von 36 auf 42 Prozent. Die Zahl der Telekommunikationsberufe wuchs um 39.000 (Männer: +9.000; Frauen: +30.000). Der Frauenanteil kletterte von 35 auf 45 Prozent (Statistisches Bundesamt 2004g; Statistisches Bundesamt: Sonderauswertung des Mikrozensus).

2.8.2 Vertikale Segregation: Hierarchische Stellung von Frauen und Männern im Erwerbsleben

Frauen in Deutschland waren noch nie so qualifiziert wie heute (Kapitel 1). Heute stellen sie fast die Hälfte der Studienanfängerinnen und -anfänger. In Entscheidungspositionen jedoch sind Frauen wesentlich seltener zu finden als Männer (Holst 2002).⁶³ Neben demokratischen und grundrechtlichen Aspekten⁶⁴ sprechen auch handfeste betriebs- und volkswirtschaftliche Gründe für mehr Frauen in Führungspositionen.⁶⁵ Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und des ansteigenden Fachkräftemangels wird die Wirtschaft stärker auf das Führungspotenzial von Frauen zurückgreifen müssen.

2004 konzentrieren sich die abhängig beschäftigten Frauen stark auf die unteren drei Hierarchieebenen.⁶⁶ Zu den mittleren bis gehobenen Positionen sind Frauen vorgedrungen, nicht aber zur höchsten Ebene. Nur 12 Prozent der Frauen aber 22 Prozent der Männer waren auf der höchsten Ebene zu finden (Abbildung 2.23).

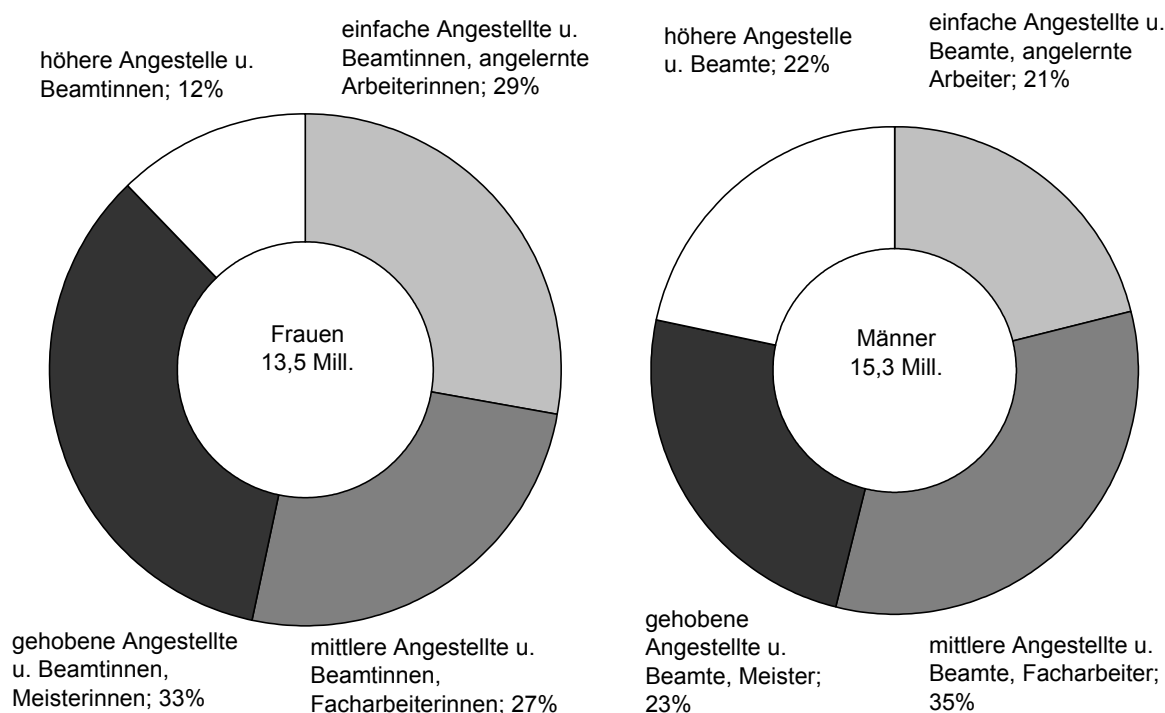
63 Die Darstellung der Geschlechterhierarchien ist insofern nicht einfach, als die *Studien und Statistiken vielfach nur begrenzt vergleichbar und aussagefähig sind, da „ihnen ungenaue oder teilweise unzutreffende Definitionen von Führungspositionen zugrunde liegen“* (BMFSFJ 2003a: 21). Ein systematisch angelegtes Instrumentenset von geeigneten Indikatoren, das in ein längerfristiges Monitoring eingebettet ist, könnte die Situation und den Wandel von Frauen und Männern in Führungs- und Leitungspositionen besser aufzeigen.

64 Deutschland hatte sich im Rahmen des Amsterdamer Vertrages, der 1999 ratifiziert wurde, verpflichtet, die berufliche Situation von Frauen zu verbessern. Hierzu wurde im Jahr 2001 das Gleichstellungsdurchsetzungsgesetz für die Bundesverwaltung verabschiedet. Ein entsprechendes Gesetz für die Privatwirtschaft wurde zu Gunsten einer Selbstverpflichtung der Unternehmen nicht verabschiedet.

65 Mehreren Studien, wie z.B. die Catalyst-Studie „The Bottom Line: Connecting Corporate Performance and Gender Diversity“ (www.catalystwomen.org/2004fin_perf.htm, Stand: 21.06.2004) zeigen, dass Firmen mit höherem Managerinnenanteil keineswegs schlechter – sondern eher besser – wirtschaften als Unternehmen mit geringerem Anteil von Frauen (www.towards-power.de/web/de/hin_zaf.htm, Stand 21.06.2004).

66 Im Mikrozensus werden die abhängig Beschäftigten nach der Stellung im Betrieb in vier Hierarchieebenen eingeteilt: Erstens höhere Angestellte und Beamte/-innen, zweitens gehobene Angestellte und Beamte/-innen und Meister/-innen, drittens mittlere Angestellte und Beamte/-innen, Facharbeiter/-innen und viertens einfache Angestellte, Beamte/-innen und Arbeiter/-innen. Im Mikrozensus wird alle vier Jahre ein inhaltlicher Schwerpunkt gesetzt. Im Jahr 2004 wurden Fragen zur Berufs- und Betriebshierarchie gestellt. Erst im Jahr 2008 werden diese Informationen wieder abgefragt.

Abbildung 2.23: Abhängig erwerbstätige¹ Frauen und Männer (ohne Auszubildende) nach der Stellung im Betrieb in Deutschland 2004 (in %)



1 Zu den abhängig Erwerbstätigen (ohne Auszubildende) zählen alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, wie Beamte/-innen, Angestellte und Arbeiter/-innen. Selbstständige, Freiberufler und mithelfende Familienangehörige zählen nicht zu den abhängig Erwerbstätigen.

Datenbasis: Mikrozensus

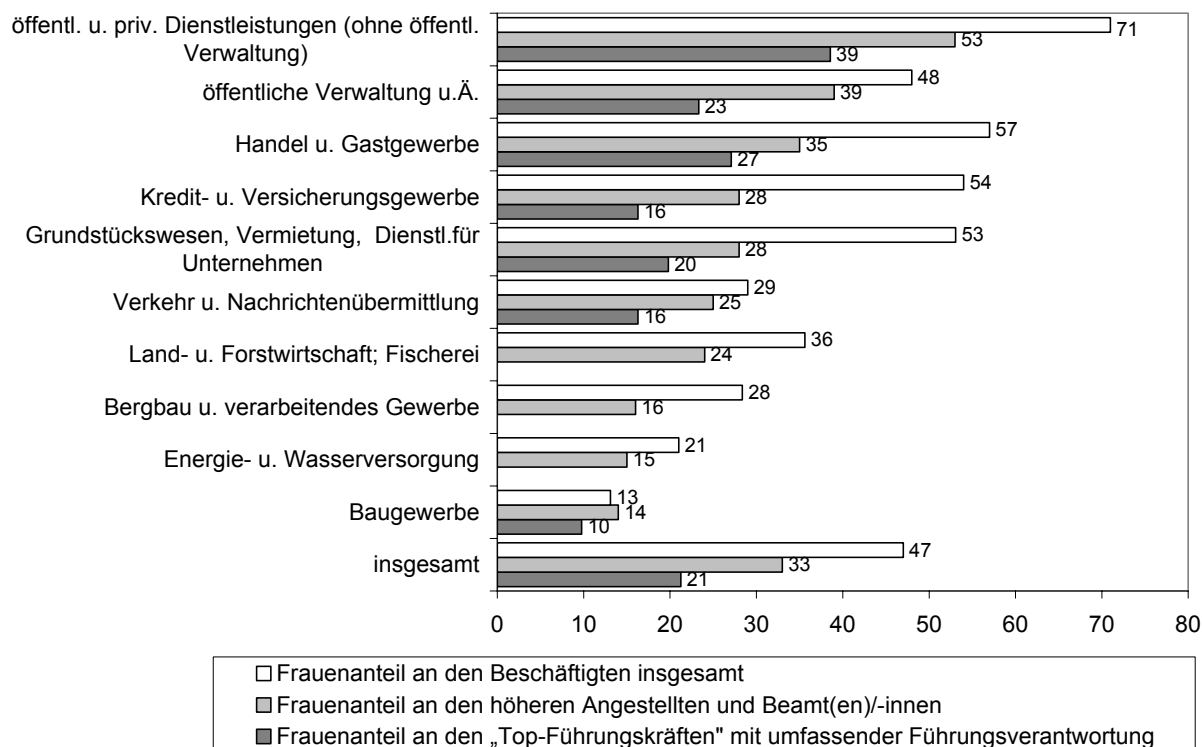
Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005a; eigene Berechnungen

Damit stellen Frauen von den knapp 5 Millionen höheren Angestellten, Beamtinnen und Beamte nur ein Drittel (33 %). Unter den „Top-Führungskräften“ sind Frauen noch seltener anzutreffen. Hier ist nur ein Fünftel von den 819.000 Personen mit umfassenden Führungsaufgaben (z.B. Direktor/-innen, Geschäftsführer/-innen) weiblichen Geschlechts (21 %). Die Entscheidungsträger in Unternehmen und Behörden in Deutschland sind immer noch überwiegend männlich. Günstiger für Frauen fällt das Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Führungskräften in den östlichen Bundesländern aus. Dort sind gut 42 Prozent der höheren Angestellten, Beamtinnen und Beamten weiblich, gegenüber 32 Prozent im Westen. In Positionen mit umfassender Führungsverantwortung arbeiten in Ostdeutschland 29 Prozent Frauen, verglichen mit 20 Prozent im Westen. Eine Ursache für diese Unterschiede könnte der höhere Grad an Vollzeitbeschäftigungen von ostdeutschen Frauen sein. Ein anderer könnte darin bestehen, dass erwerbstätige Frauen in Ostdeutschland kaum seltener als erwerbstätige Männer dort einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss besitzen, während die erwerbstätigen Frauen in Westdeutschland deutlich seltener als erwerbstätige Männer in dieser Region entsprechend qualifiziert sind (Tabelle A. 3.11).

Teilzeitbeschäftigte Personen haben viel geringere Chancen, umfassende Führungsaufgaben zu übernehmen. 95 Prozent aller „Top-Führungskräfte“ arbeiten in Deutschland auf Voll-

zeitbasis. Hiervon sind ein Fünftel (19 %) Frauen. Bei den teilzeitbeschäftigten Führungskräften sind dies zwei Drittel (68 %) (Statistisches Bundesamt 2005a und 2005b).

Abbildung 2.24: Anteile der abhängig erwerbstätigen¹ Frauen an den „Top-Führungskräften“, den höheren Angestellten und Beam(ten)-innen sowie an allen abhängig Erwerbstätigen nach Wirtschaftsunterbereich in Deutschland 2004 (in %)²



1 Zu den abhängig Erwerbstätigen zählen alle Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen wie Beam(ten)-innen, Angestellte, Arbeiter/-innen und Auszubildende. Selbstständige, Freiberufler und mithelfende Familienangehörige zählen nicht zu den abhängig Erwerbstätigen.

2 Fallzahl für Frauen in „Top-Führungspositionen“ mit umfassender Führungsverantwortung ist bei der Land- und Forstwirtschaft, dem Bergbau sowie der Energie- und Wasserversorgung zu gering.

Anmerkung: Sortiert nach Frauenanteil an den höheren Angestellten und Beam(ten)-innen; oben höchster Frauenanteil, unten niedrigster.

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005a; eigene Berechnungen

Abbildung 2.24 zeigt, dass Frauen in keinem Wirtschaftszweig einen Anteil an höheren Positionen erreichen, der ihrem Anteil an den Beschäftigten entspricht. Am ehesten gelingt ihnen dies im Wirtschaftszweig Verkehr und Nachrichtenübermittlung und in den öffentlichen Verwaltungen. Nur im Baugewerbe halten Frauen einen Anteil an höheren Positionen von 14 Prozent, der ihren Anteil an allen abhängig Beschäftigten (13 %) übersteigt. Dies ist ein Effekt der Tatsache, dass Frauen im Baugewerbe kaum als Arbeiterinnen zu finden sind, sondern eher in den zum Teil hierarchisch höher angesiedelten Büroberufen im Baugewerbe. Der Frauenanteil mit umfassender Führungsverantwortung liegt mit 10 Prozent aber, wie in allen anderen Wirtschaftszweigen auch, unter ihrem Beschäftigtenanteil.

Für den Aufstieg von Männern ist das so genannte Senioritätsprinzip von großer Bedeutung. Es regelt die Chancen zum Aufstieg gemäß der Dauer der Betriebszugehörigkeit und des

Alters. Familiär bedingte Brüche im Erwerbsverlauf und Probleme beim Wiedereintritt in den Arbeitsmarkt haben bislang wesentlich zum „Kariereknick“ von Frauen beigetragen (Statistisches Bundesamt 2001c). Dies wird auch ersichtlich, wenn man den Frauenanteil mit umfassender Führungsverantwortung nach Kinderzahl betrachtet, der sinkt mit zunehmender Kinderzahl (Kapitel 5.4). Für Männer gilt: Je älter der Beschäftigte, desto eher befindet er sich in einer „Top-Führungsposition“ (Statistisches Bundesamt 2001c). Nur 0,6 Prozent aller abhängig erwerbstätigen Männer unter 30 Jahren nehmen im Jahr 2004 eine Tätigkeit mit umfassender Führungsverantwortung in einem Unternehmen oder der Verwaltung wahr. Bei den 30- bis 44-Jährigen sind es 4,1 Prozent, bei den 45- bis 59-Jährigen 5,5 Prozent und bei den über 60-Jährigen beträgt der Anteil 7,6 Prozent.

Bei den unter 30-jährigen abhängig erwerbstätigen Frauen ist der Anteil der „Top-Führungskräfte“ mit 0,5 Prozent ähnlich gering wie bei den Männern. Im Alter von 30 bis 44 Jahren haben 1,3 Prozent der Frauen Positionen mit umfassenden Führungsaufgaben. In den höheren Altersgruppen steigt der Anteil an „Top-Positionen“ nur unwesentlich (45 bis 59 Jahre: 1,5 %; 60 und mehr Jahre: 1,8 %). Dies darf nicht als grobe Diskriminierung missverstanden werden. Hier treffen Effekte von diskontinuierlichen weiblichen Erwerbsverläufen, so auch die geringeren beruflichen Kontakte und der geringe Anteil qualifizierterer Frauen in den älteren Kohorten zusammen.

Frauen gelingt es eher in kleinen und mittleren Unternehmen Führungspositionen einzunehmen. Ihr Anteil liegt hier bei über einem Fünftel (Bundesanstalt für Arbeit (ANBA) 2000). So ergab beispielsweise die Umfrage „Frauen im Handwerk“⁶⁷ des Ludwig-Fröhler-Instituts, dass Frauen 12,4 Prozent der Führungskräfte mit Personalverantwortung in Handwerksbetrieben stellten. In 19 Prozent der befragten Handwerksbetriebe standen weibliche Geschäftsführerinnen oder Mitgeschäftsführerinnen an der Spitze (Glasl 2003). In Großunternehmen sind Frauen seltener an der Spitze, dies ist ein Ergebnis der Untersuchung⁶⁸ des DIW (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung) auf der Basis des SOEP 2000 (Sozio-oekonomisches Panel) (Holst 2002). Die besten Chancen für Frauen bieten nach dieser Untersuchung Dienstleistungen und der öffentliche Dienst.

Wenn Frauen in Führungspositionen sind, dann sind sie wesentlich häufiger als Männer unverheiratet. Gleichzeitig arbeiten sie häufiger als Männer auch in Führungspositionen nur Teilzeit (Holst 2002). In den Haushalten von Männern mit Führungsfunktionen leistet die Betreuung der Kinder überwiegend die Partnerin. „Hinter einem erfolgreichen Mann steht also offenbar meist eine sorgende Frau“ (Holst 2002).

Frauen in Führungspositionen gehörten wesentlich kürzer (durchschnittlich 6,5 Jahre) einem

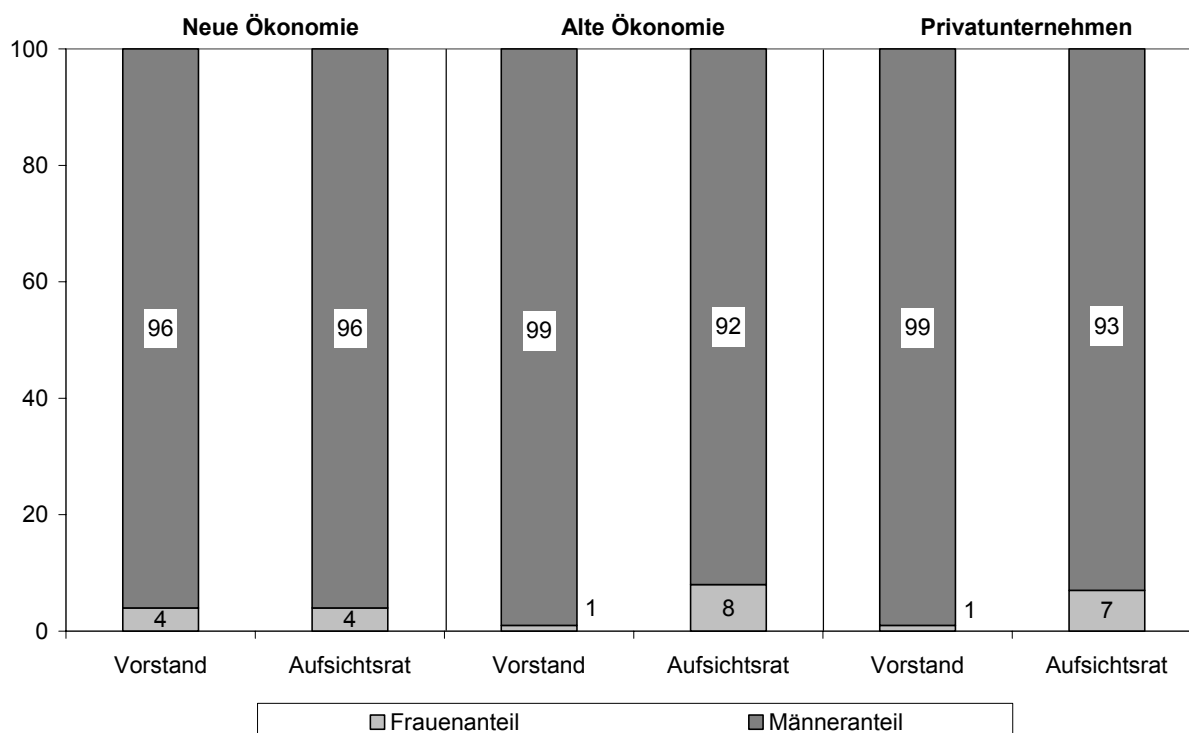
67 Diese Studie hatte eine Rücklaufquote von 25 Prozent, d.h. von 5.000 angeschriebenen Handwerksbetrieben machten 1.221 zumindest teilweise verwertbare Angaben.

68 Die Untersuchung beruht auf der Verwendung des SOEP (Sozio-oekonomisches Panel) aus dem Jahr 2000.

Betrieb an als Männer (12 Jahre). Offenbar bringt oft erst ein Jobwechsel Frauen in Führungspositionen, während Männern häufiger der Aufstieg in demselben Unternehmen gelingt. Es zeigt sich ferner, dass Männer in den qualifizierten Tätigkeiten und in umfassenden Führungspositionen stark dominieren. Je höher die Funktion, desto weniger Frauen sind anzutreffen (Holst 2002).⁶⁹ Beschäftigte ausländischer Nationalität sind nach der Studie von Holst von Führungsaufgaben weitgehend ausgeschlossen.

In den Vorständen und Aufsichtsräten von Großkonzernen sucht man meist vergeblich nach weiblichen Führungskräften (Abbildung 2.25). In den 30 größten Unternehmen der traditionellen „alten Ökonomie“ liegt der Frauenanteil in der Vorstandsetage bei einem Prozent, auf der Aufsichtsratsebene bei acht Prozent. Auch im Bereich der neuen wissensbasierten Informations- und Telekommunikationsbranchen – der neuen Ökonomie – liegt der Anteil der Frauen bei den dreißig größten Unternehmen sowohl im Vorstand als auch im Aufsichtsrat bei lediglich 4 Prozent (Abbildung 2.25).

Abbildung 2.25: Anteile von Frauen und Männern an Vorständen und Aufsichtsräten in den 30 führenden Privatunternehmen sowie den Aktiengesellschaften der neuen und alten Ökonomie¹ in Deutschland 2002/2003 (in %)



1 nach Beschäftigtenzahl

Datenbasis: Europäische Datenbank: Frauen in Führungspositionen

Quelle: Frauen in Führungspositionen in den größten Unternehmen der Deutschen Wirtschaft Datenbank (www.db-decision.de/wid%2002/Unternehmen/intro.html, Stand: 24.06.2004); eigene Darstellung

69 Dies bestätigen auch die Zahlen der „Hoppenstedt Datenbank“ (Firmeninformation 2003). Dort waren 2002 über 13 Prozent der mittleren Managementpositionen mit Frauen besetzt. Im Topmanagement lag der Frauenanteil bei nur 8 Prozent (BMFSFJ 2003a).

Eine Erhöhung des Frauenanteils in Führungspositionen ist nicht nur ein Gebot der Gleichstellung hochqualifizierter Frauen. Sie ist auch eine Voraussetzung für mehr innerbetriebliche Gleichstellungspolitik. Nach einer Untersuchung von Krell und Ortlieb (2003) im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung und des Deutschen Gewerkschaftsbundes führen Unternehmen mit hohem Frauenanteil im Management häufiger Maßnahmen zur Verankerung von Chancengleichheit in der Unternehmensphilosophie durch. Des Weiteren werden hier häufiger Maßnahmen zur Förderung von Frauen ergriffen. In Unternehmen mit geringem Frauenanteil im Management (unter einem Prozent) werden wesentlich weniger Maßnahmen zur Chancengleichheit durchgeführt als in Unternehmen mit mittlerem (1 % bis 10 %) oder hohem Frauenanteil im Management (10 % und mehr).

Im Jahr 2002 arbeiten nach einer Auswertung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung gut ein Drittel aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Betrieben mit Vereinbarungen zur Chancengleichheit (Möller/Allmendinger 2003a). Ob diese Vereinbarungen nachhaltige Wirkungen auf die Beschäftigtenstruktur haben, ist schwer zu beurteilen.

Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung und dem sich abzeichnenden Fachkräftemangel werden vielleicht zunehmend mehr Unternehmen im eigenen Interesse Bedingungen schaffen, die es beiden Geschlechtern ermöglichen, Führungspositionen einzunehmen (www.towards-power.de/web/de/hin_recht.htm, Stand: 21.06.2004).

2.9 Frauen und Männer als Selbstständige und Unternehmensgründerinnen und Unternehmensgründer

Eine besondere Stellung am Arbeitsmarkt nehmen Selbstständige und Unternehmensgründerinnen bzw. -gründer ein. Einerseits werden angesichts der angespannten Arbeitsmarktlage und der anhaltend hohen Arbeitslosigkeit große Hoffnungen auf eine Zunahme von selbstständigen Erwerbsformen gesetzt (Statistisches Bundesamt 2004f). Diese sollen neben der eigenen ökonomischen Existenz auch zusätzliche Arbeitsplätze absichern. Andererseits stellen gut ausgebildete Frauen und Männer mit unternehmerischer Initiative einen entscheidenden Standortfaktor dar; sie sind eine Quelle für Innovationen und damit Voraussetzung für eine erfolgreiche Teilnahme am globalen Wettbewerb (BMFSFJ 2002a). Bisher wurde allerdings das Selbstständigen- und Gründungspotenzial von Frauen in Deutschland zu wenig ausgeschöpft.⁷⁰

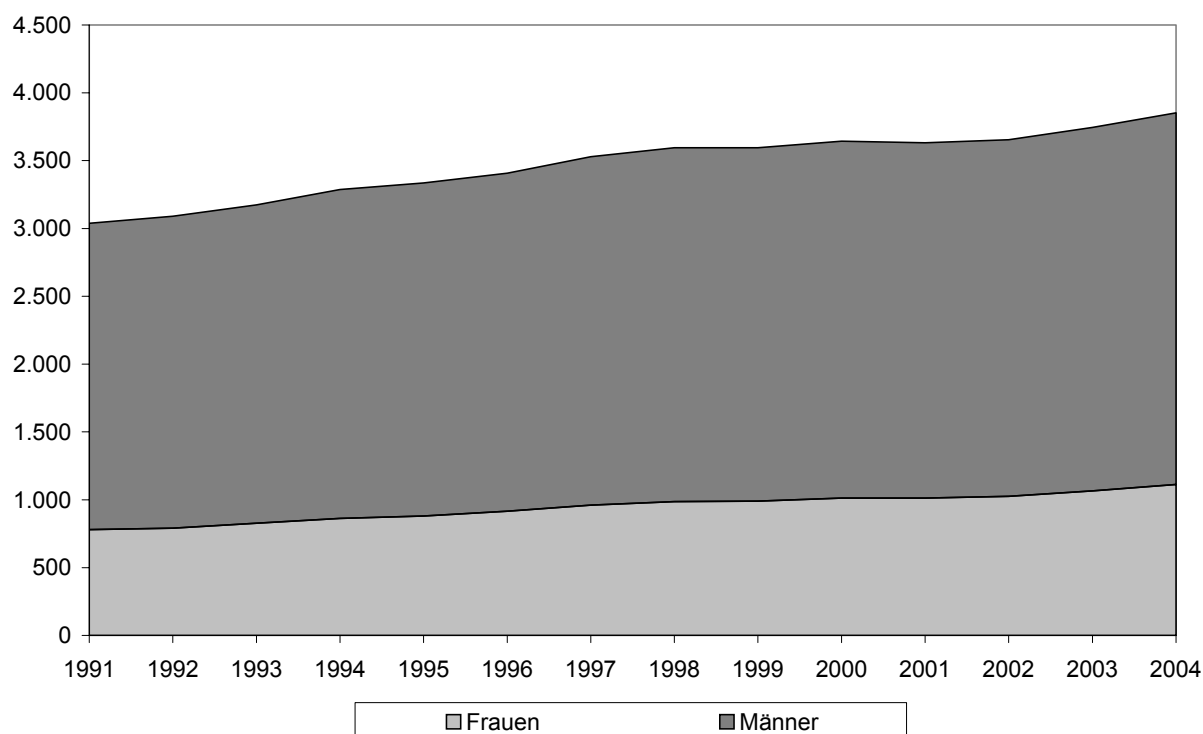
Selbstständige sind definiert als Personen, die ein Unternehmen, einen Betrieb oder eine Arbeitsstätte als Eigentümer, Miteigentümer oder Pächter leiten. Zudem zählen selbstständige Handelsvertreter, freiberuflich Tätige, Hausgewerbetreibende und Zwischenmeister zu den Selbstständigen. Mithelfende Familienangehörige sind Haushaltsmitglieder, die ohne

⁷⁰ 1999 hat sich die Bundesregierung im Aktionsprogramm „Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts“ das Ziel gesetzt, den Frauenanteil an Unternehmensgründungen bis zum Jahr 2005 auf mindestens 40 Prozent zu erhöhen.

Lohn oder Gehalt und Pflichtbeiträge zur Rentenversicherung im Unternehmen eines anderen Haushaltmitglieds oder eines (nicht im selben Haushalt wohnenden) Verwandten mitarbeiten. Als werdende Selbstständige gelten Personen, die unabhängig vom aktuellen Erwerbsstatus und der Stellung im Beruf eine selbstständige Tätigkeit suchen. Als Gründerpersonen gelten Personen, die ihre aktuelle selbstständige Tätigkeit in den letzten 12 Monaten aufgenommen haben (Statistisches Bundesamt 2003i).

Im Jahr 2004 gibt es laut Mikrozensus 3,85 Millionen Selbstständige,⁷¹ wovon 1,1 Millionen weiblichen Geschlechts sind. Das entspricht einem Frauenanteil von 28,9 Prozent. Die Zielgröße von 40 Prozent wird im Jahr 2005 also schwer zu erreichen sein, auch wenn die Zahl der weiblichen Selbstständigen seit 1991 stärker stieg als die der männlichen (Abbildung 2.26). Noch sind Frauen unter den Selbstständigen deutlich unterrepräsentiert.

Abbildung 2.26: Entwicklung der Selbstständigenzahlen (ohne mithilfe Familienangehörige) von Frauen und Männern in Deutschland 1991 bis 2004 (in 1.000)



Datenbasis: Mikrozensus

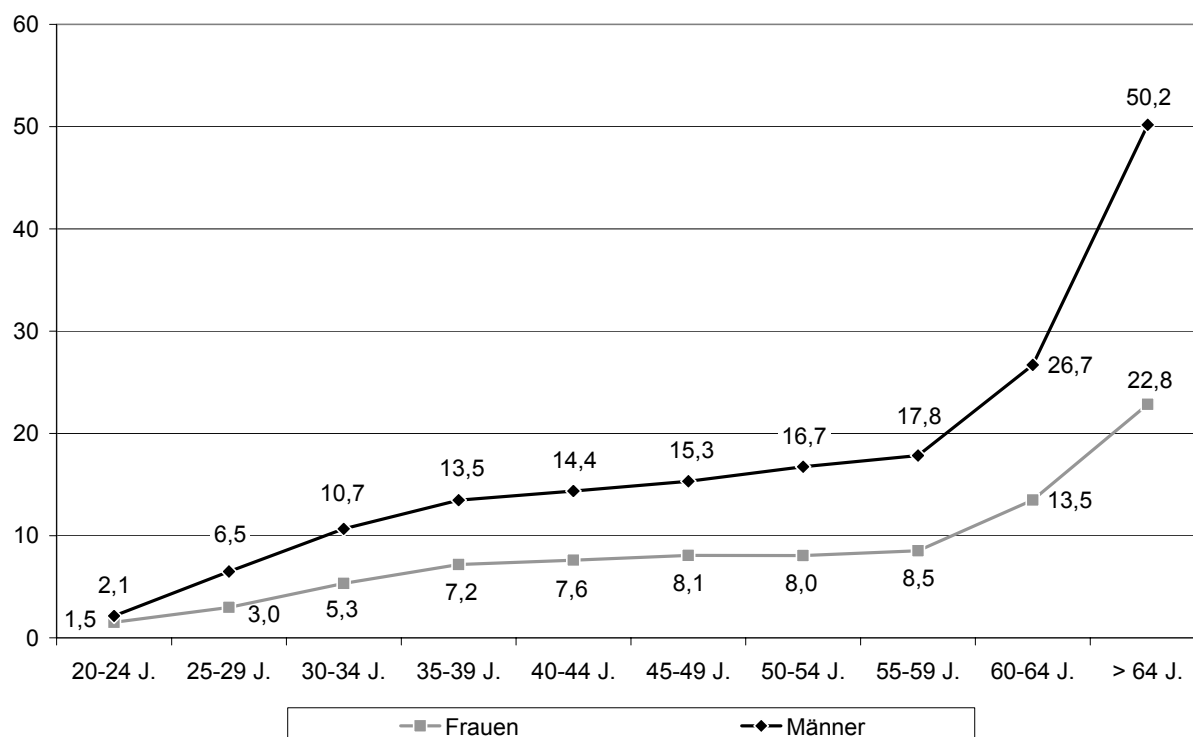
Quelle: Statistisches Bundesamt: GENESIS-ONLINE; eigene Darstellung

Unter den männlichen Erwerbstätigen stellen selbstständige Männer 2004 einen Anteil von 14 Prozent. Dagegen sind nur 7 Prozent aller erwerbstätigen Frauen selbstständig tätig. Betrachtet man die altersspezifischen Selbstständigquoten, d.h. den Anteil der weiblichen und männlichen Selbstständigen an allen weiblichen bzw. männlichen Erwerbstätigen in den verschiedenen Altersgruppen, dann zeigt sich, dass die Schere zwischen den Geschlechtern mit zunehmenden Alter auseinander geht (Abbildung 2.27). In der höchsten Altersgruppe (65

⁷¹ In welchem Maße die so genannten Scheinselbstständigen, die auf Grund ihrer Abhängigkeit von einem Auftraggeber arbeitsrechtlich als Arbeitnehmer einzuordnen wären, die Entwicklung der Selbstständigen ohne Beschäftigte beeinflusst haben, lässt sich mit Hilfe des Mikrozensus nicht beantworten (Statistisches Bundesamt 2004g).

Jahre und mehr), die nicht mehr als erwerbsfähig gilt, stellen männliche Selbstständige die Hälfte aller männlichen Erwerbstätigen, weibliche Selbstständige aber nur ein Viertel der weiblichen Erwerbstätigen. Die hohen Selbstständigenquoten spiegeln bei den über 60-Jährigen die biografisch längere Erwerbstätigkeit von Selbstständigen im Vergleich zu abhängig Beschäftigten wider.

Abbildung 2.27: Selbstständigenquoten¹ (ohne mithilfe Familienangehörige) von Frauen und Männern nach Altersgruppen in Deutschland 2004 (in %)



1 Anteil der selbstständigen Frauen und Männer an allen erwerbstätigen Frauen bzw. Männern

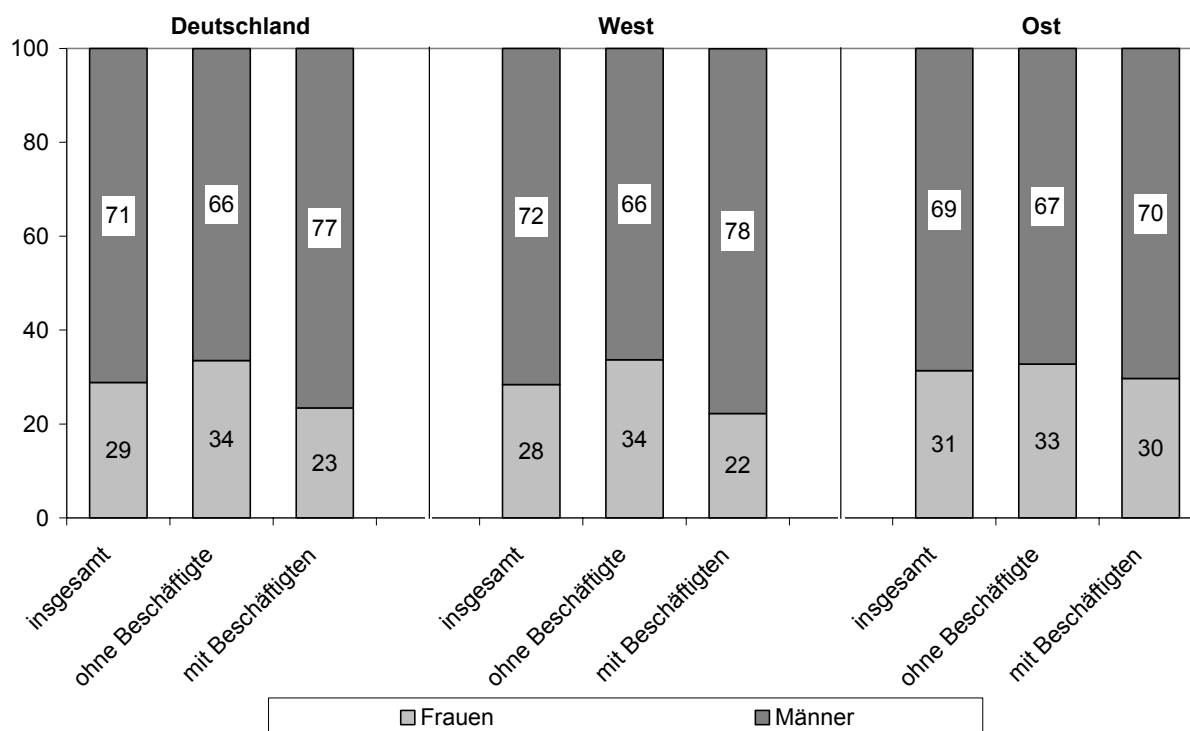
Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: Sonderauswertung des Mikrozensus; eigene Berechnungen

Bei den Selbstständigen ist wie bei den übrigen Erwerbstätigen eine geschlechtsspezifische horizontale Segregation zu beobachten. Auch selbstständige Frauen arbeiten ganz überwiegend im Dienstleistungssektor. Auf fast neun von zehn weiblichen Selbstständigen (89 %) trifft dies nach dem Mikrozensus 2004 zu. Bei den Männern sind es zwei von drei (66 %). Im produzierenden Gewerbe betätigen sich nur 7 Prozent der selbstständigen Frauen und 25 Prozent der selbstständigen Männer. In der Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei arbeiten nur 3,7 Prozent aller selbstständigen Frauen, bei den Männern sind es 9,1 Prozent.

Es wurde bereits gezeigt, dass Frauen unter den Selbstständigen deutlich unterrepräsentiert sind. Noch stärker gilt dies für Selbstständige, die andere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beschäftigen. Frauen stellen nur 23 Prozent der Selbstständigen mit Beschäftigten (Abbildung 2.28). Die Situation in den östlichen Bundesländern weicht hiervon etwas ab.

Abbildung 2.28: Anteile an den Selbstständigen¹ (ohne mithelfende Familienangehörige) mit und ohne Beschäftigte von Frauen und Männern in Deutschland insgesamt sowie in West-² und Ostdeutschland³ 2004 (in %)



1 Beschäftigt ein(e) Selbstständige(r) nur mithelfende Familienangehörige, so gilt sie/er als Selbstständige(r) ohne Beschäftigte.

2 Westdeutschland einschl. Berlin-West

3 Ostdeutschland einschl. Berlin-Ost

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005k; eigene Berechnungen

Auch innerhalb der Bevölkerungsgruppe ohne deutschen Pass weisen Männer (12,1 %) höhere Selbstständigenraten auf als Frauen (7,0 %). Von allen ausländischen Selbstständigen, die Mitarbeiter beschäftigen, sind nur 19,2 Prozent weiblichen Geschlechts. Bei den Deutschen ist dieser Frauenanteil mit 23,7 Prozent nur geringfügig höher (siehe Anhang Abbildung A 2.4).

Gut eine halbe Million der 3,8 Millionen Selbstständigen üben 2004 ihre Tätigkeit nach eigener Einstufung in Teilzeit aus (Frauen: 330.000; Männer: 205.000). Die Teilzeitquote unter den weiblichen Selbstständigen hat sich gegenüber 1996 erhöht und zwar um 3 Prozentpunkte auf 30 Prozent. Bei den männlichen Selbstständigen stieg die Teilzeitquote von 6 Prozent (1996) auf 7 Prozent (2004) (Statistisches Bundesamt 2005n).

Gründerinnen haben im Vergleich zu Gründern immer noch andere Gründungsvoraussetzungen, andere Unternehmensziele und einen anderen Führungsstil (Bonacker u.a. 2002). Die Zahl der selbstständigen Gründerpersonen – also der Selbstständigen, die innerhalb der letzten zwölf Monate den Schritt in die Selbstständigkeit wagten – ist seit 1996 deutlich gestiegen, nämlich um 26 Prozent auf 398.000 im Jahr 2004. Die Entwicklung ist mit einem 36-

prozentigen Wachstum bei Gründerinnen dynamischer als bei Gründern (+26 %). Der Frauenanteil unter den Gründungspersonen erhöhte sich seit 1996 um drei Prozentpunkte auf 36 Prozent im Jahr 2004.

Als Begründungen für die Aufnahme einer Selbstständigkeit in Teilzeit geben Frauen besonders häufig persönliche oder familiäre Verpflichtungen an. Diese Faktoren spielten bei Gründern eine geringere Rolle (Statistisches Bundesamt 2003i). Teilzeit-Gründerinnen sind 2004 mit einem Anteil von 34 Prozent wesentlich häufiger als Teilzeit-Gründer unter den Männern (12 %). Relativ gesehen arbeiten Gründerinnen seltener in Teilzeit als die erwerbstätigen Frauen insgesamt (42 %). Bei Männern ist das Verhältnis zwar umgekehrt: Dennoch ist ihre Teilzeitquote mit 7 Prozent deutlich geringer als bei den Frauen ⁷² (Statistisches Bundesamt 2005n).

Familiäre Verpflichtungen dürften auch ein Grund dafür sein, dass Frauen seltener als Männer riskieren, sich überhaupt selbstständig zu machen.

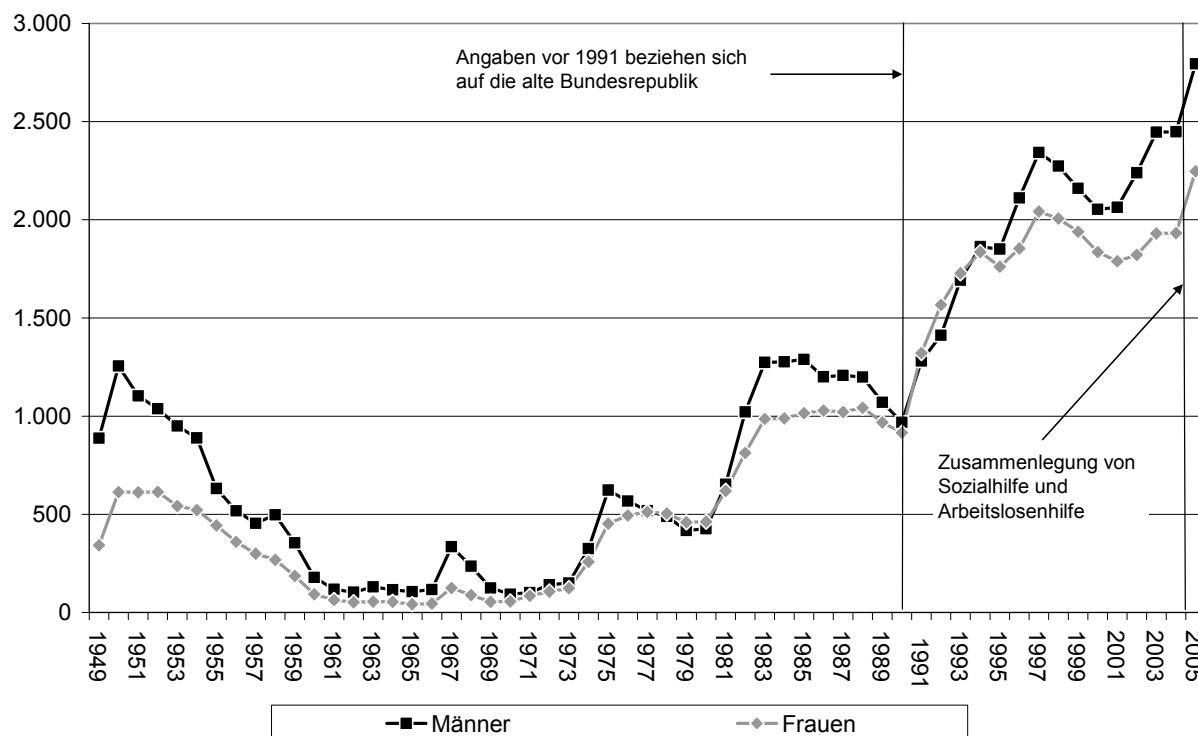
2.10 Arbeitslosigkeit bei Frauen und Männern

Arbeitslosigkeit ist ein anhaltendes, ja ein zunehmendes Problem in Deutschland. Selbst Phasen der konjunkturellen Erholung und des Aufschwungs führten in den letzten Jahrzehnten nicht mehr zum Abbau von Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosigkeit nahm mit Unterbrechungen seit den 60er-Jahren ständig zu (Abbildung 2.29). Arbeitslosigkeit hinterlässt deutliche Spuren im Leben der betroffenen Frauen und Männer sowie deren Angehörigen. Einkommensverluste zwingen Arbeitslose zum Konsumverzicht und beschränken ihre Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Arbeitslosigkeit gehört heute zu den größten Armutsrissen (Kapitel 3). In einer Gesellschaft, in der sich der Selbstwert von Menschen sehr häufig über ihre berufliche Funktion bestimmt, wird zumindest Langzeitarbeitslosigkeit häufig auch zu einem psychischen Problem.

Erwerbslos sind alle Nicht-Beschäftigten, die sich um eine Arbeitsstelle bemühen, unabhängig davon, ob sie beim Arbeitsamt bzw. bei einer Arbeitsagentur registriert sind. Als arbeitslos gelten nur Personen, die beim Arbeitsamt gemeldet sind und damit für die Arbeitsvermittlung dort zur Verfügung stehen. Die „tatsächliche“ Zahl der Arbeitssuchenden ohne Arbeitsplatz dürfte etwas höher liegen, da es Arbeitssuchende gibt, die sich vom Weg zum Arbeitsamt keine Vorteile versprechen. In diesem Kapitel ist die Rede von Arbeitslosen, wenn die Daten von der Bundesagentur für Arbeit stammen. Werden Zahlen des Mikrozensus verwandt, dann ist die Rede von Erwerbslosen (Statistisches Bundesamt 2003h).

72 Bei den abhängig Beschäftigten beträgt die männliche Teilzeitquote gar nur 6 Prozent (Abbildung 2.13).

Abbildung 2.29: Arbeitslose Frauen und Männer in Deutschland 1949 bis 2005 (Jahresdurchschnitt in 1.000)



Anmerkungen: 1949 ohne Saarland und Berlin; 1950 bis 1958 ohne Saarland

Bis 1990 beziehen sich die Daten auf das „Frühere Bundesgebiet“ (Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 03.10.1990) und schließen Berlin-West ein. Ab 1991 beziehen sich die Daten auf das vereinigte Deutschland.

Die Zahlen für 2005 sind der ungewichtete Mittelwert der Einzelmonate Januar bis Mai 2005. Aus der Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe ergeben sich für die Arbeitslosenzahl sowohl erhöhende wie mindernde Wirkungen. Dabei muss zwischen statistischen und realen Effekten unterschieden werden. Daten aus der Sozialhilfestatistik zeigen, dass in einem größeren Umfang erwerbsfähige Sozialhilfeempfänger/-innen bisher vielfach nicht bei den Agenturen für Arbeit arbeitslos gemeldet waren. Dieser Personenkreis wurde in einem weiteren gefassten Unterbeschäftigungskonzept bisher überwiegend der Stillen Reserve zugerechnet. Mit der Einführung des Arbeitslosengeldes II werden diese Menschen auch in der Arbeitslosenstatistik erfasst. Damit wird das reale Problem der Arbeitslosigkeit nicht größer, es wird aber statistisch umfassender abgebildet. Zudem werden auch Partner oder Familienangehörige von ehemaligen Arbeitslosenhilfebeziehern dazu angehalten, sich arbeitslos zu melden, wenn Arbeitslosengeld II bezogen wird. Die mit der Einführung des SGB II beabsichtigte einheitliche und bessere Betreuung könnte auf Dauer zu einem realen Rückgang der Arbeitslosigkeit führen. Für die ersten Monate des Jahres ist aber davon auszugehen, dass die erhöhenden statistischen Faktoren überwiegen und die entlastenden, überwiegend realen Faktoren erst später greifen. Bei der Interpretation der Arbeitsmarktzahlen sind diese Zusammenhänge zu beachten (Bundesagentur für Arbeit 2005a).

Quelle: Bundesagentur für Arbeit (www.pub.arbeitsamt.de/hst/services/statistik/detail/d.html vom 08.06.2005); eigene Berechnungen

In Abbildung 2.29 ist die Entwicklung der Arbeitslosigkeit von 1949 bis 1990 für die alten Länder und ab 1991 für Gesamtdeutschland dargestellt. Bis Mitte der 70er-Jahre war der Umfang der Arbeitslosigkeit relativ gering. Danach stieg die Arbeitslosigkeit stufenweise an. Obwohl sich in Westdeutschland die Frauen in viel geringerem Umfang an Erwerbsarbeit beteiligten, stellten sie 1989 fast die Hälfte aller Arbeitslosen. Nach der Vereinigung und dem anschließenden Strukturwandel in den ostdeutschen Ländern wurden in den ersten Entlassungswellen zunächst weibliche Arbeitskräfte freigesetzt, danach zunehmend auch Männer. Inzwischen ist der Umfang der Arbeitslosigkeit bei beiden Geschlechtern nochmals gestie-

gen. Im Mai 2005 sind nach der Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe⁷³ bei der Bundesagentur für Arbeit 2,2 Millionen Frauen und 2,6 Millionen Männer arbeitslos gemeldet. Der Frauenanteil an allen gemeldeten Arbeitslosen beträgt 44,0 Prozent. Zum Vergleich: Unter allen Erwerbstätigen haben Frauen (Mikrozensus 2004) einen Anteil von 44,8 Prozent. Nach diesen Zahlen geurteilt, tragen weibliche Beschäftigte also kein größeres Risiko, arbeitslos zu werden, als männliche Beschäftigte. Das Risiko der Männer steigt in den letzten Jahren vielmehr überproportional (Abbildung 2.29). Es wird allerdings vermutet, dass es insbesondere unter Frauen eine stille Reserve gibt, die sich nicht (mehr) arbeitslos meldet, weil sie keine Vermittlungschancen sieht und keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld bzw. -hilfe hat.

Für Arbeitslosenquoten gibt es bei der Bundesagentur für Arbeit zwei Berechnungsmethoden: 1. Arbeitslose in % aller zivilen Erwerbspersonen (abhängige zivile Erwerbspersonen, Selbstständige, mithelfende Familienangehörige). 2. Arbeitslose in % der abhängigen zivilen Erwerbspersonen (sozialversicherungspflichtig und geringfügig Beschäftigte, Beamte, Arbeitslose).

In Deutschland liegt die weibliche Arbeitslosenquote⁷⁴ im Mai 2005 bei 12,2 Prozent und die männliche bei 13,3 Prozent. Aktuell sind also weibliche Beschäftigte weniger als männliche von Arbeitslosigkeit betroffen. Gleichzeitig bestehen erhebliche Unterschiede zwischen Ost und West (Abbildung 2.30). In Westdeutschland hat sich die Frauenarbeitslosenquote kaum verändert. Binnen 13 Jahren von 1991 bis 2004 stieg sie „nur“ um 1,4 Prozentpunkte. Die Männerarbeitslosenquote in Westdeutschland verdoppelte sich dagegen nahezu⁷⁵ (Abbildung 2.30). Frauen konnten im Westteil von konjunkturellen Erholungen deutlich mehr profitieren als Männer und waren von Konjunkturerinbrüchen schwächer betroffen.

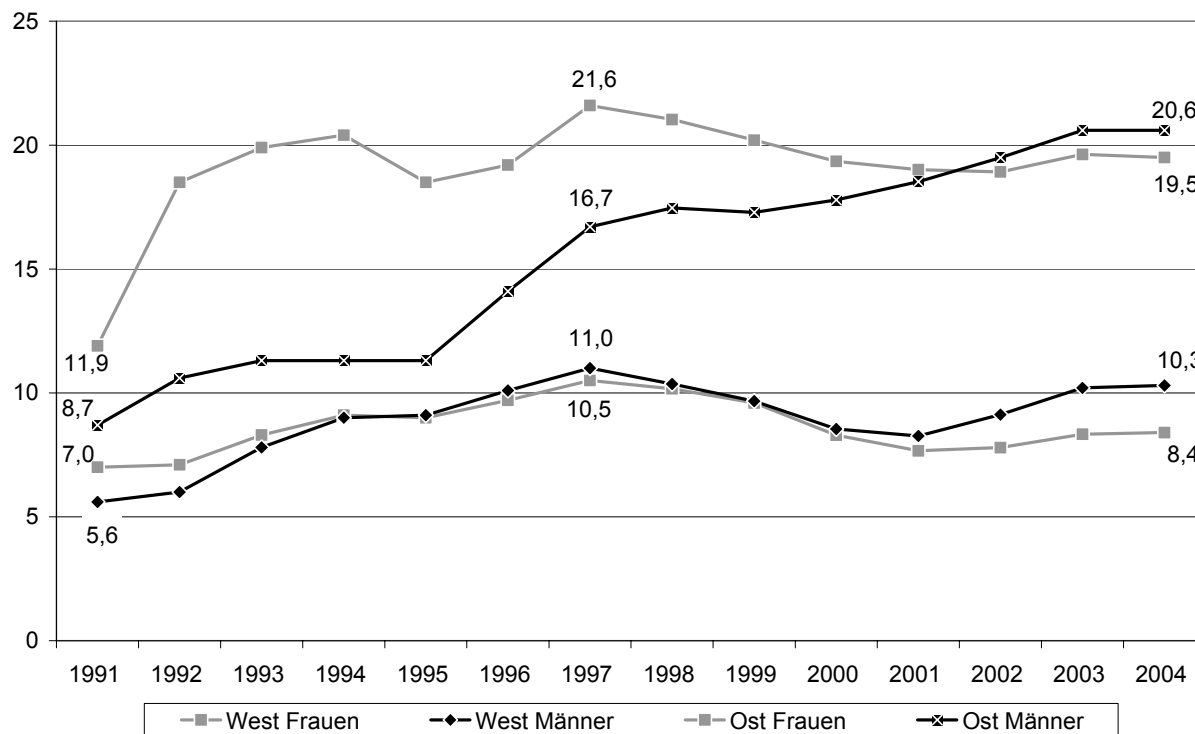
Anders die Lage in Ostdeutschland. Das Ausmaß der Frauenarbeitslosigkeit wuchs nach dem Beitritt der ostdeutschen Länder binnen weniger Jahre auf ein Niveau von ca. 20 Prozent (Abbildung 2.30). Die Arbeitsmarktlage für Männer war zu Beginn der 90er-Jahre weniger dramatisch. Seit Mitte des letzten Jahrzehntes nahm die Arbeitslosigkeit unter den Männern im Osten Deutschlands jedoch stark zu. Die Männerarbeitslosenquote übertrifft seit 2002 das unverändert hohe Niveau der Arbeitslosigkeit weiblicher Erwerbspersonen.

73 Vorjahresvergleiche wegen Einführung von SGB II nur eingeschränkt möglich.

74 Arbeitslose in % der abhängigen zivilen Erwerbspersonen (sozialversicherungspflichtige und geringfügig Beschäftigte, Beamte, Arbeitslose)

75 Wegen Einführung von SGB II Anfang 2005 sind Zeitvergleiche nur eingeschränkt möglich, deshalb hier Beschränkung auf den Zeitraum 1991 bis 2004.

Abbildung 2.30: Arbeitslosenquoten von Frauen und Männern in West- und Ostdeutschland¹ 1991 bis 2004 (Jahresdurchschnitt in %)

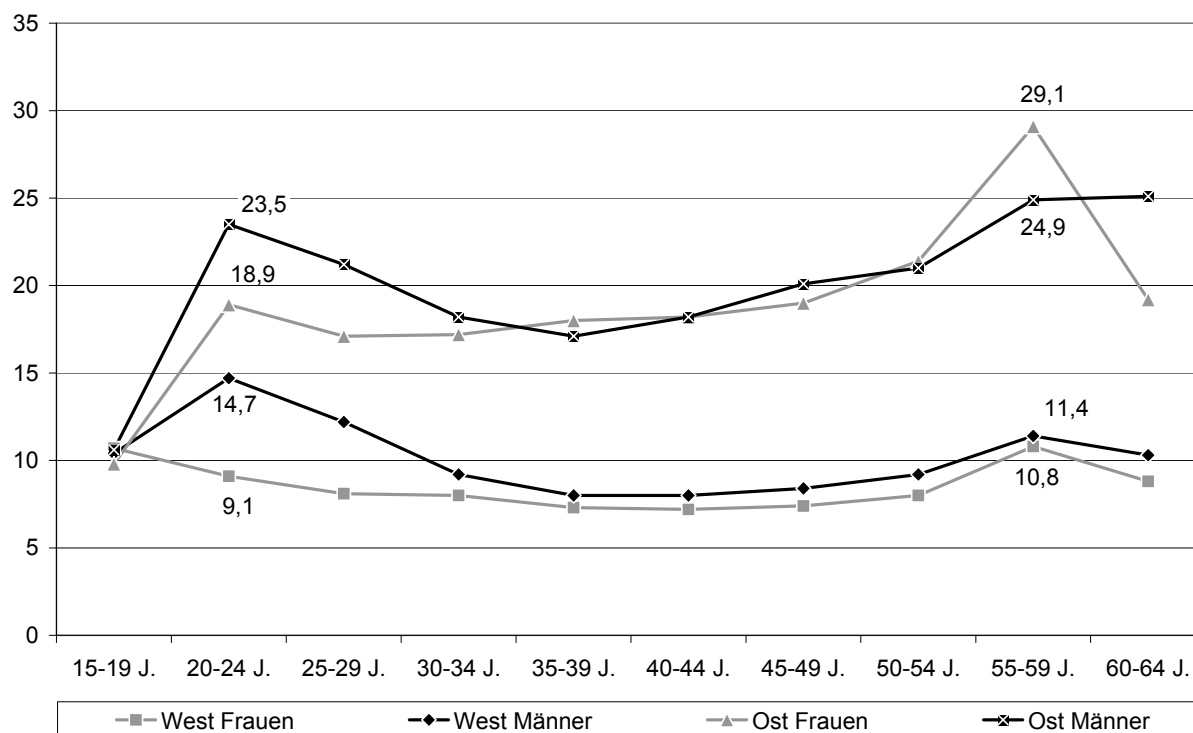


Anmerkung: Wegen der Gebietsstandsveränderungen im Land Berlin seit 1997 lassen sich statistische Ergebnisse in der bisherigen Abgrenzung der Gebietsteile West und Ost nur noch mit deutlichen Verzerrungen nachweisen. Aus diesem Grund werden in den Statistiken der Bundesagentur für Arbeit die beiden Gebietsteile ab Januar 2003 wie folgt neu abgegrenzt und bezeichnet: Westdeutschland = Alte Länder ohne Berlin, Ostdeutschland = Neue Länder und Berlin. Die hier dargestellten Zeitreihen wurden auf den neuen Gebietsstand umgerechnet. Vorjahresvergleiche sind uneingeschränkt möglich.

Quelle: Bundesagentur für Arbeit (www.pub.arbeitsamt.de/hst/services/statistik/detail/d.html vom 28.03.2005); eigene Darstellung

Wendet man sich den Ergebnissen des Mikrozensus zu und betrachtet die Erwerbslosenquoten nach Altersgruppen, dann zeigen sich in beiden Landesteilen die größten geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Altersklasse der 20- bis 24-Jährigen. Männer weisen hier inzwischen sowohl in West- als auch in Ostdeutschland eine deutlich höhere Erwerbslosenquote als Frauen auf (Abbildung 2.31). Junge Männer haben heute offensichtlich deutlich mehr Probleme als junge Frauen, ins Erwerbsleben einzusteigen. Wie das Kapitel 1 zeigte, bewerben sich Frauen in manchen Bereichen allerdings auch intensiver. Gleichzeitig nehmen sie trotz besserer schulischer Qualifikation als Berufseinsteigerinnen niedrigere Einkommen als junge Männer in Kauf (Kapitel 3, Abbildungen 3.18 und 3.19). Ein entscheidender Nachteil für junge Männer dürfte der relativ hohe Anteil derjenigen sein, die keinen Schulabschluss haben (Kapitel 1, Abbildung 1.13). Die Erwerbslosenquote junger Frauen wird allerdings auch deshalb unter der von Männern liegen, weil ein Teil dieser Altersgruppe seine Erwerbsorientierung aufgibt und sich auf Familienaufgaben konzentriert. In der folgenden Altersgruppe weisen beide Geschlechter etwa gleich hohe Erwerbslosenraten auf. Die Erwerbslosigkeit von Frauen und Männern steigt nach dem 50. Lebensjahr noch einmal stark an. Am deutlichsten bei Frauen in Ostdeutschland (Abbildung 2.31).

Abbildung 2.31: Erwerbslosenquoten¹ von Frauen und Männern in West²- und Ostdeutschland³ nach Altersgruppen 2004 (in %)



1 prozentualer Anteil der sofort verfügbaren Erwerbslosen an den Erwerbspersonen (Erwerbstätige + den sofort verfügbaren Erwerbslosen nach dem ILO-Konzept)

2 Westdeutschland einschl. Berlin-West

3 Ostdeutschland einschl. Berlin-Ost

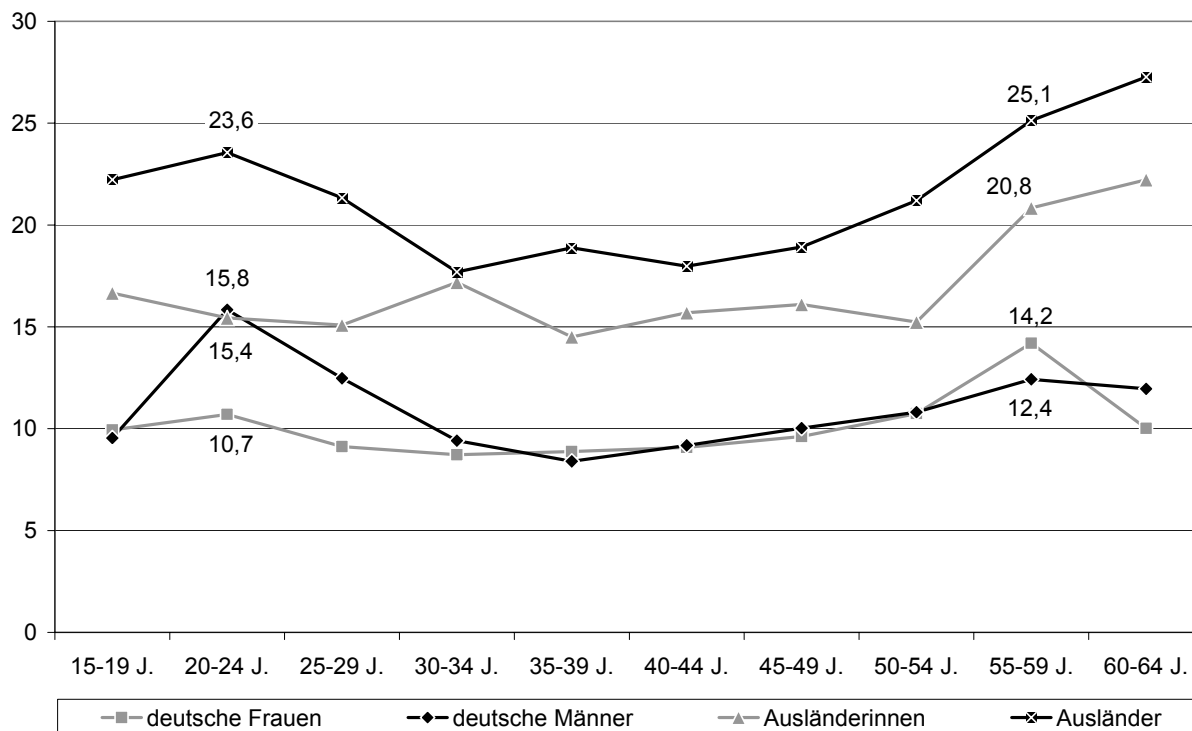
Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005a; eigene Berechnungen

Je höher die Altersgruppe, desto größer sind die Unterschiede zwischen den alten und den östlichen Bundesländern. Die Diskrepanzen zwischen den Deutschen in Ost und West sind eigentlich größer als in Abbildung 2.31 ersichtlich, weil fast ausschließlich im Westteil die Erwerbslosenquote durch die hohe Arbeitslosigkeit der nicht-deutschen Bevölkerung negativ beeinflusst wird, da der Anteil von Migranten im Osten bisher niedrig ist.

In der ausländischen Bevölkerung zeigt sich, dass sich die Erwerbslosigkeit von Frauen und Männern – wie bei der deutschen Bevölkerung – in der Altersgruppe 20 bis 24 Jahre besonders stark unterscheidet (Abbildung 2.32). Wie in der deutschen Bevölkerung haben auch in der ausländischen Bevölkerung Frauen geringere Erwerbslosenquoten als Männer. Hierzu könnten die besseren Schulabschlüsse der jungen ausländischen Frauen beitragen (Kapitel 1). Gleichzeitig könnte aber auch eine geringere Erwerbsorientierung ausländischer Frauen eine Rolle spielen. Ausländerinnen könnten eher als Ausländer bereit sein, den Arbeitsmarkt bei drohender Erwerbslosigkeit zu verlassen und ihre Erwerbsbeteiligung schneller zu Gunsten einer Familiengründung aufzugeben.

Abbildung 2.32: Erwerbslosenquoten¹ von ausländischen² und deutschen Frauen und Männern nach Altersgruppen in Deutschland 2004 (in %)



1 prozentualer Anteil der sofort verfügbaren Erwerbslosen an den Erwerbspersonen (Erwerbstätige + den sofort verfügbaren Erwerbslosen nach dem ILO-Konzept)

2 Ausländer/-innen sind Personen ohne deutschen Pass.

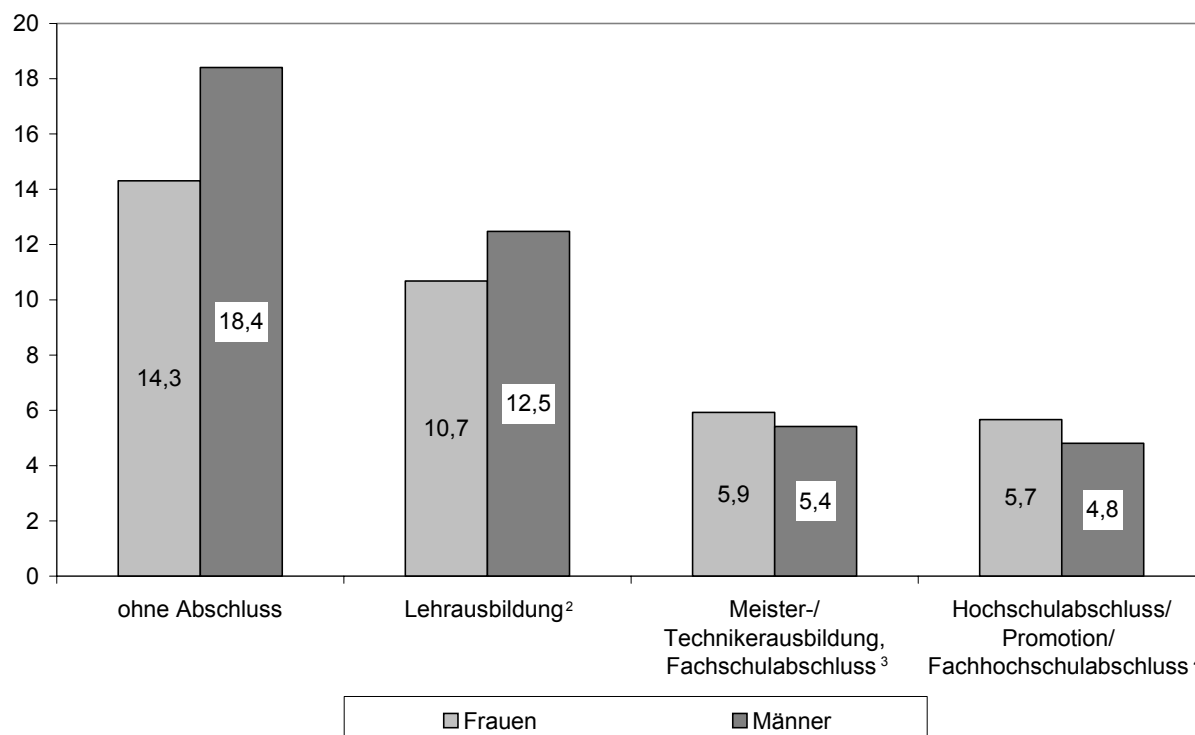
Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: Sonderauswertung des Mikrozensus; eigene Berechnungen

Das Niveau beruflicher Qualifikation hat deutlich Einfluss auf das Ausmaß von Erwerbslosigkeit und Erwerbstätigkeit (Abbildung 2.9 und 2.33). 2004 tragen Personen ohne Berufsabschluss ein deutlich höheres Risiko, erwerbslos zu werden, als Personen mit Berufsabschluss. Für Männer gilt dies stärker als für Frauen. Mit einer Lehrausbildung sinkt die Erwerbslosenquote deutlich. Relativ betrachtet, suchen Frauen mit Lehrausbildung seltener einen Arbeitsplatz als Männer. Mit Meister-/Techniker- oder Fachschulabschluss kehrt sich dieses Verhältnis um. Personen mit Universitätsabschluss werden am Seltensten erwerbslos. Akademiker weisen geringere Erwerbslosenquoten auf als Akademikerinnen.

Eine überdurchschnittliche berufliche Qualifizierung schützt nicht mehr generell vor Arbeitslosigkeit, senkt das Risiko erwerbslos zu werden aber erheblich, dies gilt für Frauen wie Männer (Abbildung 2.33). Gleiches gilt im Übrigen auch für eine überdurchschnittliche schulische Qualifizierung (siehe Anhang Abbildung A 2.5).

Abbildung 2.33: Erwerbslosenquoten¹ von Frauen und Männern nach Ausbildungsabschlüssen in Deutschland 2004 (in %)



1 prozentualer Anteil der sofort verfügbaren Erwerbslosen an den Erwerbspersonen (Erwerbstätige + den sofort verfügbaren Erwerbslosen nach dem ILO-Konzept)

2 einschließlich Anlernausbildung, berufliches Praktikum, Berufsvorbereitungsjahr, berufsqualifizierender Abschluss an Berufsfach-/Kollegenschulen, Abschluss einer einjährigen Schule des Gesundheitswesens

3 einschließlich Abschluss einer 2- oder 3-jährigen Schule des Gesundheitswesens, Abschluss einer Fachakademie oder einer Berufsakademie, Abschluss einer Verwaltungsfachhochschule, einschließlich Fachschulabschluss in der ehemaligen DDR

4 einschließlich Ingenieurschulabschluss

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005a; eigene Berechnungen

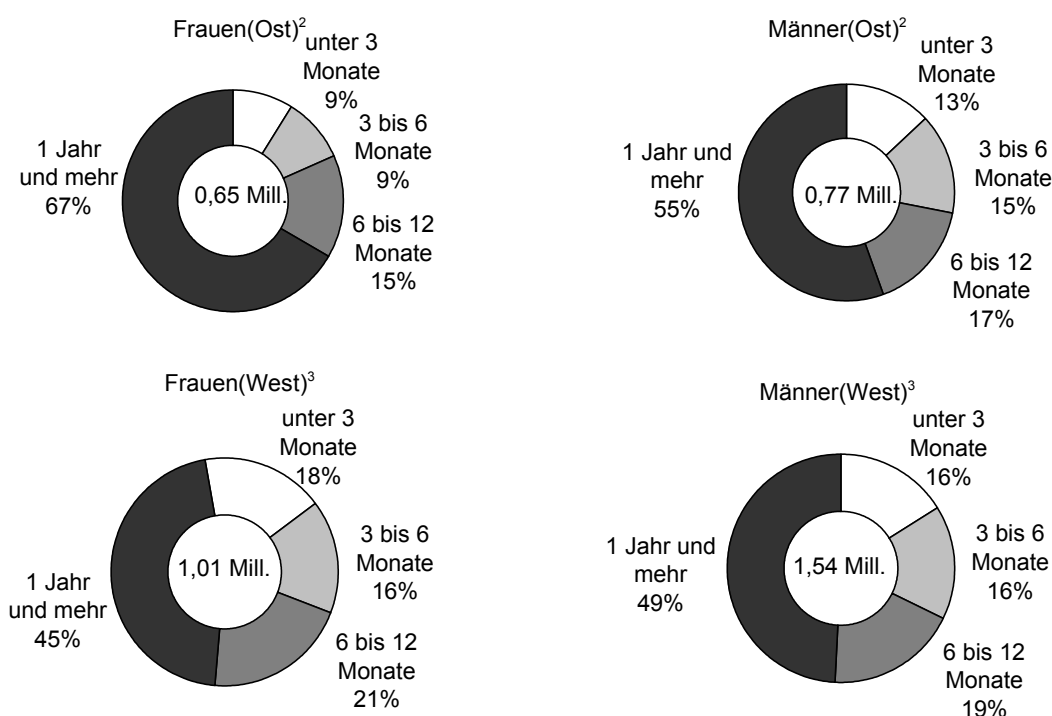
Eine Berufsqualifikation bietet in Ostdeutschland weniger Schutz vor Erwerbslosigkeit als in Westdeutschland. Neun von zehn Erwerbslosen in den östlichen Bundesländern haben einen Berufsabschluss. Im Westen sind es zwei von dreien.

Die prekäre Arbeitsmarktsituation im Osten spiegelt sich auch bei der Länge der Erwerbslosigkeit wider (Abbildung 2.34). In den östlichen Bundesländern ist der Anteil der Erwerbslosen, die länger als ein Jahr auf Arbeitssuche sind, deutlich höher als im Westen. Langzeiterwerbslose werden von den Auswirkungen von Hartz IV besonders betroffen sein. Es wird zu prüfen sein, ob sie schneller als bisher in den Arbeitsmarkt vermittelt werden können und ob arbeitslosen Frauen die gleichen Bemühungen gelten wie arbeitslosen Männern. Es ist zu erwarten, dass im Westen Frauen mit vollzeitbeschäftigten Ehepartnern häufiger aus dem Leistungsbezug fallen als dies bei Ehemännern geschieht. Im Osten aber, wo Frauen häufiger Vollzeit arbeiten und wo ihre Einkommen weniger deutlich unter den Einkommen der Männer liegen, werden auch langzeitarbeitslose Männer verstärkt auf die Versorgung durch

ihre Ehefrauen verwiesen werden.

Von den ostdeutschen weiblichen Erwerbslosen geben 2004 zwei Drittel an, ein Jahr und länger nach einer Erwerbstätigkeit zu suchen. Bei den ostdeutschen Männern sind es weniger (Abbildung 2.34). In den westdeutschen Ländern sieht die Situation etwas „besser“ aus. „Nur“ 46 Prozent der erwerbslosen Frauen ist lange Zeit (ein Jahr und mehr) erwerbslos, bei den Männern sind dies 49 Prozent. Von Langzeiterwerbslosigkeit sind also im Osten erwerbslose Frauen und im Westen erwerbslose Männer häufiger betroffen.⁷⁶

Abbildung 2.34: Erwerbslose¹ Frauen und Männer nach der Dauer der Arbeitssuche in West²- und Ostdeutschland³ 2004 (in %)



1 sofort verfügbare Erwerbslose nach dem ILO-Konzept mit Angabe zur Dauer der Arbeitssuche

2 Westdeutschland einschl. Berlin-West

3 Ostdeutschland einschl. Berlin-Ost

Datenbasis: Mikrozensus

Quelle: Statistisches Bundesamt: 2005a; eigene Berechnungen

Arbeitslosigkeit ist inzwischen zum größten Armutsrisiko geworden. Lebten 1998 33 Prozent der Arbeitslosen unterhalb der Armutsgrenze, so sind dies 2003 41 Prozent (Bundesregierung 2004a: 17).⁷⁷

76 Dies trifft ebenfalls zu, wenn man die Zahlen der Bundesagentur für Arbeit für die registrierten Arbeitslosen 2004 betrachtet: Bei 48,3 Prozent der arbeitslos registrierten ostdeutschen Frauen beträgt die Dauer der Arbeitslosigkeit ein Jahr und mehr (Männer Ost: 38,8 %). In Westdeutschland liegt der Anteil der weiblichen Langzeitarbeitslosen unter allen arbeitslosen Frauen bei 32,0 Prozent (Männer West: 36,8 %) (Bundesagentur für Arbeit 2005b).

77 Hier wird Armut definiert als die Begrenzung des monatlich verfügbaren Haushaltseinkommens auf 60 Prozent des Medians der laufend verfügbaren Äquivalenzeinkommen in Deutschland. Für einen Einpersonenhaushalt liegt diese Grenze 2003 bei 938 EUR.

2.11 Überblick über die Ergebnisse

Überall in Europa hat die Erwerbstätigkeit von Frauen zugenommen. Dieser Trend ist auch in Deutschland zu beobachten; er ist hier von einer auffallend hohen Teilzeitquote von berufstätigen Frauen begleitet. 2004 liegt die Teilzeitquote von erwerbstätigen Frauen in Deutschland bei 42 Prozent, die der Männer bei 6 Prozent. Auch die geringfügige Beschäftigung ist bei Frauen deutlich verbreiteter, besonders im Westen Deutschlands. Im Osten sind mehr Frauen Vollzeit beschäftigt. Während vor allem den gering qualifizierten Männern der Eintritt in das Erwerbsleben immer schwerer fällt, profitieren junge Frauen von ihren besseren Abschlüssen. Die Erwerbsbeteiligung hochqualifizierter Frauen hat sich der der Männer weiter angeglichen als die der wenig qualifizierten Frauen.

Der Wandel von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft kam der Beschäftigung von Frauen zu Gute. Der Umfang der Männererwerbstätigkeit reduzierte sich dagegen. So nahm die Zahl der weiblichen Beschäftigten kontinuierlich zu, die der männlichen sank. Angesichts der gegenläufigen Entwicklung wird gelegentlich die Frage gestellt, ob Frauen Männer mittelfristig aus dem Arbeitsmarkt verdrängen. Angesichts der anhaltend starken Segregation ist dies gegenwärtig eher zu verneinen. Seit einigen Jahren sind allerdings nicht mehr Frauen, sondern Männer unter den gemeldeten Arbeitslosen überrepräsentiert. Frauen profitieren offenbar von ihrer gestiegenen schulischen und beruflichen Qualifikation und von einer Ausweitung des Arbeitsplatzangebotes im Dienstleistungssektor. Auch die Arbeitsplatzgarantie im Anschluss an die Elternzeit dürfte das Arbeitsplatzrisiko von Frauen gemindert haben. Die Arbeitslosenquote bleibt für beide Geschlechter hoch. Sie erreichte 2004 im Jahresdurchschnitt im Osten bei den erwerbsorientierten Frauen 19,5 Prozent, bei den Männern 20,6 Prozent, im Westen bei den Frauen 8,4 und bei den Männern 10,3 Prozent. Es wird geschätzt, dass unter denjenigen, die an Erwerbsarbeit interessiert sind, aber nicht arbeitslos gemeldet sind, deutlich mehr Frauen als Männer sind. Die Quote der Langzeitarbeitslosen steigt; unter diesen sind im Westen Männer und im Osten Frauen überrepräsentiert. Die Arbeitsmarktintegration von Frauen und Männern mit Migrationshintergrund ist deutlich schlechter als die der Deutschen, dies gilt ganz besonders für die ausländischen Frauen. Letztere stehen dem Arbeitsmarkt deutlich seltener zur Verfügung als die deutschen Frauen. Die Erwerbslosenquote liegt unter den ausländischen Frauen und Männern deutlich über der der deutschen Bevölkerung.

Zwischen 1991 und 2004 stieg die Erwerbstätigenquote von Frauen von 57 Prozent auf 58,4 Prozent, die der Männer sank von 78,4 Prozent auf 70,1 Prozent (Tabelle 2.1). Diese Angleichung der Erwerbstätigkeit bedeutet allerdings nicht, dass sich auch die Tätigkeitsfelder von Frauen und Männern angeglichen haben. Es gibt nach wie vor viele „Frauen-“ und „Männerberufe“, in denen jeweils ein Geschlecht rein quantitativ betrachtet sehr stark dominiert.

Dass mit der Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt nicht schon Gleichstellung im Arbeitsmarkt erreicht ist, wird daran deutlich, dass Frauen und Männer zu fast gleichen Anteilen auf den unteren und mittleren Hierarchieebenen arbeiten, aber auf der höchsten Ebene 12 Prozent der Frauen und 22 Prozent der Männer zu finden sind. In den Vorständen und Aufsichtsräten führender Privatunternehmen sind in Deutschland nur ganz vereinzelt Frauen anzutreffen. Insgesamt bleibt also festzuhalten: Zum ersten Mal scheint eine Arbeitsmarktkrise nicht einseitig zu Lasten erwerbstätiger Frauen zu verlaufen. In den letzten zehn Jahren sind auch die Erwerbsbiografien vieler Männer diskontinuierlich verlaufen. Dies gilt ganz besonders im Osten Deutschlands. Die Geschlechtersegregation und die Geschlechterhierarchien bleiben von dieser Entwicklung allerdings weitgehend unberührt.